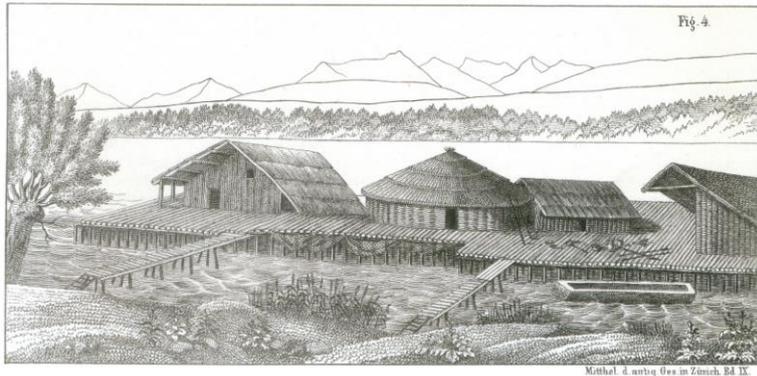


## „Steinzeit zum Mitmachen“? - Pfahlbau-Freilichtmuseen und Wissen

### Bd. 3: Katalogteil

**Anmerkung:** Bei den Abbildungen des vorliegenden Katalogteils handelt es sich um Bildzitate, die jeweils unterhalb der Abbildung erläutert werden. Sie stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Argumentation im Textband. Die Rechte liegen bei den jeweiligen Urhebern bzw. den zuständigen Institutionen.



Kat. 1: Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen. in: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Bd. 9, Abt. 2, Heft 3). Zürich 1856, S. 65-100, Tafel I, Fig. 4.

Es handelt sich hier um die erste publizierte Rekonstruktionsgrafik von Ferdinand Keller, dem ‚Vater‘ der „Pfahlbautheorie“. Die Wände der Bauten bestehen durchwegs aus Flechtwerk, die Dächer wohl aus Schilf. Wände und Dächer sind akkurat gearbeitet, freilich wirken sie zu Teilen ‚verzerrt‘, was an der perspektivisch nicht korrekt konstruierten Darstellung liegen dürfte. Gemeint sind wohl in drei Fällen Häuser mit rechteckigem Grundriss, während eines eine runde Grundfläche aufweist. Der Boden der Plattform ist aus parallel aneinandergereihten Rundhölzern gebildet, das von dicht nebeneinanderstehenden Pfählen getragen wird. In der „Erklärung der Tafeln“ wird die Darstellung tituliert mit „Muthmassliches Aussehen einer Pfahlbauniederlassung.“<sup>1</sup> Keller schreibt, die Pfähle seien sehr wahrscheinlich

„[...] in den eigentlichen Seegrund eingetrieben und so lang, dass ihre obern Spitzen bei jedem Stande des Wassers ein Paar Fuss aus demselben hervortraten. [...] Sie bildeten in dichten Reihen stehend und mit wagrecht liegenden Balken und Bretern bedeckt, ein festes Gerüste, einen Unterbau für die darauf zu erbauenden Wohnungen. Diese Wohnungen waren also den Fischerhütten ähnlich, die man früher an mehreren Schweizerseen sah und vielleicht jetzt noch sieht. Die Form derselben kennen wir zwar nicht, allein nach einigen unter ähnlichen Verhältnissen auf dem Steinberg zu Nidau (siehe die Ansiedelungen im Bielersee) zum Vorschein gekommenen Fundstücken zu urtheilen, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie aus Brettern und Flechtwerk mit Anwendung von Lehm erbaut waren [...]. In und neben den Wohnungen war Raum genug, dass alle auf Befriedigung des täglichen Bedürfnisses abzielenden Arbeiten und Geschäfte, so wie die Anfertigung der für die Hauswirthschaft nöthigen Geräthe vorgenommen werden konnten. [...] Es wurde hier gekocht, gesponnen; es wurden Schnüre, Kleider, Jagd- und Fischergeräthe angefertigt, der Serpentinstein, die Knochen verschiedener Thiere, das Horn des Hirschgeweihes zu mancherlei Werkzeugen verarbeitet, Thongeschirr gemacht [...]“<sup>2</sup>

In einer Fußnote verweist Keller auf einen außereuropäischen Vergleich, nämlich Dumont d’Urville’s Beschreibung des Dorfes „Doreï in Neu-Guinea“:

„„Les habitants de Doreï,“ so erzählt er [gemeint ist Dumont d’Urville; Anmerkung des Verfassers], „sont distribués en quatre villages au bord de l’eau. Chaque village renferme de huit à quinze maisons établies sur des pieux; mais chaque maison se compose d’une rangée de cellules distinctes, et reçoit plusieurs familles. Quelques-unes de ces maisons contiennent une double rangée de cellules séparées par un couloir qui règne dans toute leur étendue. Ces

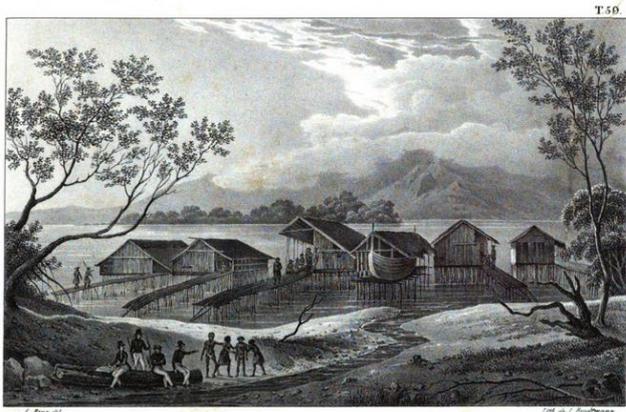
<sup>1</sup> Keller 1856, n.p., S. 101.

<sup>2</sup> ebenda, S. 81.

édifices, entièrement construits en bois grossièrement travaillé, sont percés de toutes parts à jour et branlent souvent sous les pas du voyageur.”<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Dumont d’Urville: Histoire [...] (Bd. 4), S. 607 [Literaturangabe gem. Keller]; zitiert nach: Keller 1856, S. 81. Kellers Angabe konnte nicht verifiziert werden. Tatsächlich findet sich in der folgenden Publikation aber eine ganz ähnliche Beschreibung des Dorfes: Dumont d’Urville 1835, S. 183f. Darin werden die Pfahlbauten als „wackelig“ („branlant“; S. 184) sowie relativ groß und langgezogen beschrieben: ebenda, S. 183. Das Innere sei aufgeteilt in „cellules“ für je einen „Haushalt“ („menage“): ebenda, S. 184.



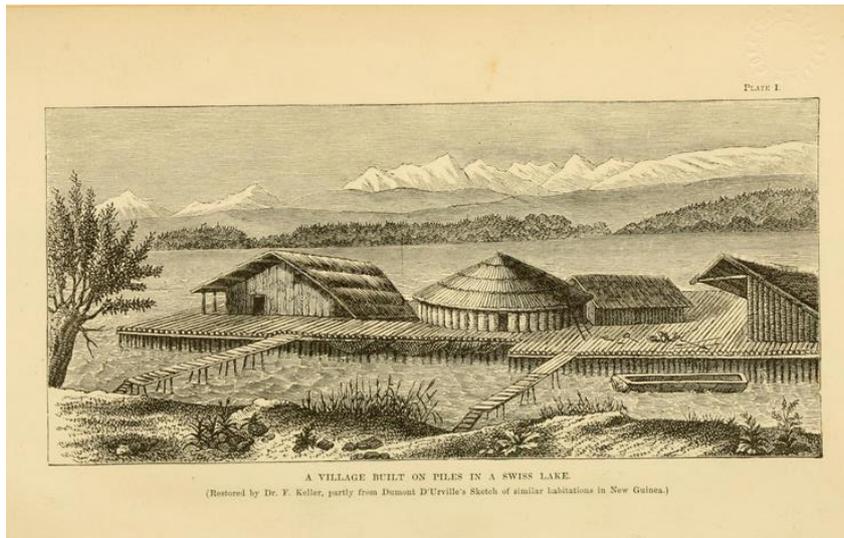
ANSICHTE DES DORPES ETANUÏ  
*im Dory-Hafen*  
 (NEU GUINEA)

Kat. 2: Dumont d'Urville, Jules-Sébastien-César (Hg.): Atlas zu der Entdeckungsreise der französischen Corvette Astrolabe unternommen auf Befehl König Carls X. in den Jahren 1826-1827-1828-1829. Historischer Theil. Schaffhausen. o.J., Tafel 59.

Die Abbildung in Dumont d'Urilles Publikation zeigt sechs Pfahlbauten mit rechteckiger Grundfläche, die nebeneinander im Wasser, in Ufernähe, stehen.<sup>4</sup> Alle Pfahlbauten verfügen über Satteldächer und stehen auf separaten Plattformen; fast alle werden durch einen eigenen Steg erschlossen. Zudem sind mehrere Figuren erkennbar.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Bandi 1979, S. 29 und Vogt 1996, S. 170-174.

<sup>5</sup> Im Vordergrund sieht man eine Gruppe aus vier Indigenen, wovon zwei einen in ihrer Mitte offenbar festhalten. Daneben befinden sich vier europäisch gekleidete, weiße Männer, von denen einer die Indigenen zu zeichnen scheint. Zwei weitere europäisch gekleidete Figuren gehen gerade über einen Steg zu einem der Pfahlbauten. Hier wird dem Leser also nicht nur eine Ansicht eines ‚exotischen‘ Dorfes und einiger seiner Bewohner geliefert, sondern auch der Vorgang des Erkundens und Zeichnens repräsentiert. Auf diese Weise wird die Authentizität der Darstellung unterstrichen.



Kat. 3: Lyell, Charles: *The Geological Evidences of the Antiquity of Man with Remarks on the Origin of Species by Variation*. Dritte, überarbeitete Auflage. London 1863, Tafel I.<sup>6</sup>

Charles Lyell übernimmt Kellers Grafik (Kat. 1) für seine Publikation „[...] the Antiquity of Man [...]“, die 1863 erscheint.<sup>7</sup> Die Bildunterschrift lautet hier „A Village Built on Piles in a Swiss Lake. Restored by Dr. F. Keller, partly from Dumont d’Urville’s Sketch of similar habitations in New Guinea.“<sup>8</sup> Im Text schreibt Lyell, es handle sich um eine “[...] ideal restoration of part of one of the old village [...]” und verweist auf den außereuropäischen Vergleich, dessen sich Keller bedient habe.<sup>9</sup>

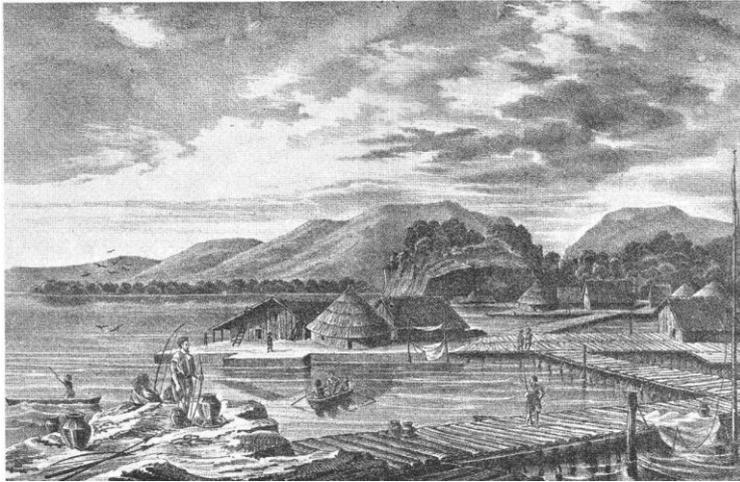
---

<sup>6</sup> <https://www.biodiversitylibrary.org/item/64642#page/8/mode/1up>.

<sup>7</sup> Lyell 1863, Tafel 1.

<sup>8</sup> ebenda.

<sup>9</sup> ebenda, S. 19.



Kat. 4: Lithographie von Rodolphe-Auguste Bachelin: [Pfahlbausiedlung bei Neuenburg]. in: Pierre Jean Edouard Desor: Die Pfahlbauten des Neuenburgersees. Deutsch bearbeitet von Carl Mayer. Neuchâtel 1863, Falttafel (22,1x13,6cm).<sup>10</sup>

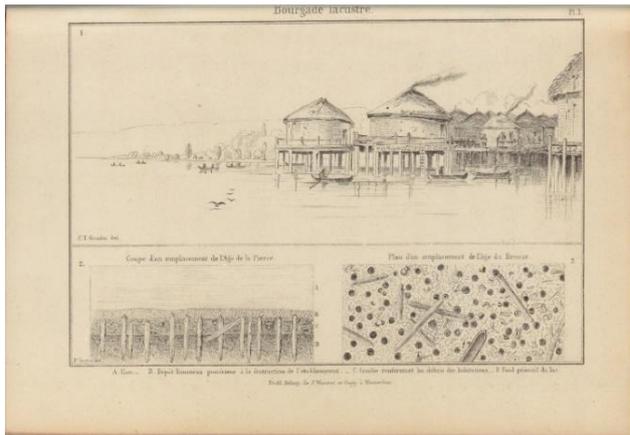
Während sich die Haustypen klar an Kellers Illustration orientieren, sind hier verschieden große Gruppen von Pfahlbauten auf Plattformen, die durch breite Stege miteinander verbunden sind, dargestellt. Ein weiterer Unterschied besteht in der Belebung durch Menschen, die in einbaumartigen Booten auf dem Wasser unterwegs sind, auf den Stegen und Plattformen oder auch am Ufer stehen beziehungsweise sitzen.<sup>11</sup> Hinzu kommen Darstellungen unterschiedlich großer Gefäße, von Fischernetzen, einem Bogen und wohl einer Angel. Die Landschaft präsentiert sich als Bergsee mit bewaldeten Ufern, im Hintergrund sind Hügel erkennbar. Im Text freilich erwähnt Desor nur „[...] sehr leichte Hütten [...]“ und verweist ansonsten „[...] auf Beschreibungen und Zeichnungen, welche die Herren Keller, Troyon und Lyell veröffentlicht haben.“<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Bandi 1979, S. 30 und Bandi/Zimmermann 1980, Kat. Nr. 8 und S. 9 sowie Vogt 1996, S. 188f. Zu Desor siehe: Kaeser 2015; Abb.: Bandi 1979, S. 29.

<sup>11</sup> Bandi 1979, S. 30.

<sup>12</sup> Desor 1866, S. 7.



Kat. 5: C. T. Gaudin und Frédéric Troyon: "Bourgade lacustre" (Tafel 1). In: Troyon, F.: Habitations lacustres des temps anciens et modernes. Lausanne 1860.

Die Hütten im Vordergrund scheinen jeweils auf einer eigenen, runden Plattform zu stehen, deren Ränder durch Geländer gesichert sind. Fenster scheint es nicht zu geben, nur eine hochrechteckige Eingangsöffnung. Die Pfahlsstrukturen reichen relativ weit über die Wasseroberfläche hinaus. Ein Eindruck, der durch die Untersicht von der Höhe des Seespiegels noch verstärkt wird. Auf dem Wasser befinden sich eine ganze Reihe kanuartiger Boote, die mit ein oder zwei Personen besetzt sind. Im Hintergrund ist eine bewaldete Uferzone erkennbar. Troyon schreibt, die zahlreichen Pfahlfunde der vergangenen Jahre, Herodots Beschreibung der Häuser der Päonier und die Existenz vergleichbarer Unterkünfte zeitgenössischer Völkerschaften („peuplades“) würden diese „Rekonstruktion“ („reconstruction“) hinreichend legitimieren.<sup>13</sup> Die runde Bauform, die generell in Europa verbreitet gewesen sei, sei durch Funde entsprechender Stücke von Lehmputz gesichert. Aus anderen Ländern Europas seien aber auch Häuser mit rechteckiger Grundfläche bekannt. Grundsätzlich hätten Bauform und Konstruktionsweise aber sogar zur selben Zeit und am selben See differieren können, etwa „Flöße“ („radeau“) oder „schwimmende Unterkünfte“ („demeure flottante“) und ‚richtige‘ Pfahlbauten („habitations sur pilotis“).<sup>14</sup> In einer zirkulären Argumentation fährt Troyon fort, dass, sofern man vom Rundbau als dominierender Bauform ausgehe, die Rekonstruktionszeichnung Gaudins die vorherrschende Konstruktionsweise der Schweizer Pfahlbauten zeige.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Troyon 1860, S. 456. Zu Troyons Argumentation siehe auch: Vogt 1996, S. 187f.

<sup>14</sup> Troyon 1860, S. 456.

<sup>15</sup> ebenda.



Kat. 6: A. Gräther lith./Ruff/Hofer (Druck): Tafel I, Lithographie. in: Wartmann, Hermann: Aus der Urzeit des Schweizerlandes, 1861.<sup>16</sup>

Vom Betrachterstandpunkt aus überblickt man vier Plattformen in einem Bergsee, auf denen jeweils mehrere Bauten mit rechteckiger oder runder Grundfläche stehen. Der Ausschnitt einer fünften Plattform ist am linken Bildrand erkennbar. Die Bauten mit rechteckiger Grundfläche sind in mehreren Reihen parallel angeordnet; teilweise sind sie auch im rechten Winkel zueinander arrangiert. Von den Rundbauten stehen jeweils vier paarweise beieinander. Gerahmt wird diese Darstellung von Abbildungen verschiedener Fundobjekte. Im Text skizziert Wartmann die Fundsituation mehrerer Schweizer Pfahlbaustationen, die sich in der Art des Bodenaufbaus deutlich voneinander zu unterscheiden scheinen. Insbesondere sei bei der Station Wauwyl die Frage offen, ob die mehrschichtige „[...] Bodenkonstruktion ein grosses, fest liegendes Floss gebildet habe, das mit dem Wasser stieg und sank, oder ob sie immer auf dem Seegrund ruhte, wie gegenwärtig, [...]“<sup>17</sup> „Manche Anlagen lassen nur auf einzelne Häuser schließen, andere von 30-40.000 Pfählen müssen ganze Dörfer getragen haben.“<sup>18</sup> Aufgrund der Größe der Wauwyler Pfahlbauten sei es zudem möglich, dass Männer und Frauen getrennt gelebt hätten.<sup>19</sup> Zudem wisse man durch die Grabungsergebnisse nun auch mehr über das Aussehen der Bauten:

„[...] dass die über den Boden hervorragenden senkrechten Bewohner nach Pfähle Eckpfosten von rechtwinkligen Hütten gebildet haben, deren Seitenwände in Blockhausmanier aus auf einander gelegten Stämmen bestanden.“<sup>20</sup>

Zahlreiche Funde von „[...] Strohwischen, Baumrinden, Reisig und Binsen [...]“ würden auf die Art der Dachdeckung hinweisen.<sup>21</sup>

<sup>16</sup> <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10361798?q=%28urzeit+des+schweizerlandes%29&page=19>.

<sup>17</sup> Wartmann 1861, S. 6.

<sup>18</sup> ebenda.

<sup>19</sup> ebenda.

<sup>20</sup> ebenda.

<sup>21</sup> ebenda.



Kat. 7: Manz: Frontispiz zu: Johannes Staub: Die Pfahlbauten in den Schweizer Seen. Fluntern bei Zürich 1864.

Verfasser des Buches ist der Züricher Lehrer, Roman- und Kinderbuchautor Johannes Staub (1813-1880).<sup>22</sup> Herausgegeben wird es als „erstes Bändchen“ der Reihe „Volksschriften“ von der „Schulsynode des Kantons Zürich“.<sup>23</sup>

Die Abbildung zeigt drei Plattformen mit rechteckigen, parallel zueinander ausgerichteten Hütten. Lediglich die linke vordere Plattform weist auf Höhe des Steges zum Ufer einen Rundbau auf, vor dem eine Freifläche liegt. Insgesamt erzeugt die Darstellung den Eindruck einer großen, planvoll angelegten Siedlung.<sup>24</sup> Im Vordergrund wurde ein kleines Plateau eingefügt, auf dem ein großer Nadelbaum, ein heimkehrender Jäger mit Hund und zwei Rinder zu sehen sind. Die Berg- und Hügellandschaft im Hintergrund ragt wesentlich weniger hoch auf als das bei Wartmann der Fall ist. Im Text schreibt Staub, es handle sich um eine Darstellung des „[...] Pfahlbaudorf[es] **Obermeilen** im Zürichsee [...]“.<sup>25</sup> „Es stützt sich ganz auf die bisherigen Forschungen, ist also so wahrheitsgetreu als möglich.“<sup>26</sup> Dies ist damit das erste Beispiel, bei dem allein eine Berufung auf die „bisherige[n]“ Forschung“ erfolgt, womit eine größtmögliche ‚Wahrheitstreue‘ der Darstellung beansprucht wird. An anderer Stelle meint Staub freilich differenzierter:

„Unser Titelbild (Tafel 1) zeigt uns ganz getreu den oberen Teil des Zürichsees. [...] Unser Künstler hat auf eigene Faust ein solches [„Seedorf“; Ergänzung des Verfassers] bei Männedorf, eines bei Wädenschweil und eines bei der Insel Ufenau (Huttens Asyl) angedeutet. Das Hauptpfahldorf selbst soll ungefähr **Obermeilen vor 4000-5000 Jahren** darstellen.“<sup>27</sup>

Staub führt aus, die Pfahlbauten seien rechteckig gewesen, sie hätten zu Teilen dicht beisammen gestanden und nur aus einem Raum bestanden, wobei er sich auf Grabungsergebnis von Jakob Messikommer in Niederwyl beruft.<sup>28</sup> Der Boden sei „[...] aus Knütteln gemacht [...]“ gewesen; häufig habe man jedoch noch eine Schicht aus „[...] Lehm, Kohle und kleinen Steinen [...]“ darüber aufgebracht, die wiederum mit „Matten“ belegt gewesen sei.<sup>29</sup> In den hinteren Ecken hätten sich „[...]

<sup>22</sup> Brümmer 1893.

<sup>23</sup> Staub 1864, Titelseite.

<sup>24</sup> Adolf Max Vogt denkt hier, wohl nicht zu Unrecht, an ein „römisches Militärlager“ als Inspirationsquelle für den Zeichner: Vogt 1996, S. 189.

<sup>25</sup> Staub 1864, S. 15. Fettung im Original.

<sup>26</sup> ebenda.

<sup>27</sup> ebenda, S. 76; Fettung im Original.

<sup>28</sup> ebenda, S. 25f.

<sup>29</sup> ebenda, S. 26.

die Lagerstätten der Familie, bestehend aus Moos, Stroh, Binsen und Thierfällen[.]“ befunden.<sup>30</sup> „Der Kochherd befand sich in der Mitte der Hütte und war ein einfaches Gerüste von Steinplatten.“<sup>31</sup>

---

<sup>30</sup> ebenda.

<sup>31</sup> ebenda.



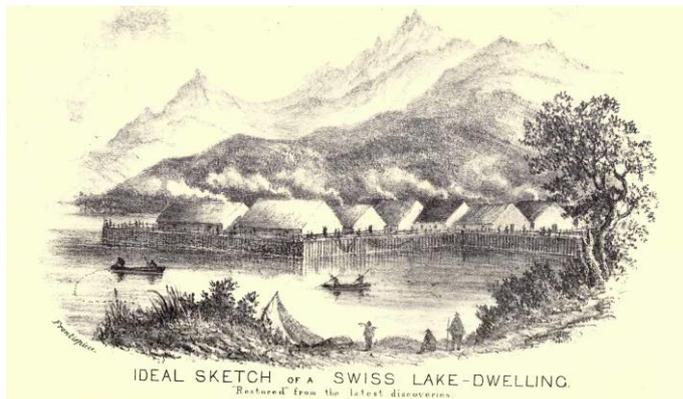
Kat. 8: Johann Gottlieb Hegi: Jägers Heimkehr zur Zeit der Pfahlbauer. Aquarell / Karton, 77,3x52,7cm, 1865. Privatsammlung. Kaeser 2008, S. 93.

Die Plattform mit Pfahlbauten ist in den Bildmittelgrund gerückt.<sup>32</sup> Die Siedlung erscheint als planvolle Anlage mit reetgedeckten Rechteckbauten in parallelen Reihen und einem Steg, dessen ufernahes Teilstück offenbar abgenommen werden kann. Die Bildfläche dominiert die Darstellung eines Jägers, der mit seiner Beute - einem erlegten Bären - stehend im Einbaum zur Siedlung rudert oder stakt. Bei Hegis Bild handelt es sich wohl um ein frühes Beispiel einer visuellen Veranschaulichung der Pfahlbauzeit zu Unterrichtszwecken.<sup>33</sup>

---

<sup>32</sup> Hegi, Johann Gottlieb: Jägers Heimkehr zur Zeit der Pfahlbauer. Aquarell / Karton, 77,3x52,7cm, 1865. Privatsammlung. Kaeser 2008, S. 93.

<sup>33</sup> Kaeser 2008, S. 93.



Kat. 9: anonym: Ideal Sketch of a Swiss Lake Dwelling (Frontispiz). in: Keller, Ferdinand: The Lake Dwellings of Switzerland and Other Parts of Europe. Translated and arranged by John Edward Lee. London 1866.

Als Frontispiz weist die Publikation die „Rekonstruktions“-Grafik einer Schweizer Pfahlbausiedlung auf.<sup>34</sup> Von einer leicht erhöhten Position am Seeufer blickt man auf eine rechteckige Plattform, die in einiger Entfernung zum Ufer steht. Ein Steg verbindet Plattform und Ufer. Steg und Plattform werden durch ein Geländer aus Holz eingefasst. Erkennbar sind acht Bauten, doch dürfte die Siedlung größer sein, denn die Betrachterposition erlaubt es nicht, die Plattform zur Gänze zu übersehen. Ein Baum am rechten Bildrand schränkt die Sicht zusätzlich ein. Die längsrechteckigen Satteldach-Häuser sind parallel zueinander ausgerichtet. Sie stehen in zwei bis drei Reihen nebeneinander. An der Giebelseite befindet sich je eine Eingangstür, an den Firstseiten Fenster. Die Wandflächen werden weiß gezeit, womit wohl Lehmputz gemeint sein dürfte, den Keller im Text erwähnt.<sup>35</sup> Die Dächer könnten mit „Stroh oder Schilf“ („straw or reeds“) gedeckt sein, wie das Keller im Text beschreibt.<sup>36</sup> Im Dach gibt es offenbar eine Öffnung, aus der Rauch abziehen kann, wie die Rauchsäulen über den Häusern belegen. Im Verhältnis zu den zahlreichen, schematisch dargestellten Menschen auf Steg und Plattform erscheinen die Häuser relativ groß und hoch.

Im Text skizziert Keller zunächst den Aufbau der Unterkonstruktion, auf der eine Plattform aus errichtet worden sei, die meist nur aus „[...] two layers of unbarked stems lying parallel one to another; [...]“ bestanden habe.<sup>37</sup> Vereinzelt habe die Unterkonstruktion auch aus „Faschinen“ („fascine“) bestanden, also aus Lagen kleinerer Holzstämme und -teile, die bis zur Wasseroberfläche aufgestapelt worden seien.<sup>38</sup> In Hinblick auf den Abstand der Plattformen zum Ufer würde sich kein einheitliches Muster zeigen.<sup>39</sup> Der Zugang zu den Plattformen, die in der Nähe des Ufers errichtet worden seien, sei sehr wahrscheinlich über einen Steg oder eine Brücke erfolgt.<sup>40</sup> Über die „Hütten“ („huts“) hingegen wisse man nur sehr wenig.<sup>41</sup> Zweifellos habe die Rahmenkonstruktion aus „piles or stakes“ bestanden.<sup>42</sup> Vereinzelt seien solche Pfähle beziehungsweise Pfosten der Bauten auch gefunden worden, wodurch man auf deren Größe und den Grundriss schließen könne. Daher wisse man nun, dass die Bauten rechteckig gewesen seien. Andererseits habe es wahrscheinlich auch runde Hütten

<sup>34</sup> John Edward Lee: „Frontispice“: „Ideal Sketch of a Swiss Lake-Dwelling. “Restored” from the latest discoveries“. in: Keller 1866a. Siehe auch: Vogt 1996, S. 189. Zu Lee siehe einführend: McConnell 2004.

<sup>35</sup> Keller schreibt, die Zwischenräume der Wände seien mit einem Flechtwerk aus Zweigen ausgefacht gewesen, das mit Lehm verputzt worden sei - wie man aufgrund zahlreicher Funde durch Feuer gebrannter Lehmstücke mit Flechtwerk-Abdrücken wisse: Keller 1866a, S. 8.

<sup>36</sup> ebenda.

<sup>37</sup> ebenda, S. 3f.

<sup>38</sup> ebenda, S. 5.

<sup>39</sup> ebenda.

<sup>40</sup> ebenda, S. 4.

<sup>41</sup> ebenda, S. 7.

<sup>42</sup> ebenda.

gegeben, deren Existenz durch „antike Autoren“ („ancient authors“) überliefert sei.<sup>43</sup> Ob die Hütten in mehrere Räume aufgeteilt gewesen seien, sei nicht bekannt.<sup>44</sup> Alle Hütten hätte eine Herdstelle aus großen Steinen besessen und wohl auch einen Webrahmen, wie man aufgrund zahlreicher Webgewichte aus Ton schlussfolgern könne.<sup>45</sup> Teile junger Bäume mit Ästen habe man ebenfalls häufig gefunden. Diese seien wohl zum Aufhängen aller Arten von Hausrat genutzt worden.<sup>46</sup> Als Schlafunterlage habe man wohl „Stroh oder Heu“ („straw or hay“) genutzt.<sup>47</sup> Mehr könne man als „sober antiquary“ nicht über das Aussehen der Pfahlbauten sagen.<sup>48</sup> Keller bleibt also erneut zurückhaltend bei der Beschreibung der Häuser.

---

<sup>43</sup> ebenda, S. 8.

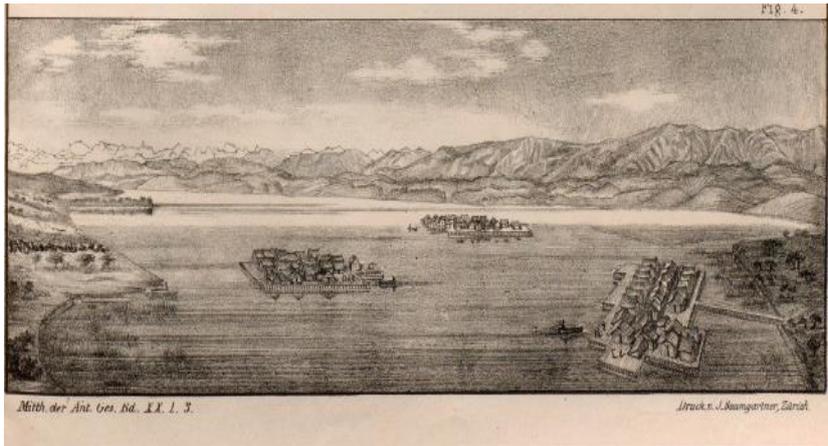
<sup>44</sup> ebenda, S. 8.

<sup>45</sup> ebenda.

<sup>46</sup> ebenda.

<sup>47</sup> ebenda.

<sup>48</sup> ebenda.

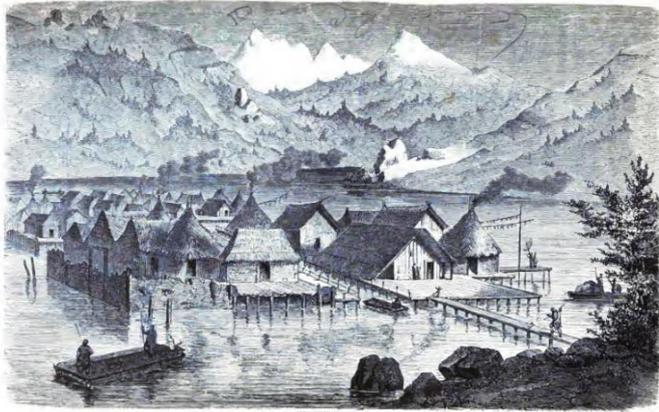


Kat. 10: Druck J. Baumgartner: Pfahlbauten bei Zürich“. in: Ferdinand Keller 1879 (achter Bericht), Tafel , Fig. 4.

Die Illustration zeigt drei Pfahlbaustationen in der Seebucht der heutigen Stadt Zürich. Zu sehen sind zahlreiche Hütten mit rechteckigem Grundriss und Satteldächern, die sich jeweils dicht beieinander auf einer gemeinsamen Plattform erheben.<sup>49</sup> Während die Plattform, die dem Ufer am nächsten liegt, durch einen Steg mit dem Ufer verbunden ist, sind die anderen beiden nur mit Booten erreichbar (Abb. 304). Was sich in der Illustration konkretisiert, bleibt in der textuellen Beschreibung der Fundstellen äußerst vage.<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Keller 1879, Tafel I; siehe auch Bandi 1979, S. 30.

<sup>50</sup> Keller 1879, S. 1-15.



Kat. 11: Eduard Kauffer: Ein Pfahlbaudorf. Illustration zu: Das Volk der Pfahlbauten. in: „Diesseits und Jenseits. Lebens- und Geschichtsbilder aus alter und neuer Zeit (Welt der Jugend; Nr. 10)“. Leipzig 1867, S. 24-52.

Die Illustration zeigt drei unterschiedlich große Plattformen, die nah beisammen und auch in der Nähe des Ufers eines Bergsees liegen. Mit dem Ufer und zumindest zu Teilen auch untereinander sind sie durch Stege verbunden. Seeseitig weist die Plattform links im Vordergrund eine Palisade aus Holzpfählen auf. Die Bauten präsentieren sich als Mischung aus runden und eckigen Hütten - auch dies ist eine Abweichung vom Text, in dem nur „viereckig[e]“ „Hütten“ erwähnt werden.<sup>51</sup> Die Außenwände scheinen zumindest zum Teil mit vertikal angeordneten Brettern verkleidet, was im Text nicht erwähnt wird - dort ist lediglich von „Flechtwerk“ die Rede, das auf der Innenseite mit „[...] Lehm, dem bisweilen Moos, Stroh, Laub u. dergl. beigemischt sein mochte[,] bedeckt[e] [...]“ gewesen sei.<sup>52</sup> Im Text heißt es weiter, es habe nur eine Türöffnung gegeben, die mit einem „Bastgeflecht“ ‚verschlossen‘ gewesen sei.<sup>53</sup> Durch andere „Oeffnungen“ im Boden habe man „[...] Küchenabfälle und Unrath in den See [...]“ kippen können.<sup>54</sup> „Das Dach bestand aus Stroh, Schilf oder Baumrinde und wurde von Weidenzweigen zusammengehalten.“<sup>55</sup> Ein „schmaler [...] Steg“, wohl ohne „Geländer“ habe der landseitigen Erschließung gedient.<sup>56</sup> Kauffer schildert im Text drei Arten von Pfahlbau-Unterkonstruktionen: Pfähle im Wasser, die einen gemeinsamen „[...] Boden [...] aus gespaltenen Stämmen und [...] mit Lehm oder dergleichen gepflastert [...]“<sup>57</sup>; „Packwerk“ aus mehreren Schichten versenkter Flösse<sup>58</sup> oder ein „Steinberg“ - eine künstliche Insel aus Steinen, die im See versenkt wurden.<sup>59</sup> Ein „Pfahldorf“ habe zwischen 200 und 300 „Hütten“ umfassen und aus „[...] reichlich 1000 Bewohner[n] [...]“ bestehen können.<sup>60</sup> Der Grund für die Errichtung von Pfahlbauten sie wohl primär in der Tradition zu suchen, aber auch der Schutz vor gefährlichen Tiere oder Feinden dürfte eine Rolle gespielt haben:

„[...] daß die Pfahlbaumenschen diese eigenthümliche Wohnungsweise aus ihrem Stammsitz in Asien mitbrachten und von der alten, ihnen lieb gewordenen Gewohnheit auch in der neuen Heimat nicht lassen wollten, um so weniger, als die Wälder von wilden und reißenden Thieren wimmelten [...]. Vielleicht lagen auch noch in den Wäldern die Reste des vertriebenen Urvolks

<sup>51</sup> Kauffer 1867, S. 31.

<sup>52</sup> ebenda.

<sup>53</sup> ebenda.

<sup>54</sup> ebenda.

<sup>55</sup> ebenda.

<sup>56</sup> ebenda.

<sup>57</sup> ebenda, S. 29f.

<sup>58</sup> ebenda, S. 30.

<sup>59</sup> ebenda.

<sup>60</sup> ebenda.

grollend und rachebrütend im Hinterhalt, so daß der Zweck der Seeansiedlungen die Sicherheit gewesen wäre.“<sup>61</sup>

Ansonsten sei womöglich auch der „Fischreichtum“ der Seen ein Grund für die Wahl dieser Siedlungsweise gewesen.<sup>62</sup> Später hätten womöglich die „[...] Pfahlbauten als Vorrathsspeicher gedient [...]“, während die Häuser am Ufer, auf dem festen Land standen.<sup>63</sup> Im ‚Lebensbild‘, das in den Text integriert ist, erstet ein solches „Dorf“ vor dem inneren Auge des Lesers wieder:

„Und noch einmal taucht jenes wunderbare Dorf [...] vor uns aus seinem tausendjährigen Grabe auf. Langsam erhebt es sich über die Oberfläche, bis es in seiner vollen Ausdehnung, mit allen seinen Behausungen erscheint. Auch der schmale Steg, welcher die Verbindung mit dem Ufer vermittelt, fehlt nicht.“<sup>64</sup>

Tatsächlich stehen jedoch nicht alle Häuser auf Pfählen im Wasser, denn eine „Töpferei“ und eine „Werkstatt“ für Feuersteinutensilien befinden sich am Ufer.<sup>65</sup> Geschildert wird auch die Ausstattung eines Hauses mit den Waffen des Mannes, groben Tongefäßen, der Feuerstelle, die aus einer Steinplatte besteht, „Matten aus Lindenbast“ und die „[...] Lagerstätte der Familie, bestehend aus Moos, Binsen und Thierfellen.“<sup>66</sup> „Bänke“ oder „Stühle“ würde es nicht geben, jedoch könnte der Schädel eines „Ur[s]“ als Sitzgelegenheit genutzt werden.<sup>67</sup> Text und Illustration liefern zusammen eine relativ detaillierte und konkrete Vorstellung vom Aussehen einer Pfahlbausiedlung und der Ausstattung eines Hauses, wobei die Grafik wie ein Pasticcio der bisherigen visuellen Darstellungen anmutet, während es sich bei der textuellen Beschreibung faktisch um eine Art Kompilation der bereits zitierten Ausführungen handelt, die von Kauffer eigentlich nur um das Detail eines „Ur“-Schädels als „Sitzgelegenheit“ erweitert wird.

---

<sup>61</sup> ebenda, S. 35.

<sup>62</sup> ebenda, S. 36.

Parallel habe es freilich auch Siedlungsplätze auf „Hügeln und Bergrücken“ gegeben, so genannte „Höhenburgen“. Von den unterschiedlichen Siedlungsweisen könne man freilich nicht auf eine unterschiedliche „Abstammung und Lebensweise“ schließen: ebenda.

<sup>63</sup> ebenda.

<sup>64</sup> ebenda, S. 37-42; S. 37 für das Zitat.

<sup>65</sup> ebenda, S. 41.

<sup>66</sup> ebenda, S. 40.

<sup>67</sup> ebenda.



Kat. 12: Bachelin, Auguste: Inneres eines Pfahlbaudorfes aus der Steinperiode, Öl/Lwd., 263x161cm, 1876; Schweizerisches Landesmuseum Zürich.<sup>68</sup>

Trotz des Titels „Inneres eines Pfahlbaudorfes [...]“ blickt der Betrachter vom Ufer aus auf fünf Hütten mit runder sowie mehr oder minder rechteckiger Grundfläche, die auf einer gemeinsamen Plattform stehen. Die Hütten weisen kegelförmige oder Satteldächer auf. Wände und Dach bestehen aus Holzlatten, zu Teilen wohl auch aus senkrecht verbauten Bohlen. Für die Dachdeckung wurden wohl auch Schilf und Leder genutzt, das mit Steinen fixiert wurde. Insgesamt machen die Bauten einen improvisiert-desolaten Eindruck: Rechte Winkel und gerade Flächen scheinen die Ausnahme zu sein; die Holzbauteile haben teilweise unregelmäßige Kanten; Wand- und Dachflächen weisen Lücken auf. Nur das dichte Pfahltragwerk der Plattform wirkt solide. Gesamtarrangement, die Kombination aus runden und ‚rechteckigen‘ Bauten sowie die Dachform gleichen Ferdinand Kellers eingangs vorgestellter Rekonstruktionsgrafik. Zahlreiche, weitgehend nackte Figuren sowie Rinder und ein Hund sind über Ufer, Steg und Plattform verteilt.<sup>69</sup>

---

<sup>68</sup> Abb. aus: Kaeser 2008, S. 94.

<sup>69</sup> Eine leichte Variation dieses Motivs realisiert Bachelin 1874 für die „Umschlagillustration“ von Desors „Le bel âge du bronze lacustre en Suisse“ (Paris/Neuchâtel 1874); siehe Kaeser 2008, S. 103.



Kat. 13: Bachelin, Auguste: „Pfahlbaudorf aus dem Bronzezeitalter, von Tène am nordöstlichen Ende des Neuenburgersees aufgenommen, Öl/Lwd., 263x161cm; Schweizerisches Landesmuseum Zürich.<sup>70</sup>

Auf Bachelins „Pfahlbaudorf aus dem Bronzezeitalter“ sind die Pfahlbauten weiter in den Mittelgrund gerückt. Im Vordergrund ist die bereits erwähnte Handelsszene zwischen Pfahlbauern und Phöniziern dargestellt. Bei den Pfahlbauten selbst handelt es sich um eine Variation der eben geschilderten Darstellung. So ähnelt das Aussehen der Hütten demjenigen der „Steinperiode“. Die einzelnen Hütten wirken freilich größer, und es sind jetzt zwei Plattformen mit Bauten dargestellt, die nahe beieinander liegen. Zugleich wurden sie weiter entfernt vom Ufer errichtet, durch das sie mit langen Stegen verbunden sind. Hohe, teilweise schneebedeckte Gebirgszüge im Hintergrund zeugen davon, dass es sich um „Dörfer“ in Gebirgs- beziehungsweise Alpenseen handelt. Durch die Strahlen der untergehenden Sonne wird die Szenerie in ein goldenes Licht getaucht. Der Gesamteindruck ist idealisierend-idyllisch.

---

<sup>70</sup> Kaenel 1979, S. 27, Fußnote 18. Maße beider Gemälde: je 263x161 cm; Kaeser 2008, S. 94f.; Abb. aus: Kaeser 2008, S. 95.



Kat. 14: Léon Berthoud: Nächtlicher Angriff und Brand eines Pfahlbaudorfes, Öl/Lwd., 100x58,5cm, 1867, Laténium, Hauterive.<sup>71</sup>

Wie aus dem Titel bereits hervorgeht, zeigt das Gemälde einen nächtlichen Angriff auf eine Pfahlbausiedlung, die dabei in Brand gesetzt wird. Dabei wirkt die Siedlung wesentlich imposanter als auf Bachelins Gemälden. Durch die Untersicht vom Wasserspiegel aus muten die Bauten eindrucksvoll an. Das „Dorf“ besteht aus einer Vielzahl dicht an dicht stehender Hütten, die auf einer oder mehreren Plattformen errichtet wurden. Zum Großteil handelt es sich um Rundhütten mit hohen Dächern, die wohl mit Schilf gedeckt sein dürften. Die einzelnen Bauten wirken gerade und symmetrisch, soweit man das auf der nächtlichen Szene erkennen kann.

---

<sup>71</sup> Abb. aus: Kaeser 2008, S. 96f.



Kat. 15: Jakob Messikommer: Pfahlbaumodell, Holz/Erde/Stroh/Moos, 67,5x55,5x61 cm, 1866, Laténium, Hauterive.<sup>72</sup>

Dicht an dicht sind die Pfähle angeordnet, die paarweise gruppierte Balken tragen, auf denen wiederum ein mehrschichtiger Boden aus Rundhölzern ruht, der wohl von einer Art Lehmschicht abgeschlossen wird. Darüber erhebt sich der rechteckige Pfahlbau mit einem strohgedeckten Satteldach. Die Außenwände sind mit einem groben Lehmewurf versehen. An einer Traufseite befindet sich mittig die Türöffnung, die zu beiden Seiten symmetrisch von je einer Fensteröffnung flankiert wird.

---

<sup>72</sup> Abb. aus: Kaeser 2008, S. 98 (Foto: J. Roethlisberger).



Kat. 16: „Szenografie des Modells von J. Messikommer zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im früheren Historischen Museum von Neuchâtel. Laténium, Hautrive“.<sup>73</sup>

Die dioramaartige Erweiterung des Modells durch eine Grafik bietet eine in Hinblick auf Perspektive und Größenverhältnisse mehr oder minder stimmige Ergänzung um einen Siedlungs- und Landschaftskontext.

---

<sup>73</sup> Text und Abb. aus: Kaeser 2008, S. 99.



Kat. 17: Götzing, Maximilian: Pfahlbaumodell, Holz, Glas, 35x50 cm, n.d. [um 1870], Schweizerisches Landesmuseum Zürich.<sup>74</sup>

Von Götzingers Modell werden mehrere Exemplare realisiert.<sup>75</sup> Es zeigt fünf Bauten auf miteinander verbundenen Plattformen. Alle haben einen rechteckigen Grundriss und ein Satteldach, das mit Stroh oder Schilf gedeckt ist. Die Wandflächen zwischen den tragenden Pfählen beziehungsweise Pfosten sind mit Flechtwerk ausgefüllt. Ein Steg verbindet den mittleren Pfahlbau mit dem Ufer. Steg und Plattformen sind durch Geländer gesichert. Die Oberflächen sind detailliert ausgearbeitet.<sup>76</sup> Die Wasseroberfläche wird durch eine Glasplatte imitiert,<sup>77</sup> der Seeboden ist bedeckt mit Steinen und in der Uferzone ist niedriger Grünbewuchs arrangiert. Ein seitlich an der Bodenplatte angebrachtes Etikett verweist darauf, dass das Modell „[...] d’après Mr. Le Dr. Ferdinand Keller [...]“ angefertigt worden sei. Die Legitimierung durch die Berufung auf die ‚Pfahlbau-Autorität‘ Keller ist Götzing offensichtlich wichtig.

---

<sup>74</sup> Abb. aus: Kaeser 2008, S. 100.

<sup>75</sup> Bandi 1979, S. 30; Müller-Scheeßel 1998, S. 25; Schöbel 2004, S. 223; Beusing 2016, S. 336. Die Schweiz präsentierte im „Pavillon des Amateurs“ der Wiener Weltausstellung gut 700 Objekte in chronologischer Reihenfolge, von der Stein- bis zur Eisenzeit: Rückert 2004, S. 175. Zu Götzingers Modellen und der Tradition von (Kork-)Modellen antiker Bauten siehe einführend: Vogt 1996, S. 197-201.

<sup>76</sup> Bandi 1979, S. 30.

<sup>77</sup> ebenda.



Kat. 18: anonym: Illustration zu: Historischer Kalender oder Hinkende Bot, auf das Jahr 1875. Bern 1875, zwischen S. 24 und S. 25.<sup>78</sup>

Sowohl der Pfahlbau wie die Figuren stellen ganz offensichtlich Adaptionen von Götzingers Modell (Kat. 17) dar. Im Vordergrund kehren zwei Erwachsene und ein Kind, die von Hunden begleitet werden, mit erlegtem Wild zur Siedlung zurück. Weitere Figuren sitzen, stehen oder gehen anscheinend auf den Plattformen umher beziehungsweise sind mit verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt. Auch Hunde und ein Schwein kann man entdecken. Drei Figuren sind in Einbäumen auf dem Wasser unterwegs, darunter ein Mann im Vordergrund, der in Richtung des Betrachters blickt.

Im Text wird die Konstruktion von Plattformen und deren Verbindung zum Ufer mittels eines Stegs skizziert.<sup>79</sup> Zu Teilen habe man die Pfahlsstrukturen mit „Steinen umgeben oder die Zwischenräume [...] durch Reisigwedeln, mit Kies und Sand beschwert, aufgefüllt [...]“.<sup>80</sup> Die Bauten selbst seien „[...] viereckige Hütten mit hölzernen Pfeilern, die Wände aus Flechtwerk gebildet, das hie und da von einem Lehmüberzug bedeckt war [...]“ gewesen.<sup>81</sup>

„Das Dach bestand aus Stroh oder Schilf, oft auch aus Tannenzweigen, der Boden wurde mit Lehm bedeckt und Kies in denselben fest eingestampft. Eine Steinplatte in der Ecke diente als Herd und das Haus war fertig; neben den Häusern aber fanden auf der Plattform auch die Ställe für die wenigen Haustiere der Pfahlbauer ihren Platz.“<sup>82</sup>

All dies wisse man aufgrund archäologischer Funde.<sup>83</sup> Existiert hätten die Pfahlbauten zwischen der Steinzeit und der „Eisenperiode“, eventuell sogar bis zur „Zeit der Römerherrschaft“.<sup>84</sup>

<sup>78</sup> Kaeser 2008, S. 100 und S. 102 sowie S. 55. Zwei Beispiele grafischer Rezeption stellen Ferdinand Corradis (1840-1903) Entwurf einer Pfahlbausiedlung für Jakob Heierlis (1853-1912) „Urgeschichte der Schweiz“ (1901) - siehe Kaeser 2008, S. 125 - sowie eine Liebig-Sammelkarte mit dem Titel „Village Lacustres“ dar, die nach 1937 entstanden sein muss: ebenda, S. 141.

<sup>79</sup> ebenda.

<sup>80</sup> ebenda.

<sup>81</sup> ebenda.

<sup>82</sup> ebenda.

<sup>83</sup> ebenda.

<sup>84</sup> ebenda, S. 29.



Kat. 19: Anton Seder: Pfahlbausiedlungen im Bodensee, Öl/Lwd., 187 x 67,5cm, 1877, Rosgartenmuseum, Konstanz.<sup>85</sup>

Eines von sechs Gemälden, die Ludwig Leiner (1830-1901), Hauptinitiator des 1870 gegründeten Konstanzer Rosgartenmuseums,<sup>86</sup> beim Künstler Anton Seder (1850-1916) für das Museum in Auftrag gibt.<sup>87</sup>

Knapp die Hälfte des ausgeprägten Querformats nehmen Darstellungen der Wasseroberfläche, der leicht ansteigenden, bewachsenen Uferzone sowie ein relativ hoher Gebirgszug im Hintergrund ein - der Alpstein<sup>88</sup>. Wasser, Ufer, Berge und Himmel sind in zarten Blau- und Grautönen gehalten und scheinen somit ineinander überzugehen. Als Kontrast hierzu platziert Seder ein Boot mit drei fischenden Personen auf der Wasserfläche. Die restliche Bildfläche wird durch die Strahlen einer auf- oder untergehenden Sonne in ein warmes Licht getaucht. Hier dehnen sich mehrere Pfahlbausiedlungen aus, wobei die Plattform der Siedlung im Vordergrund praktisch bis zum Ufer zu reichen scheint. Soweit man dies sagen kann, scheint es sich durchwegs um Bauten mit rechteckiger Grundfläche zu handeln, die hohe Walmdächer mit Stroh- oder Schilfdeckung aufweisen.

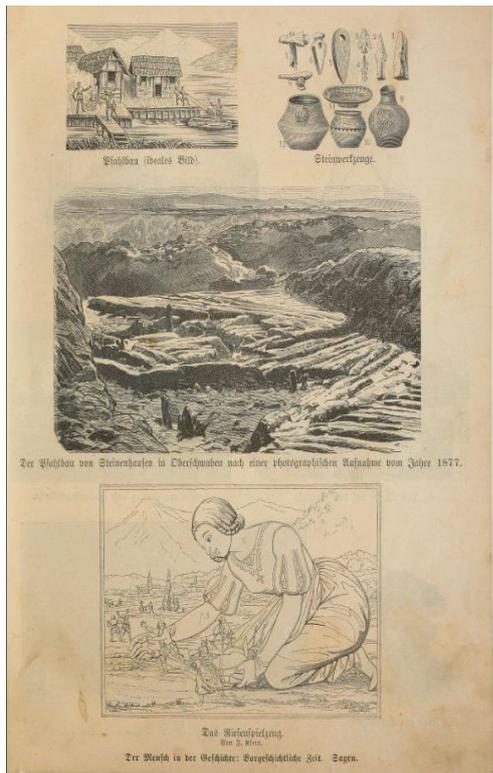
---

<sup>85</sup> Kaeser 2008, S. 104.

<sup>86</sup> Sfedu 2006, S. 71 und S. 165. Zum Rosgartenmuseum und zu Ludwig Leiner siehe auch: Engelsing 2019.

<sup>87</sup> Sfedu 2006, S. 200f.

<sup>88</sup> Engelsing 2019, S. 154.



Kat. 20: Hottinger, Christlieb Gotthold (Hg.): Die Welt in Bildern: für Schul- und Unterrichtszwecke (Orbis pictus). Berlin u.a. 1881, S. 37, Ausschnitt.<sup>89</sup>

Links oben auf der Seite ist eine Darstellung von Pfahlbauten zu finden. Als Betrachterstandpunkt wurde eine Position am Seeufer, gegenüber des kurzen Steges, der zur Plattform führt, gewählt. Man blickt wohl von der ‚normalen‘ Augenhöhe auf zwei vollständig erkennbare und eine angeschnittene Hütte. Zumindest die zur Gänze sichtbaren Hütten haben einen rechteckigen Grundriss, Wände, die mit Brettern verschalt sein dürften und reetgedeckte Satteldächer. Im Verhältnis zu den ebenfalls nur skizzenhaft angelegten Figuren und einem Einbaum wirken die Hütten sehr klein.<sup>90</sup> Die Bildunterschrift lautet „Pfahlbau (ideales Bild)“.<sup>91</sup> In den „Erläuterungen“ am Ende des Buches erfährt man unter dem Stichwort „Pfahlbau“ folgendes über die „Steinzeit“:

„Die Menschen wohnten damals in Hütten, welche sie auf in Sand eingerammten Pfählen errichtet hatten, damit sie vor wilden Tieren sicher wären; diese Pfahlbauten waren durch Brücken mit dem Land verbunden.“<sup>92</sup>

Die Darstellung findet sich auf einer Seite mit der etwas verwirrenden Unterschrift „Der Mensch in der Geschichte: Vorgesichtliche Zeit. Sagen.“. Eine Grafik mit der Bildunterschrift „Steinwerkzeuge“ zeigt tatsächlich sowohl „Steinwerkzeuge“ als auch Keramiken. Darunter folgt die großformatige Abbildung einer Grabung, nämlich des „Pfahlbau[s] Steinenhausen in Oberschwaben nach einer photographischen Aufnahme vom Jahre 1877“, und einer riesenhaften jungen Frau in einer Gebirgslandschaft, die lächelnd versucht Menschen einzufangen, welche vor ihr fliehen; die Bildunterschrift lautet hier: „Das Riesenspielzeug. Von J. Klein“: ebenda.

<sup>89</sup> [https://kulturerbe.niedersachsen.de/fullscreen/isil\\_DE-Bs78\\_urn\\_nbn\\_de\\_0220\\_gd\\_9353870/41/](https://kulturerbe.niedersachsen.de/fullscreen/isil_DE-Bs78_urn_nbn_de_0220_gd_9353870/41/).

<sup>90</sup> Einschränkung muss hier festgehalten werden, dass aufgrund der Qualität der Grafik - genannt seien hier vor allem große Fehler in der perspektivischen Darstellung sowie Unstimmigkeiten in Hinblick auf die Größe der Menschen - derartige Aussagen nur unter Vorbehalt möglich sind.

<sup>91</sup> Hottinger 1881, S. 37.

<sup>92</sup> ebenda, S. 187.



Kat. 21: Jauslin, Karl: Urzeit von Helvetien. Die ersten Ansiedlungen. Pfahlbauten. Gallier und Helvetier/ Temps primitifs de l'Helvétie. Premières colonies. Constructions lacustres. Les Gaulois et les Helvètes. aus: Die Schweizergeschichte in Bildern/Tableaux de l'Histoire Suisse, herausgegeben von Müller-Landsmann, „Cichorienfabrikant in Lotzwyl, Ct. Bern“, Maße gesamter Druckbogen mit acht Grafiken: 65x83 cm; Maße des Einzelmotivs: 30,6x21,1cm, Autotypie, 1885.<sup>93</sup>

Die Darstellung zeigt zwei Männer, die einen Bären, der sich auf ein Kind gestürzt hat, niederringen beziehungsweise -schlagen. Vom Steg der Pfahlbausiedlung eilen zwei Frauen herbei, eine legt mit Pfeil und Bogen auf den Bären an. Rechts davon sitzt eine dritte Frau am Ufer, die von mehreren Kindern umgeben ist und die wohl mit der Verzierung eines Tongefäßes beschäftigt war, als sich der Bär näherte. Der Junge, der vor ihr kniet, hat gerade einen Pfeil auf den Bären abgeschossen. Der Bär markiert offensichtlich den Einbruch der ‚wilden‘ Natur in das beschauliche Alltagsleben der Pfahlbauleute.<sup>94</sup> Umgekehrt steht der überwältigte Bär für die Kontrolle der Natur durch den Menschen. Speziell in Hinblick auf die Stadt Bern es dabei nicht unwahrscheinlich, Jauslins Darstellung gleichsam als Präfiguration - faktisch natürlich als Projektion - der Gründungslegende der Stadt Bern zu interpretieren, die ihren Namen einem Bären verdanken soll, den ihr Gründer, Herzog Berchtold von Zähringen, 1191 dort bei einer Jagd erlegt haben soll.<sup>95</sup>

Die Pfahlbauten selbst stellt Jauslin in Untersicht dar. Soweit dies erkennbar ist, scheinen sich zwei relativ große Bauten mit rechteckiger Grundfläche und Satteldach über einer gemeinsamen Plattform zu erheben. Die Bauten sind hintereinander angeordnet und erstrecken sich jeweils über die gesamte Breite der Plattform. Auf der rechten Seite, in Verlängerung des Stegs, führt eine Art ‚Laubengang‘, der durch die Dachüberstände beider Bauten gebildet wird, an ihnen vorbei beziehungsweise dient zur Erschließung des hinteren Pfahlbaus. Die Wände scheinen aus einer Art Flechtwerk zu bestehen, die Dächer sind aufgrund der Untersicht nicht erkennbar. Da die Pfahlbauten im Vergleich zu den anderen

<sup>93</sup> <https://www.kimweb.ch/sammlungen/objekt/83530b16-2930-49b4-b93b-a76ac78b6c4b> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.11.2021]; und <https://www.kimweb.ch/sammlungen#7263dbda-f417-4c5f-bcc9-97ec23ea77de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.11.2021].

Der Sinn des Untertitels „Gallier und Helvetier“ ist auf Basis der Grafik nicht eindeutig ableitbar, denn es handelt sich offensichtlich nicht um die Darstellung eines friedlichen oder kriegerischen Zusammentreffens zweier Gruppierungen. Wahrscheinlich soll mit dieser Bezeichnung ein (prä-)historischer Zeitabschnitt markiert werden.

<sup>94</sup> Der Kampf zwischen prähistorischem Mann und Bär gehört seit dem 19. Jahrhundert gleichsam zu den „Schlagbildern“ (Aby Warburg) der Darstellung des „homme primitif“: Coye 2000, S. 209. Coye verweist auf die Grafik „L'homme à l'époque du Grand Ours et du Mammouth“ (Fig. 16) in Louis Figuiers „L'homme Primitif“ (Paris 1870). Auch in David Friedrich Weinlands Jugendroman „Rulaman“, der schon den Untertitel „Naturgeschichtliche Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären“ trägt, ist ein Kapitel dem „Höhlenbär“ - und der Jagd auf das Tier - gewidmet: Weinland 1986 (1878), S.71 - 79.

<sup>95</sup> Baeriswyl 2014, S. 187-190. Siehe auch Magnins Gemälde „Village lacustre“, das im Vordergrund einen erlegten Bären zeigt, der an eine Tragestange gebunden ist: siehe unten.

zeitgenössischen als auch späteren Darstellungen sehr groß erscheinen und da die Stirnseite des vorderen Pfahlbaus zumindest zwei Eingänge aufweist, könnte Jauslin womöglich von ‚Gemeinschaftsunterkünften‘ für eine größere Personenzahl ausgegangen sein.



Kat. 22: Karl Jauslin: Pfahlbausiedlung, Aquarell, 86 x 65 cm, 1891. Birkhäuser Verlag, Basel.<sup>96</sup>

Dargestellt ist ein Haus mit rechteckiger Grundfläche und Satteldach. Der Lehmputz der Flechtwerkwände ist rissig, an einer Stelle fehlt ein größeres Stück. Die großen Dachschindeln, die wohl aus Holz bestehen erscheinen fleckig und moosbewachsen. Der Rauch zieht nicht durch eine Öffnung im Dach ab sondern durch die Türöffnung. Die Plattform wird durch ein einfaches Geländer eingefasst.

---

<sup>96</sup> Kaeser 2008, S. 43.



Kat. 23: Maurice Potter: Fang eines Wels. „Kolorierte, am Wettbewerb für Historienmalerei von 1894 prämierte Zeichnung“, 104 x 153,5 cm, 1894, Schweizerisches Landesmuseum Zürich.<sup>97</sup>

Ebenfalls in Untersicht, vom Wasserspiegel aus, zeigt Maurice Potters (1865-1898) „Fang eines Wels“ (1894) eine Pfahlbausiedlung. Im Mittelpunkt steht hier die Darstellung der gemeinsamen Bemühung zweier Männer in einem Boot und mehrerer Frauen auf einem Steg, einen sehr großen Wels in einem Netz einzuholen. Auffallend ist die hochaufragende Substruktion der Plattform, die aus sauber entrindeten und parallel zueinander angeordneten Baumstämmen besteht. Eine breite Rampe führt von der Plattform zum Seespiegel. Die Siedlung besteht mehrheitlich aus Rundhäusern mit hohen, kegelförmigen Reetdächern, die an der Spitze noch einen runden Dachreiter aufweisen, der wohl als Rauchabzug fungiert. Es ist aber auch ein Haus mit rechteckiger Grundfläche erkennbar. Die Dachdeckung erscheint akkurat in mehreren, ‚geschuppt‘ übereinanderliegenden Bahnen erfolgt zu sein.

---

<sup>97</sup> Abb. aus: Kaeser 2008, S. 113.



Kat. 24: Hippolyte Coutau: Un soir dans un village lacustre, Öl/Lwd., 174x260cm, 1896, Musée d'art et d'histoire, Genf.<sup>98</sup>

Von der Höhe der Wasseroberfläche blickt man auf eine Plattformsubstruktion sowie einen kurzern Steg, der offensichtlich zum An- und Ablegen von Einbäumen dient. Die Pfahlbauten selbst sind praktisch nicht erkennbar, vielmehr geht es um die Jäger, die im Abendlicht mit ihrer Beute zum „Dorf“ zurückkehren und dort von zwei Frauen, von denen eine ein Kleinkind trägt, erwartet werden. Diese Szene bietet dem Künstler die Gelegenheit zur Darstellung der Körper junger, weitgehend nackter Pfahlbaubewohner.<sup>99</sup>

---

<sup>98</sup> Abb. aus: Kaeser 2008, S. 114.

<sup>99</sup> Zur Relevanz nackter Körper in Pfahlbaurdarstellungen siehe VI.2.



Kat. 25: Ludwig Dünki: Die Römer vernichten dieses geschichtslose Volk, Aquarell, 145x84 cm, 1894; Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Depositum des Schweizerischen Kunstvereins).<sup>100</sup>

Das Geschehen ist dramatisch: Auf dem Boden im Vordergrund liegen mehrere Leichen, auf langen Stangen sind abgetrennte Köpfe aufgespießt. Ein römischer Feldherr auf einem Schimmel blickt in Richtung des Stegs, wo die Menschen von Soldaten über einen Steg aus den Pfahlbauten getrieben werden; ein Teil der Siedlung steht bereits in Flammen. (Abb. 320

---

<sup>100</sup> Abb aus: Kaeser 2008, S. 114.



Kat. 26: Carl von Häberlin: Pfahlbaumromantik, Öl/Lwd., Maße: n.b., 1887, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.<sup>101</sup>

Dieses Gemälde gibt die Darstellung eines von 19 Wandfresken wieder, die Häberlin zwischen 1887 und 1904 im Auftrag von Eberhard Graf Zeppelin im Kreuzgang des damals neuen Konstanzer Inselhotels schuf.<sup>102</sup> Das Fresko „Zeit der Pfahlbauern auf der Insel“ bildet den Auftakt einer chronologischen Abfolge von Historienbildern mit Bezug zu Konstanz beziehungsweise zur vorgelagerten Dominikanerinsel.<sup>103</sup>

In Hinblick auf den Pfahlbau ist lediglich erkennbar, dass dieser wohl in Blockbohlenbauweise errichte wurde und dass das Holz durch die Witterung bereits eine graue Farbe angenommen hat.<sup>104</sup>

---

<sup>101</sup> Abb. aus: Kaeser 2008, S. 107.

<sup>102</sup> Pech 1982, S. 291-313 und S. 226-237.

<sup>103</sup> ebenda.

<sup>104</sup> Dieses Gemälde gibt die Darstellung eines von 19 Wandfresken wieder, die Häberlin zwischen 1887 und 1904 im Auftrag von Eberhard Graf Zeppelin im Kreuzgang des damals neuen Konstanzer Inselhotels schuf. Das Fresko „Zeit der Pfahlbauern auf der Insel“ bildet den Auftakt einer chronologischen Abfolge von Historienbildern mit Bezug zu Konstanz beziehungsweise zur vorgelagerten Dominikanerinsel: Pech 1982, S. 291-313 und S. 226-237.

Für eine Abbildung siehe: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart 2016, S. 29.



Kat. 27: Gehrts, Johannes: Aus der Zeit der Pfahlbauten. in: Bildersaal deutscher Geschichte: zwei Jahrtausende deutschen Lebens in Bild und Wort (Bd.1). Stuttgart/u.a. 1890, S. 4.

Ähnlich wie bei Häberlin ist auf Gehrts Grafik „Aus der Zeit der Pfahlbauten“ nur ein Teil eines Pfahlbaus mit rechteckiger Grundfläche erkennbar, wobei hier im Hintergrund zwei weitere Hütten dargestellt sind.<sup>105</sup> Die tragende Konstruktion scheint aus rechteckigen Balken zu bestehen, deren Zwischenräume mit Flechtwerk ausgefüllt wurden, das zumindest an der Außenseite mit einer Putzschicht versehen wurde. Dieser Wandaufbau ist erkennbar, weil der Putz an mehreren Stellen fehlt. Alle drei Hütten haben reetgedeckte Walm- oder eventuell auch Zeltdächer. An den Pfahlbau des Vordergrunds schließt sich eine Art Laube aus Ästen oder schmalen Baumstämmen an, die dicht mit einer Kletterpflanze bewachsen erscheint oder die womöglich mit belaubten Ästen belegt ist. Die Pfahlbauten erheben sich auf einer Plattform, die sehr solide konstruiert erscheint: Dicke, miteinander verschnürte Stämme scheinen zwei Reihen von Rundhölzern zu tragen, über denen die Hütten errichtet wurden. Der Boden der Plattform ist wohl vollständig mit einer Lehmschicht bedeckt.

---

<sup>105</sup> Gehrts 1890, S. 4.



Kat. 28a: Albert Anker: Die Pfahlbauerin, 1873, Öl/Lwd., 81 x 64 cm, Kunstmuseum La Chaux-de-Fonds.<sup>106</sup>

Vom Pfahlbau ist nur ein kleiner Teil eines Steges und einer Plattform sowie einer Außenwand erkennbar, der keine Rückschlüsse auf das Aussehen des ganzen Baus oder gar einer Siedlung zulässt. Die Architekturelemente dienen dazu, das Motiv thematisch zu verorten und zugleich die „Pfahlbauerin“ der häuslichen Sphäre zuzuordnen: Sie sitzt mit ausgestreckten Beinen auf der Plattform, hat ein schlafendes Kind auf dem Schoß und blickt hinaus auf den See, wo in der Ferne ein Boot oder Einbaum zu erahnen ist. Ankers „Pfahlbauerin“ fand über das Medium der Malerei hinaus weite Verbreitung, denn das Gemälde diente als Vorlage für eine Illustration im Züricher Lesebuch für die fünfte Jahrgangsstufe aus dem Jahr 1906.<sup>107</sup>

---

<sup>106</sup> Kaeser 2008, S. 30.

<sup>107</sup> Helbling-Gloor 2004, S. 189; S. 42 im Lesebuch.



Kat. 28b: Albert Anker: Der Pfahlbauer, Öl/Lwd., 65x81 cm, 1886, Kunstmuseum Winterthur.<sup>108</sup>

Das Gemälde zeigt einen jungen, schlanken, hellhäutigen Mann, der sich auf einem Felsvorsprung des Hochgebirges ‚auf die Lauer gelegt‘ hat. Mit dem Bogen in der Hand hält er offenbar Ausschau nach Jagdbeute. Seine langen, braunen Haare sind am Hinterkopf zusammengefasst. Er trägt eine knielange Hose aus beigem Stoff oder Leder und ein ärmelloses Oberteil, das wohl aus Schaffell besteht. Über dem linken Bein ist ein zweites, braunes Fell erkennbar, das ihm vielleicht als Unterlage oder Umhang dienen mag. Die Füße sind durch Lederstücke, die von Schnüren zusammengehalten werden, geschützt. Über dem Rücken trägt er einen Köcher mit Pfeilen.

---

<sup>108</sup> Abb. aus: Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013, Titelseite.



Kat. 29: Otto Emmanuel Bay: Pfahlbaustation Moossee bei Mosseedorf, 1891, Öl/Lwd., 61,5 x 115,5 cm, Bernisches Historisches Museum<sup>109</sup>

Auf dem Gemälde erkennt man im Mittelgrund sechs oder sieben, wohl schilfgedeckte Rundhütten unterschiedlicher Größe, die auf einer gemeinsamen Plattform inmitten eines Bergsees stehen. Im Vordergrund sind mehrere Personen dargestellt. Das Zentrum bildet ein aufrecht stehender, bärtiger Mann, dessen Kleidung aus Fellen besteht und der einen langen Speer über der Schulter trägt. Offenbar kehrt hier das ‚Familienoberhaupt‘ nach erfolgreicher Jagd zurück. Links von ihm und vor ihm sind die männlichen Figuren angeordnet: Zwei Männer, die ihm anscheinend bei der Jagd geholfen haben und die einen erlegten Bären auf einer Stange tragen sowie zwei Jugendliche, wohl seine Söhne, die gerade Werkzeuge beziehungsweise Jagdwaffen herstellen. Rechts des Mannes sitzt eine Frau neben einer Feuerstelle, über der ein Topf hängt. Sie ist offensichtlich gerade mit Nähen beschäftigt. Vor ihr hockt eine junge Frau auf dem Boden und mahlt Korn auf einem Mahlstein, hinter ihr steht eine zweite junge Frau vor einem Gestell und schabt wohl Fleischreste von einer aufgespannten Tierhaut. Ein kleines Kind spielt im Hintergrund mit einem Hund, ein zweites ist hinter der sitzenden Frau angedeutet. Es handelt sich offensichtlich um eine ‚Familienszene‘: Der Mann kehrt von der erfolgreichen Jagd zurück und wendet sich seinen Söhnen zu, die mit der Werkzeugherstellung beschäftigt sind. Seine Tochter blickt vom Mahlstein aus zu ihm auf, während seine Frau zum großen Jagdhund sieht, der die zweite Tochter an der gespannten Tierhaut anzuspringen scheint. Während die Männer muskulös dargestellt sind, sind die Frauen eher schlank und mit vollen Brüsten gemalt. Neben der konkreten Aufgabenverteilung und dem implizit vermittelten Familienbild legt die Komposition auch eine gewisse Rangordnung nahe: Der große Mann steht, sozusagen als ‚Familienoberhaupt‘ und ‚Ernährer‘, im Zentrum, wogegen ‚seine Frau‘ schon deshalb, weil sie sitzt, wesentlich kleiner wirkt. Darüber hinaus wird ein bestimmtes Körperideal transportiert: Die Männer und männlichen Jugendlichen sind schlank und muskulös, die Frauen sind ebenfalls schlank, Muskeln sind jedoch höchstens an den Oberarmen leicht angedeutet. Deutlich ausgeprägt sind hingegen die Brüste der sitzenden jungen Frau.

---

<sup>109</sup> Bandi 1979, S. 32.



Kat. 30: Alfred-Henri Berthoud, *Idylle lacustre*, n.d. (Ende 19.Jh.), Öl/Lwd., 56 x 102 cm, Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel<sup>110</sup>

Das Gemälde zeigt einen Mann im Einbaum, der mit einem Dreizack ausgerüstet ist und bringt der offenbar eine Ladung Schilf transportiert. Am Ufer, in der Nähe der Pfahlbausiedlung, erwartet ihn eine junge Frau, die ihm wohl ein neues Fischernetz präsentieren möchte.<sup>111</sup> Hier wird das ‚harmonische‘ Zusammenwirken beider Geschlechter für die Ernährungssicherung demonstriert: Die Frau stellt das Netz her, um dem Mann einen erfolgreichen Fischfang zu ermöglichen.

Berthouds Bauten scheinen in ein bis zwei Reihen hintereinander angeordnet und durch einen Steg mit dem Ufer verbunden zu sein. Markant sind die hohen Kegeldächer, die wiederum mit Schilf gedeckt sein dürften. In der Tat wirkt es so, als hätten die Bauten keine oder nur sehr niedrige Wände.

---

<sup>110</sup> Kaeser 2008, S. 111.

<sup>111</sup> ebenda, S. 111.



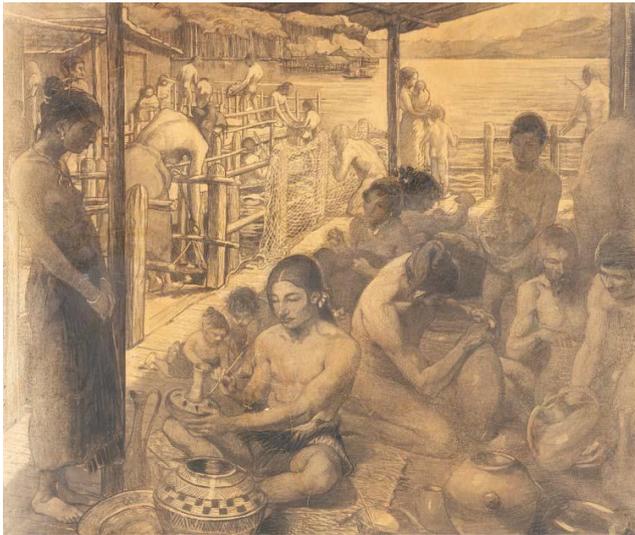
Kat. 31: Déodate Magnin: Village Lacustre, n.d., Öl/Lwd., 80 x 60,5 cm, Laténium, Hauterive.<sup>112</sup>

Im Vordergrund scheint eine Art Hochzeits- oder Verlobungsszene dargestellt: Eine junge Frau, die ein Getreidebündel in Händen hält, geht auf einen jungen Mann zu, der die Hand nach ihr ausstreckt. Vor ihnen sitzt eine weiße Taube auf weißen Blüten. Vier Männer und eine Frau beobachten die Szene. Einer hält einen Schwan, einer einen Fisch und einer ein leeres Netz, wobei auf dem Boden Muscheln liegen. Der vierte Mann steht neben einem erlegten Bären.

Im Mittelgrund ist ein Pfahlbau mit rechteckiger Grundfläche und asymmetrischem Satteldach zu erkennen, der über einen relativ langen Steg mit dem Ufer verbunden ist.

---

<sup>112</sup> ebenda, S. 122.



Kat. 32: Cuno Amiet: Töpferwerkstatt im Pfahlbaudorf, Zeichnung, 101 x 121 cm, 1894; Schweizerisches Landesmuseum Zürich.<sup>113</sup>

Für den Wettbewerbsbeitrag „Töpferwerkstatt im Pfahlbaudorf“ (1894), einer relativ großformatigen Zeichnung, hat der Schweizer Künstler Cuno Amiet (1868-1961) die Nahsicht des Geschehens auf Pfahlbauplattformen mit Ansichten von Pfahlbauten aus der Distanz kombiniert, die er im Hintergrund anordnet. Im Vordergrund sieht man Männer, Frauen und Kinder, die unter dem weit vorkragenden Dach eines Pfahlbaus mit der Arbeit an Keramikgefäßen beschäftigt sind. Über einen kurzen Steg gelangt man zur Plattform des angrenzenden Pfahlbaus, an den wiederum mindestens ein Pfahlbau angrenzt, der wohl ebenfalls auf einer separaten Plattform stehen dürfte, wie man anhand des Verlaufs der einfassenden Geländer erkennen kann.

Soweit erkennbar, haben die Pfahlbauten einen rechteckigen Grundriss und flach geneigte Satteldächer. Die Plattformen sind eingefasst von hölzernen Geländern.

---

<sup>113</sup> ebenda, S. 112.



Kat. 33: „Zur Vorgeschichte Oberösterreichs“. In: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“/„Az Osztrák-Magyar Monarchia írásban és képen“, Bd. 6, 1889, S. 55.

Auf der ersten Seite des Abschnitts zur „Vorgeschichte Oberösterreichs“ zeigt eine Grafik oberhalb und auf der linken Seite des Textblocks einen „Pfahlbau im Attersee“. Im oberen Bereich ist eine Plattform mit vier stroh- oder schilfgedeckten Hütten dargestellt, von denen wohl drei eine rechteckige Grundfläche aufweisen, während es sich bei der vierten um einen Rundbau handelt. Der Wandaufbau ist nicht klar erkennbar. Ein Steg scheint zum Ufer zu führen, das allerdings außerhalb des dargestellten Bereichs liegt. Der linke Bildabschnitt gewährt dem Betrachter einen ‚Blick‘ unter die Seeoberfläche, wo zahlreiche Objekte - vor allem Keramiken, Werkzeuge mit Steinklingen und Geweihteile - liegen.



Kat. 34: Pfahlbauten im Bally-Park, Schönenwerd (Kanton Solothurn), 1890; Maßstab: 1:2. Foto: ca. 1890; ballyana archive.<sup>114</sup>

1890 entsteht das erste permanente, großformatige Pfahlbau-Ensemble im Freien, im Landschaftspark des Industriellen Carl Franz Bally (1821-1899) in Schönenwerd.<sup>115</sup> Der Park dehnt sich zwischen dem Fabrikareal, einer Bahnlinie und der Aare aus, wobei letztere eine Folge von Teichen speist; in einem dieser Teiche liegen unter anderem die Pfahlbauten, am gegenüberliegenden Ufer befindet sich eine künstliche Grotte.<sup>116</sup> Die Pfahlbauten orientieren sich offensichtlich an Götzingers Modell<sup>117</sup> - Form, Gestaltung und Anordnung der Bauten sowie der Plattformen und deren Lage im Wasser stimmen weitgehend überein. Nur erfolgt die Erschließung hier nicht mittig über die Längs-, sondern über die Querseite. Leider gibt es kaum Quellen zu diesen Pfahlbauten, die inzwischen mehrfach renoviert und erneuert wurden.<sup>118</sup> Bekannt ist lediglich, dass Bally die Pariser Weltausstellung von 1889 zweimal besucht hat.<sup>119</sup> Der Park wird anfangs von der Familie Bally sowie von den Familien der Angestellten und Arbeiter genutzt.<sup>120</sup>

<sup>114</sup> [https://www.swissinfo.ch/resource/blob/45280262/4319f9e4712f91f3fa118367fd62b6/kf\\_bally\\_sch\\_s\\_42\\_u-data.jpg](https://www.swissinfo.ch/resource/blob/45280262/4319f9e4712f91f3fa118367fd62b6/kf_bally_sch_s_42_u-data.jpg).

<sup>115</sup> Ahrens 1990, S. 15; Schöbel 1997a, S. 116f.; Müller-Scheeßel 1998, S. 28 (Müller-Scheeßel meint allerdings, es sei nicht klar, ob zuerst die Pfahlbauten des Bally-Parks oder der Pariser Weltausstellung errichtet worden seien). Rückert 2004, S. 179; siehe auch Schöbel 2010, S. 39 und S. 493; siehe auch die Notizen Ballys zur Fertigstellung der Parkbauten von 1890 (II.217): Scalarbin 2009, S. 393.

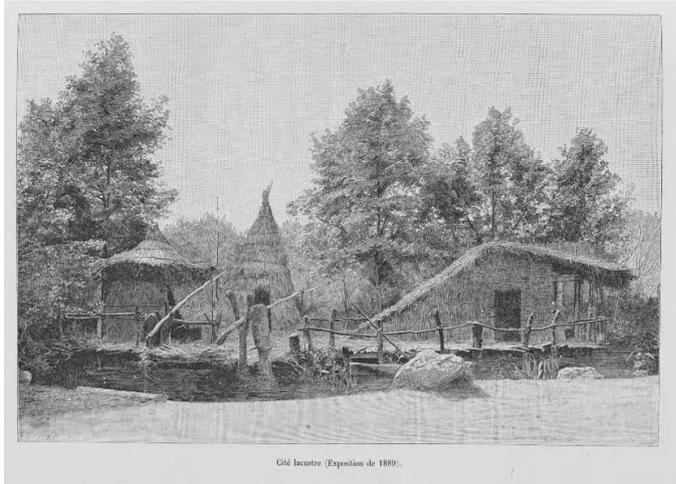
<sup>116</sup> Bertschinger 2014, S. 138.

<sup>117</sup> Vgl. Schöbel 1997a, S. 116f.; Rückert 2004, S. 179; Kaeser 2008, S. 55; Blank/Bertschinger 2009, S. 124f.

<sup>118</sup> Vor allem zerstörte 2007 ein Hochwasser die Pfahlbauten, die in den folgenden beiden Jahren wiederaufgebaut wurden „[...] in Anlehnung an das ursprüngliche Erscheinungsbild von 1890, gewisse Neuinterpretationen erhielten jedoch durchaus ihren Platz.“: Blank/Bertschinger 2009, S. 125.

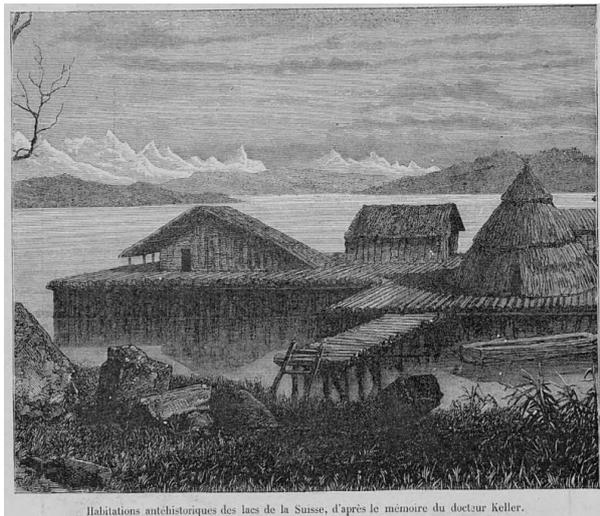
<sup>119</sup> Die Eintragungen in Ballys Tagebuch über seine Besuche der Weltausstellung von 1889 (II.212) und zur Anlage des Parks 1890 (II.217) sind leider denkbar knapp gehalten: Scalarbin 2009, S. 391 und S. 393. Zur Weltausstellung siehe unten.

<sup>120</sup> Bucher 1996, S. 46 und S. 43; Rückert 2004, S. 179.



Kat. 35: Garnier, Charles; Ammann, Auguste: L'Habitation Humaine. Paris 1892, S. 67.

Es handelt sich um drei unterschiedlich geformte Hütten - rund, mit Zeltdach; viereckig, mit einer Art Satteldach, das auf einer Seite bis zum Boden reicht, während es auf der anderen Seite nur gering geneigt ist und ein Vordach bildet sowie kegel- beziehungsweise zeltförmig. Der dominierende Baustoff scheint Schilf respektive Stroh zu sein, das in einer Flechtwerkstruktur befestigt wurde. Die drei Hütten stehen auf einer gemeinsamen Plattform, die kaum Abstand zur Wasseroberfläche eines Teiches aufweist. Ein Geländer aus krummen Ästen fasst die Plattform ein. Den Hintergrund der Bauten bilden auf der Abbildung kleine bis mittelgroße Laubbäume.



Kat. 36: Garnier, Charles; Ammann, Auguste: *L'Habitation Humaine*. Paris 1892, S. 66: „Habitations antéhistoriques des lacs de la Suisse, d'après le mémoire du docteur Keller.“

Tatsächlich stellt die Grafik eher eine freie Variation von Kellers Vorlage dar, auf der nur drei Pfahlbauten vollständig zu sehen sind, wobei aus der Rundhütte mit Kegeldach eine zeltartige Konstruktion in Kegelform wurde, die mit Schilf oder Stroh gedeckt ist. Die Wände der übrigen Bauten bestehen eindeutig aus Flechtwerk. Hier wird also eine Angleichung zwischen ‚Vorlage‘ und Pariser Umsetzung vorgenommen - wohl, um die Pfahlbauten der Weltausstellung durch die Autorität Kellers zu legitimieren.<sup>121</sup> Auch im Text erfolgt eine Berufung auf Keller und „andere authentische Dokumente“ („d'autres documents authentiques“); insgesamt handle es sich um eine Zusammenstellung verschiedener Vorbilder, die „strictement vraisemblable“ seien.<sup>122</sup> Grundsätzlich wird in dieser Publikation die Exaktheit aller Bauten betont: Sie seien eine Art „Kondensat“ („condensation“) konkreter Vorlagen, wodurch das „Wahrscheinliche“ insgesamt „wahrer“ sei als die „Wahrheit“ („[...] que le vraisemblable est bien plus vrai que la vérité.“)<sup>123</sup>

<sup>121</sup> Nils Müller-Scheeßel sieht dies anders. Er meint, es habe sich um eine „offensichtlich[e]“ Adaption von Kellers Grafik gehandelt: Müller-Scheeßel 1998, S. 26.

<sup>122</sup> Garnier/Ammann 1892, S. 69.

<sup>123</sup> ebenda, S. IV.



Kat. 37: Pfahlbau-Wagen, Fastnachtsumzug, 3./5.März 1889 in Rorschach; Fotografie: Heimatmuseum Rorschach.<sup>124</sup>

Der Boden des Wagens ist als Plattform gestaltet. Er besteht aus Rundbohlen mit geringem Durchmesser. Darunter, seitlich neben den Rädern, befinden sich vertikal angebrachte Pfähle. Den größten Teil der Plattform nimmt eine Hütte mit rechteckigem Grundriss und Satteldach ein, die Fläche davor ist mit Reisig belegt und wird von einer hölzernen Brüstung eingefasst, von der Fischernetze hängen. Die Hüttenwände scheinen mit einer Art Reisigmatte verkleidet, die mit Holzstangen befestigt sind. Das Dach könnte mit Stroh oder Schilf gedeckt sein. Durchgehende, horizontale Holzlatten dienen der Sicherung. Der Eingang befindet sich auf der Giebelseite. Zu beiden Seiten des Eingangs sind Fenster angebracht; über dem Zugang befinden sich Hörner eines Tieres, eventuell einer Bergziege. Ein großer Tierschädel wurde am Dachspitz befestigt.

Eine ganze Reihe von Menschen unterschiedlichen Alters steht auf dem Wagen. Gehüllt sind sie in eine Kombination aus Fell- und Textilkleidung. Mehrere dieser Felle scheinen sogar von einem Leoparden zu stammen. Zwei Männer tragen ein Fell, das als eine Art Umhang den Kopf bedeckt, vor dem Hals geschlossen ist und über die Schultern den Rücken hinabzufallen scheint. Dies entspricht der Kleidungsikonografie, die sich bereits beim Züricher Umzug „Die zürcherischen Krieger aller Jahrhunderte“ von 1838 findet.<sup>125</sup> Laut einer Quelle der Zeit handelt es sich um „Kelten oder Germanen“.<sup>126</sup> Zudem weisen die beiden Männer an den Beinen dunkle, über Kreuz geschnürte Bänder auf, die ebenfalls zum festen Motivrepertoire der Darstellung von Kelten, Helvetiern und Pfahlbau-Bewohnern der Umzüge der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören und die sich auch bei einem Beispiel des Jahres 1934 finden.<sup>127</sup>

---

<sup>124</sup> Angaben und Abb.: Kaeser 2008, S. 19.

<sup>125</sup> Zimmermann 1991, S. 37 und S. 42.

<sup>126</sup> ebenda.

<sup>127</sup> siehe die Abbildungen ebenda. Zur „[...] Vermischung von keltischem Volkstum mit pfahlbauerischer Siedlungsweise einerseits und germanischem Götterhimmel andererseits[.]“ im Rahmen solcher Umzüge siehe: ebenda, S. 42f.



Kat. 38: HK: ohne Titel. Illustration zu: o.A.: Pfeil. Kulturhistorischer Roman aus der Zeit der Pfahlbauern. in: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot (Bd. 163). o.O. 1890, S. 36-40, S. 36.

Die Illustration zeigt vier Hütten unterschiedlicher Größe mit rechteckigem Grundriss und Satteldach, die auf einer gemeinsamen Plattform in der Nähe eines Seeufers stehen - sie folgt offensichtlich dem Vorbild von Götzingers Modell. Im Text wird die Pfahlbausiedlung wie folgt beschrieben:

„[...] in den seichten See hinausgebaut, auf zahlreichen Pfählen eine hölzerne Terrasse, auf welcher eine Anzahl fensterloser Hütten steht, die aus rohem Rundholz und Weidengeflecht gebaut und mit Waldmoos und Lehm wind- und regenfest gemacht worden sind. Eine Brücke verbindet die Terrasse mit dem Festland.“<sup>128</sup>

Auch diese Beschreibung steht im Einklang mit dem bisher dargestellten Pfahlbauwissen der Zeit. Im Roman wird das gewohnte Leben der Bewohner der Siedlung im Moossee<sup>129</sup> durch „Pfeil“, einen Neuankömmling aus der „Ostschweiz“, herausgefordert.<sup>130</sup> Er baut eine Hütte am Berg und lebt dort offenbar gut mit einer jungen „Pfahlbäuerin“ vom Moossee:<sup>131</sup> „Ein Vaterlandsverräter, der dem Stolz der Nation in's Gesicht schlug, indem er die von allen damaligen Touristen bewunderten Pfahlbauten schändlich verachtete!“<sup>132</sup>

<sup>128</sup> o.A. 1890, S. 36.

<sup>129</sup> ebenda, S. 38.

<sup>130</sup> ebenda.

<sup>131</sup> ebenda, S. 40.

<sup>132</sup> ebenda.



Kat. 39: Tröltzsch, Eugen von: Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Stuttgart 1902.<sup>133</sup>

Von Tröltzsch nimmt eine relativ differenzierte und detaillierte Beschreibung der Pfahlbauten des Bodenseeraumes vor, die durchaus wissenschaftlichen Anspruch erhebt und die als Kompilation des Pfahlbau-Wissens der Zeit gelten kann.

Tröltzsch meint, es habe „Pfahlrostbauten“ und „Packwerkbauten“ gegeben.<sup>134</sup> Die „Pfahlrostbauten“ würden dabei überwiegen, sie „[...] wurden in Seen, Sümpfen und Flüssen an Stellen angewendet, deren Ufer das Einrammen von Pfählen erlaubte, auf welchen die Plattform für die darauf zu bauenden Hütten errichtet wurde.“<sup>135</sup> Tröltzsch gibt die Maße der Pfähle, die für sie verwendeten Holzarten sowie die „Bearbeitungsarten“ an; er schildert das Einrammen der Pfähle und deren Anordnung, um anschließend das Erstellen der Plattform zu skizzieren.<sup>136</sup> Grundsätzlich habe man die Siedlungen planmäßig errichtet. Im Lauf der Zeit hätten sich durch spätere Ergänzungen aber auch „[...] unregelmäßige, polygonale Grundrisse [...]“ ergeben können.<sup>137</sup> Wichtig sei

„[...] die Freihaltung des nöthigen Raumes zwischen den Häusern für den ungehinderten Verkehr von Menschen, Vieh und Waaren aller Art, also Gassen [...] und die Herstellung von freien Plätzen für Arbeiten u. s. w., die ausser Haus zu verrichten waren. Auch waren an geeigneten Stellen im Dorfe Fallthüren im Boden anzubringen zum Wegwerfen von allerlei Unrath und zum Fangen von Fischen. Am Rande des Dorfes, besonders an der dem Ufer zugekehrten Seite, nach Umständen auch mitten im Orte befanden sich Landungsplatz [...] - mit den erforderlichen Einrichtungen, wie Leitern u. s. w., zum Aus- und Einsteigen und zum Verladen und Ausladen von Waaren.“<sup>138</sup>

Ufernahe Siedlungen seien durch Stege mit dem Festland verbunden gewesen, von denen man wohl nachts ein Element habe entfernen können - zum Schutz vor einem „Ueberfall“; entferntere Plattformen seien nur durch Einbäume erschlossen worden.<sup>139</sup> Unter Berücksichtigung aller Parameter und ausgehend von vier Personen pro Haus stellt Tröltzsch sogar eine Berechnung der Pfahlbau-Bewohnerschaft des Bodensees an, wobei er auf eine Gesamtzahl von 30.000 bis 50.000 Personen zur

<sup>133</sup> <https://archive.org/details/diepfahlbautende00trol>.

<sup>134</sup> Tröltzsch 1902, S. 16.

<sup>135</sup> ebenda.

<sup>136</sup> ebenda, S. 16f.

<sup>137</sup> ebenda, S. 29.

<sup>138</sup> ebenda.

<sup>139</sup> ebenda, S. 30.

Zeit der dichtesten Besiedlung, gegen Ende des Neolithikums, kommt.<sup>140</sup> Über die „Pfahlbau-Hütten“ schreibt er, zunächst habe man aufgrund der mangelhaften Erhaltung kaum Kenntnisse über deren Aussehen gehabt. Erst die Funde von „Packwerkbauten“, wie im Steinhauser Ried, hätten genauere Aufschlüsse über deren Aussehen gegeben.<sup>141</sup> Daher wisse man nun, dass alle Pfahlbauten des Bodenseeraumes und der Schweiz „rechtwinklig“ gewesen seien, zu Teilen annähernd quadratisch.<sup>142</sup> Die Hütten im Steinhauser Ried würden jeweils „zwei Stuben“ aufweisen.<sup>143</sup> Der Wandaufbau sei sehr unterschiedlich gewesen. Nachgewiesen seien „Bohlen“, „Bretter“, mit Lehm verputztes und mit „Stroh“ oder „Moos“ gefülltes Geflecht sowie „gespaltene Rundhölzer [...], deren Spaltflächen nach Innen sehen.“<sup>144</sup> Womöglich seien die Pfahlbauten im Laufe der Zeit auch mit „Ornamenten verziert[en]“ worden, wobei Tröltzsch auf die Keramikwaren verweist.<sup>145</sup> Die Dächer hätten einen geringen Neigungswinkel, aber große Dachüberstände aufgewiesen und seien wohl mit „Schilf und Stroh“ oder auch mit „Tannerrinde“ gedeckt gewesen, wobei man zum Beschweren des Deckmaterials Steine auf dem Dach verteilt habe.“<sup>146</sup> Durch entsprechende Funde wisse man, dass die Pfahlbauten auch eine Türe und Fensterläden aufgewiesen hätten.<sup>147</sup> Zahlreiche Funde würden für eine kombinierte Nutzung als Wohn- und Arbeitsstätte sprechen. Darüber hinaus habe ein Teil der Bauten als „Ställe[n]“ gedient.<sup>148</sup> Verschiedene Indizien würden für eine ganzjährige Nutzung der Pfahlbauten sprechen.<sup>149</sup> Von der Ausstattung seien „Herdplatten aus Sandstein“ und „Aufhängehaken“ für Kleidungsstücke und Hausrat bekannt.<sup>150</sup> Des Weiteren gebe es Belege für eine „Sitzbank“, „Tische[n] und Bänke[n]“ sowie für „Moos“, „Laub und Stroh“, Material, das für die Bereitung einer „Lagerstätte“ genutzt worden sei.<sup>151</sup>

---

<sup>140</sup> ebenda, S. 30.

<sup>141</sup> ebenda, S. 23.

<sup>142</sup> ebenda.

<sup>143</sup> ebenda, S. 24.

<sup>144</sup> ebenda.

<sup>145</sup> ebenda, S. 24f.

<sup>146</sup> ebenda, S. 25.

<sup>147</sup> ebenda, S. 26.

<sup>148</sup> ebenda.

<sup>149</sup> ebenda, S. 27.

<sup>150</sup> ebenda, S. 27f.

<sup>151</sup> ebenda, S. 28.



Kat. 40: Verein Deutsche Heimat: Pfahlbaurekonstruktion im Attersee, 1910.<sup>152</sup>

Gebaut werden in der Bucht insgesamt fünf verschieden große Hütten mit rechteckiger Grundfläche, die dicht beisammen auf einer gemeinsamen Plattform stehen - drei davon mit Flechtwerkwänden, zwei als „Blockbauten“. Alle haben Satteldächer mit Schilfdeckung.<sup>153</sup> Die Flechtwerkbauten sind wohl dem Neolithikum zuzuordnen, die Blockbauten der Bronzezeit.<sup>154</sup> Ein Steg verbindet die Plattform mit dem Ufer. Steg und Plattform sind durch Geländer gesichert. Einem zeitgenössischen Bericht zufolge sind die Türöffnungen mit „geflochtene[n] Matten“ bedeckt.<sup>155</sup> Das Zentrum des Innenraums bildet die Herdstelle mit einem Belag aus „Steinplatten“. Die Hütten enthalten Keramiken, Gerätschaften aus „Stein und Hirschhorn“; „Bohrmaschinen aus Hirschhorn und primitive Webstühle zeugen von einem hohen Grade von Kultur.“<sup>156</sup> Die Anlage wird als Freilichtmuseum genutzt - aus dieser Zeit existieren auch noch einige Ansichtskarten<sup>157</sup> -, doch nicht zuletzt der Ausbruch des Ersten Weltkriegs führt zu einem raschen Verfall.

<sup>152</sup> Wolfsgruber 1910. Zeitgenössische Fotografie aus dem Besitz des Heimathauses Schörfling/Attersee. Foto: M. Zeilner.

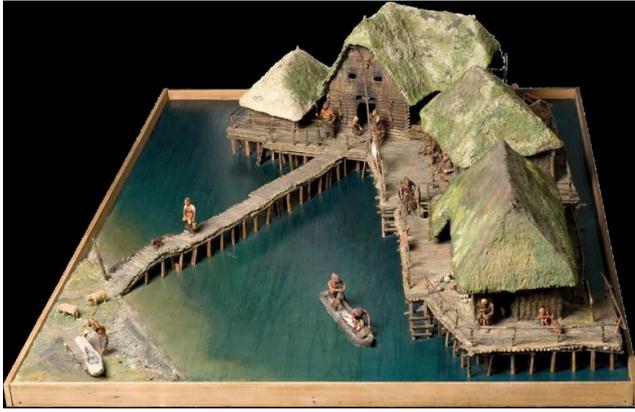
<sup>153</sup> Breitwieser/Stradal 2001, S. 88. Wolfsgruber 1910. Die Ausführung erfolgt durch einen lokalen Handwerker, Franz Lösch: ebenda, S. 90 und Bernhart 1968, S. 8. Robert Bernhart schreibt, der Plan stamme von „[...] Ing. Georg Eysert im Verein mit Herrn Franz Lösch d. Ä., Maurer- und Zimmermeister in Schörfling, der den Bau auch ausführte.“: ebenda; siehe auch: Bernhart 1938, S. 23. Tatsächlich wird dieser Plan noch heute im Heimathaus aufbewahrt. Für die Überlassung entsprechender Fotos sei Herrn Zeilner, Schriftführer des „Vereins für Heimatpflege und Urgeschichte“/Heimathaus Schörfling am Attersee, herzlich gedankt. Zudem führt Bernhart aus, dass die Rekonstruktionen eine Ergänzung zum „Pfahlbaumuseum“ im Schloss Kammer dargestellt hätten, das im selben Jahr vom Verein eingerichtet worden sei. Bernhart macht auch genaue Angaben zur Rekonstruktion: So sei die Plattform „357 Quadratmeter“ groß gewesen; ein 15 Meter langer „Steg“ habe sie mit dem Ufer verbunden: Bernhart 1968, S. 8; siehe auch: Bernhart 1938, S. 23. Allerdings fehlen in den Texten entsprechende Nachweise für die Aussagen. In der Erstauflage von Bernharts Broschüre über das Heimathaus findet sich immerhin eine Abbildung vom „Bauplan“ der Rekonstruktion (Grundriss und Querschnitt): Bernhart 1938, n.p.

<sup>154</sup> Wolfsgruber 1910. In der Tat kann der zeitgenössische Besucher auch einen „Schmelztiegel“ mit Bronzeresten sehen: ebenda.

<sup>155</sup> Wolfsgruber 1910.

<sup>156</sup> ebenda.

<sup>157</sup> Herr Zeilner vom Heimathaus Schörfling (siehe Fußnote 956) hat dem Verfasser Scans von fünf Karten überlassen. Sie zeigen die Pfahlbauten von der Land- oder Wasserseite aus. Der Poststempel der ältesten Karte stammt von 1911, die letzte Karte wurde am 26. Januar 1920 verschickt.



Kat. 41: F. Bänniger: Pfahlbaumodell, Holz, Gips, Glas, 160x129cm, 1906 Museum Schwab, Biel.<sup>158</sup>

Das Modell zeigt vier unterschiedlich große Pfahlbauten auf einer gemeinsamen, annähernd L-förmigen Plattform in einem Gewässer, die über einen Steg mit dem nahen Ufer verbunden ist. Die Plattform ist mit einem umlaufenden Geländer versehen, der Steg hingegen nicht. Drei Häuser weisen eine rechteckige Grundfläche auf, eines - es ist dasjenige mit der größten Grundfläche und dem höchsten Dach - scheint, der Abbildung nach zu urteilen, wiederum einen L-förmigen Grundriss zu besitzen. Dieses und das links anschließende Haus sind in Blockbohlenbauweise errichtet, die anderen beiden weisen Flechtwerkwände auf, die wohl zwischen vertikalen Pfählen beziehungsweise Pfosten angebracht sein dürften. Das stirnseitige Giebelfeld des größten Hauses scheint freilich nicht aus Bohlen gebildet, sondern ebenfalls mit einer Flechtwerkwand versehen zu sein. Alle Häuser besitzen ein mit Stroh oder Schilf gedecktes Walmdach, wobei das größte Haus ein Krüppelwalmdach hat. Einzelne Partien der Dächer sind grünlich patiniert, womit wohl der Eindruck von Moosbewuchs erweckt werden soll. Auffallend ist das umfangreiche Figurenpersonal, das für die ‚Belebung‘ des Modells sorgt - ähnlich, wie das bei Götzingers Modell (Kat. 17) der Fall ist.

---

<sup>158</sup> Kaeser 2008, S. 123f. Das Modell wird auch in die Mitte des 20. Jahrhunderts neu konzipierte Dauerausstellung des Museums integriert: Hafner et al. 2013, S. 71.



Kat. 42: anonym: Pfahlbaummodell, Material: n.b., 272x171cm, ca. 1900; Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.<sup>159</sup>

Das Modell weist große Übereinstimmungen mit Götzingers Entwurf (Kat. 17) auf, ist allerdings größer - es umfasst neun Hütten auf drei miteinander verbundenen Plattformen.

---

<sup>159</sup> Kaeser 2008, S. 120.



Kat. 43: Ernst Daniel Wälli: [Schulwandbild], Maße und Technik: n.b., 1905.<sup>160</sup>

Dargestellt ist eine Plattform mit drei Häuserreihen. Die Häuser mit rechteckiger oder T-förmiger Grundfläche sind verschieden groß und verfügen über ein (Schopf-)Walm- oder Satteldach, zu Teilen mit Gauben. Gedeckt sind sie mit Stroh oder Schilf, auf dem Moos wächst. In der Uferzone des Vordergrunds grasen Schafe im Schatten zweier großer Birken; ein Mann, eine Frau und ein Kind sind um eine Feuerstelle gruppiert und zwei Männer höhlen einen Baumstamm aus. Die Männer werden jung, schlank, muskulös mit Bärten und etwas längerem Haupthaar dargestellt; bekleidet sind sie nur mit Lendenschurzen aus Fell. Eine Frau am Steg trägt einen Krug auf dem Kopf führt ein Kind an der Hand - hier handelt es sich offensichtlich um eine Übernahme von Jauslins „Pfahlbausiedlung“ von 1891 (Kat. 22). Hohe, schneebedeckte Berge im Hintergrund markieren den Schauplatz als alpin. Am linken Bildrand ist ein dichter Nadelwald zu erkennen.

---

<sup>160</sup> [https://www.ricardo.ch/a/schulwandbild-pfahlbauer-waelli-1905-1141838952/#image\\_gallery\\_fullscreen](https://www.ricardo.ch/a/schulwandbild-pfahlbauer-waelli-1905-1141838952/#image_gallery_fullscreen).



Kat. 44-46: Alfred Marxer: Pfahlbau-Ansiedlung, Prähistorisch (Ad. Lehmann's kulturgeschichtliche Bilder, I. Abt. Nr. 14. Leipzig o.J. [Auflagen: 1906, 1911, 1914, 1920]).<sup>161</sup>

Alle drei Versionen zeigen eine Plattform mit neun Pfahlbauten in Ufernähe, die über einen Steg mit letzterem verbunden sind. Die Bauten weisen einen rechteckigen Grundriss und schilfgedeckte Sattel-, Walm- oder Schopfwalmdächer auf. Auffallend ist ein stark asymmetrisches Satteldach, in der linken Bildhälfte, das an Kellers Rekonstruktionsgrafik erinnert. Teilweise sind Dachgauben erkennbar, die wohl als Rauchabzug fungieren, wie man das an dem Pfahlbau erkennen kann, der dem Steg am nächsten liegt. Die Wände bestehen aus Flechtwerk oder sind mit Brettern verschalt. Im Unterschied zu Wällis Entwurf stehen die Bauten bei Marxer weiter auseinander, wobei mehrere Menschen

<sup>161</sup> Marxer, Alfred: Pfahlbau-Ansiedlung, Prähistorisch (Ad. Lehmann's kulturgeschichtliche Bilder, I. Abt. Nr. 14. Leipzig o.J. [Auflagen: 1906, 1911, 1914, 1920]: Timm/LZ 2015, S. 122. Im Katalog „Pfahlbauromantik“ wird das Schulwandbild „um 1900“ datiert: Bandi/Zimmermann 1980, S. 12. Abbildungen: Kat. 44: Timm/LZ 2015, S. 122; Kat. 45: Forschungsstelle Historische Bildmedien Inv.Nr. FHBW/3505.2; Kat. 46: Timm/LZ 2015, S. 121.

erkennbar sind, die dort im Freien arbeiten. Die Plattform wird durch ein Geländer gesichert. Die erste<sup>162</sup> und die zweite<sup>163</sup> Version unterscheiden vor allem in Hinblick auf Frisuren und Kleidung der Menschen im Vordergrund. Dies trifft auch auf Version 3 zu.<sup>164</sup> Die Dachgauben sind nun allerdings verschwunden, der Rauch zieht über eine seitliche Öffnung des Dachspitzes ab - ähnlich, wie das auch beim Modell des „Führerhaus[es] Aichbühl“ oder bei den Rekonstruktionen des „Steinzeitdorf[s] 1 - Sipplingen“ von Unteruhldingen der Fall ist, das ab 1938 errichtet wird.<sup>165</sup> Das über mehrere Jahrzehnte immer wieder aufgelegte und letztlich nur leicht modifizierte Schulwandbild Marxers deutet einerseits auf eine Kontinuität der Repräsentation von Pfahlbauten bis weit ins 20. Jahrhundert hin. Zugleich spiegeln die Veränderungen der dritten Version einen ideologisch fundierten Wandel der Sichtweise unter dem NS-Regime wieder, der maßgeblich mit dem Namen Hans Reinert in Verbindung steht.<sup>166</sup>

In Hinblick auf die Figuren lässt sich feststellen, dass diese bei allen drei Varianten schlank und hellhäutig dargestellt sind. Bei Kat. 44 tragen die beiden Männer im Vordergrund graue Vollbärte und das grau-schwarze Haar zu einem Haarknoten zusammengefasst.<sup>167</sup> Die Kleidung des einen Mannes besteht aus einer Art knielangem, dunklen, ‚zottelig‘ wirkenden Rock, der aus Leder oder Fell bestehen könnte und der von einem breiten Gürtel mit Metallapplikationen gehalten wird. Ein zweites Bekleidungsstück fällt von den Schultern über den Rücken und ist wahrscheinlich als Umhang zu interpretieren. Diagonal über der Brust verläuft ein Gurt, der ebenfalls Metallelemente aufweist. Es könnte sich um den Tragegurt eines Köchers handeln, da der Mann einen Bogen in der Hand hält. Der Mann am Einbaum hingegen scheint eine kurze Hose zu tragen, die wohl aus dem gleichen Material ist wie der Rock des vorderen Mannes. Bei Kat. 45<sup>168</sup> trägt der Mann im Vordergrund ein kurzes, tunikaartiges Kleidungsstück, das nur über der linken Schulter zusammengehalten wird und das wohl aus Stoff besteht. Seine Haare sind kürzer, ein Knoten fehlt, der Bart wirkt gestutzt. Der zweite Mann trägt eine Art Rock aus weißem Stoff. Er ist nun wesentlich schlanker dargestellt und hat dunkle Haare. Letztlich sieht er nun sehr jugendlich aus. Die Farben dieser Version wirken wesentlich heller, wodurch die Szene einen ‚freundlicheren‘ Eindruck erzeugt. Dies trifft auch auf KT. 46 zu - diese Version wird im Katalog „Mythos Germanien“ auf 1936 datiert.<sup>169</sup> Die Haare des Mannes im Vordergrund sind hier blond. Sein ein- oder zweiteiliges, weißes Stoffgewand ist am Unterkörper rockartig ausgebildet und hüftlang. Am unteren Rand wurde ein Zickzack-Ornament angebracht. Ein schmales, schwarzes Band fungiert als Gürtel. Am Oberkörper ist es ärmellos und scheint nur mit ein oder zwei schmalen Trägern am Hals befestigt. Ein weiteres, dunkles Kleidungsstück fällt vom Hals über den Rücken. Auch hier, wie bei Version 1, könnte ein Umhang gemeint sein. Die Füße scheinen durch Bundschuhe geschützt. Quer über den Oberkörper läuft der Tragegurt eines Köchers mit Pfeilen.

---

<sup>162</sup> Inv.Nr. FHBW/3505, FHBW/3505.3, FHBW/3505.4, FHBW/RK3505. Ich danke Frau Dr. Uphoff von der Forschungsstelle Historische Bildmedien der Universität Würzburg herzlich für diese Informationen. eMail vom 03.08.2020.

<sup>163</sup> Forschungsstelle Historische Bildmedien der Universität Würzburg: Inv.Nr. FHBW/3505.2.

<sup>164</sup> Diese Version wird im Ausstellungskatalog „Mythos Germanien“ auf 1936 datiert: L.Z./A.T. 2015, S. 121.

<sup>165</sup> siehe II.1.1.6.

<sup>166</sup> siehe II.2.2.

<sup>167</sup> Inv.Nr. FHBW/3505, FHBW/3505.3, FHBW/3505.4, FHBW/RK3505. Ich danke Frau Dr. Uphoff von der Forschungsstelle Historische Bildmedien der Universität Würzburg herzlich für diese Informationen. eMail vom 03.08.2020.

<sup>168</sup> Timm/LZ 2015, S. 121 (Forschungsstelle Historische Bildmedien der Universität Würzburg: Inv.Nr. FHBW/3505.2).

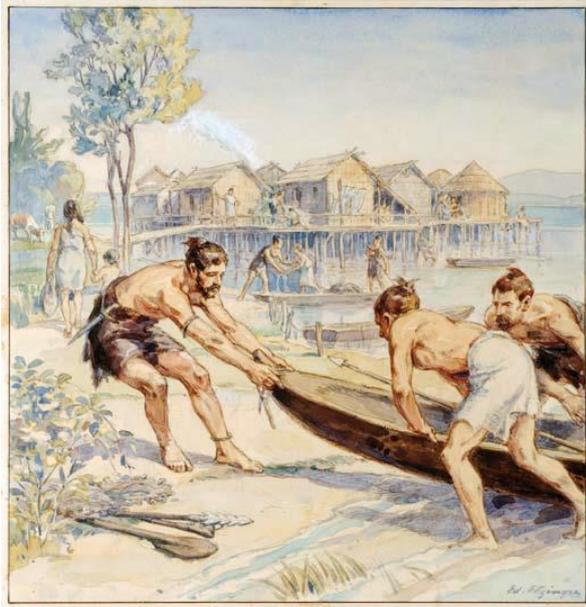
<sup>169</sup> L.Z./A.T. 2015.



Kat. 47: Alexandre Girod: „Fantaisie lacustre“, Triptychon, Öl / Lwd., je 187,5 x 127cm, 1925; Laténium.<sup>170</sup>

Vom Bildmittel- bis in den Hintergrund erstreckt sich eine Pfahlbausiedlung, deren einzelne Häuser sich hinsichtlich ihrer Grundfläche und Höhe relativ stark unterscheiden. Gleich zu sein scheint allerdings das Deckmaterial, nämlich Schilf, der Sattel- und Walmdächer. Links von den Bauten ragen zahlreiche weitere Pfähle aus dem Wasser, die eventuell als Befestigungspunkte für Einbäume oder als Fischfangvorrichtungen interpretiert werden könnten. Dies ist freilich reine Spekulation, denn - ähnlich wie das bereits im 19. Jahrhundert zu Teilen der Fall war - die Pfahlbauten dienen hier eher dazu, einen historischen Zeitabschnitt zu markieren. Im Vordergrund steht die Darstellung eines Geschlechterverhältnisses: Mittig sitzt - man könnte auch sagen: thront - in erhöhter Position eine reich mit Gold geschmückte Frau, die offenbar die Arbeit eines Webers beobachtet oder besser: kontrolliert. Auf der anderen Seite sitzt ein weiterer Mann beim Töpfern. Die „Fantaisie lacustre“ zeigt damit die Umkehr eines bürgerlichen Verständnisses von Geschlechteraufgaben und -hierarchie.

<sup>170</sup> Kaeser 2008, S. 134.

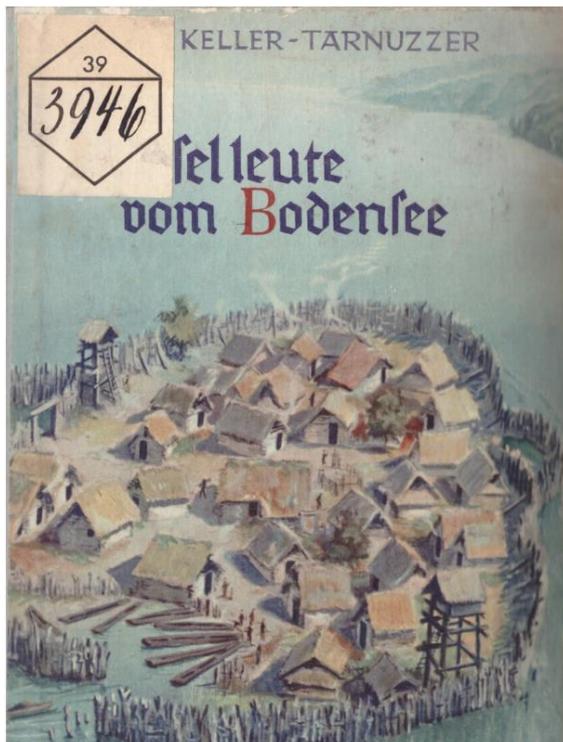


Kat. 48: Edouard Elzingre: Une station lacustre aux Eaux-Vives, 4000 bis 1000 vor Chr., Aquarell, 32x33,5 cm, n.d. [um 1920].<sup>171</sup>

Im Vordergrund schieben drei muskulöse Männer einen Einbaum ans Ufer. Weitere Figuren finden sich am Ufer, in einem zweiten Einbaum und vor allem auf der Plattform einer Siedlung im Mittelgrund. Plattform und Häuser stehen ebenso in der Darstellungstradition des 19. Jahrhunderts wie die Körperbildung und die Bekleidung der Figuren.

---

<sup>171</sup> Kaeser 2008, S. 128. Zu Elzingre siehe: Giroud/Fischer 2004.



Kat. 49: Werner Chomton<sup>172</sup>: Titelmotiv zu: Keller-Tarnuzzer: Die Inselleute vom Bodensee. Eine Erzählung aus der späten Bronzezeit. Stuttgart 1938.

Aus der Vogelperspektive ist eine kleine Insel dargestellt, die den Großteil der Bildfläche einnimmt. Die Insel ist komplett von einer Palisade umgeben, die offenbar aus Baumstämmen gebildet wird. Die Stämme stehen in unterschiedlichen Neigungswinkeln zueinander; auch weist die Palisade keine einheitliche, gerade Oberkante auf. Am unteren Bildrand ist eine Öffnung dargestellt, die zu einer kleinen Bucht führt, in der mehrere Einbäume liegen. Am linken Bildrand ist ein Tor erkennbar, neben dem ein Turm steht. Es scheint sich hier um einen zweiten Zugang zu handeln. Ein weiterer Turm befindet sich im Vordergrund, neben der ‚Hafenbucht‘. Die rechteckigen Häuser erheben sich direkt über dem Boden, ihre Wände könnten aus Bohlen bestehen oder mit Brettern verkleidet sein. Sie weisen zum größten Teil ein Satteldach auf, das wohl mit Schilf oder Stroh gedeckt sein dürfte. Auffallend ist, dass die Häuser nicht parallel zueinander angeordnet sind, sondern offenbar eine beliebige Ausrichtung aufweisen. Ungefähr in der Mitte der Siedlung gibt es eine Freifläche, in der sich ein Baum sowie wohl ein umzäunter Bereich befinden. Die unregelmäßige Anordnung der Hütten steht im Gegensatz zur Darstellungstradition des 19. Jahrhunderts, in der die Bauten meist parallel zueinander stehen.

<sup>172</sup> Bei der Titelei findet sich Werner Chomton als Künstler, der die „schwarzen Bilder[n]“, also die Illustrationen im Buch gestaltet hat: ebenda, Titelseite.



Kat. 50: Heinrich Bachmann: Pfahlbauten am Zugersee, Maße und Technik: n.b., 1930.<sup>173</sup>

Das Gemälde zeigt eine Siedlung aus 15 Hütten mit rechteckiger Grundfläche, die auf miteinander verbundenen Plattformen zu stehen scheinen. Am gegenüberliegenden Ufer ist eine weitere Siedlung erkennbar. Die Plattformen erheben sich ein gutes Stück über das Bodenniveau einer Insel - oder Halbinsel - in Ufernähe; Geländer fassen sie ein. Die Wände der Hütten scheinen zum Großteil aus Bohlen zu bestehen, zu Teilen sind sie wohl lehmverputzt. Die Dächer dürften mit Stroh oder Schilf gedeckt sein. Die dargestellten Menschen tragen Gewänder. Ein Mann hat einen Hörner-Helm auf dem Kopf.

---

<sup>173</sup> Hochuli 2009, S. 77.



Kat. 51: R.R. Schmidt: „Moorsiedlung Eichbühl Südost - Viertel“. in: derselbe: Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor. Mit Beiträgen von Hans Reinerth und Georg Kraft. Augsburg 1930, Abb.31, S. 72.

Laut Bildunterschrift werden „[...] [p]rimitive und fortgeschrittene Bauweisen nebeneinander[.]“ präsentiert, nämlich der „Moorbau I Typus des schweren Ständerbaus mit Halbholzwandungen[.]“ und der „Moorbau 2 Leichter Ständerbau vorwiegend aus Bretterwänden[.]“ sowie eine kleine „Bretterhütte mit Pultdach“ und eine „Ovale Reisighütte (Kurvenbau)“.<sup>174</sup> Alle Bauten mit rechteckiger Grundfläche sind giebelständig und parallel zueinander ausgerichtet. Die hohen Satteldächer scheinen alle mit Schilf oder Stroh gedeckt zu sein. Auffallend ist die relativ starke ‚Belebung‘ des Motivs durch insgesamt neun Menschen. Im Vordergrund geht ein Mann, der Pfeil und Bogen trägt. Aus einer Hütte kommt gerade eine junge Frau, die auf einen älteren, bärtigen Mann zugeht, der vor der Hütte auf einer Bank sitzt und sich auf einen langen Stab stützt. Am linken Bildrand unterhalten sich zwei Frauen; ein Kind steht neben einer der Frauen. Am rechten Bildrand stehen drei Figuren beisammen, über deren Geschlecht keine eindeutige Aussage möglich ist. Männer wie Frauen tragen eine Art Rock, der Oberkörper ist nackt. Alle sind schlank. Eine Wasserfläche ist hier überhaupt nicht zu sehen. Die Bodenoberfläche wird durch verschiedenartige Linien angegeben, die freilich keinen genauen Rückschluss auf deren Beschaffenheit erlauben. Immerhin könnten die parallelen Linien vor den Häusern als Holzböden interpretiert werden.<sup>175</sup>

Schmidt führt aus:

„Die Gründung der Siedlung erfolgte in der Zeit der Sumpfmoorbildung, als sich [...] bereits eine 20-60cm mächtige Schwingrasendecke aus Braunmoos- und Seggentorf gebildet hatte, die den Hausböden als Tragfläche diente.“<sup>176</sup>

Aufgrund der Bodenbeschaffenheit hätten die tragenden Pfosten teilweise über zwei Meter tief in den Boden gerammt werden müssen.<sup>177</sup> Statisch bietet dies den Vorteil, dass das „Ständergerüst im Schottergrunde gefestigt war[en] [...]“ wogegen sich der „[...] Hausboden auf dem beweglichen Schwingrasen allen Veränderungen des Wasserstandes [...]“ habe anpassen können.<sup>178</sup> Diese Bauweise sei für die örtlichen Gegebenheiten wesentlich besser geeignet gewesen als das „starre[n] Bausystem des Pfahlhauses [...]“.<sup>179</sup> Alle Häuser seien auf einen „Federseearm“ hin ausgerichtet gewesen, der die wichtigste „Verkehrsstraße“ dargestellt habe.<sup>180</sup> Das „Moorbau I“ zum Beispiel weise eine „typisch[e]“ Abfolge von „Vorplatz“, „Küche (Vorraum)“ und „Wohnraum (Hauptraum)“ auf.<sup>181</sup> In Bezug auf die

<sup>174</sup> Schmidt 1930, S. 72. Zur Beschreibung der verschiedenen Bauweisen siehe ebenda, S. 57f.

<sup>175</sup> Einen solchen „Holzboden des Vorplatzes“ beschreibt Schmidt z.B. beim „Moorbau I“: ebenda, S. 54.

<sup>176</sup> ebenda, S. 39.

<sup>177</sup> ebenda, S. 40.

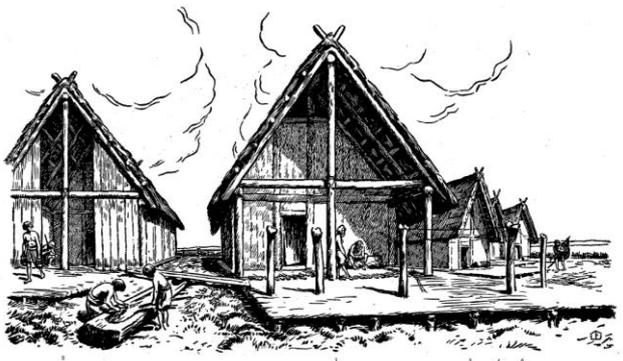
<sup>178</sup> ebenda, S. 59.

<sup>179</sup> ebenda, S. 59.

<sup>180</sup> ebenda, S. 46.

<sup>181</sup> ebenda, S. 59.

Kombination von „Backofen und Kochherd“ im „Vorraum“ meint er, eine solche sei „[...] auch heute noch in alten Bauernhäusern anzutreffen. So im Salzburgischen.“<sup>182</sup> Von allen Häusern und Siedlungen seien Modelle erstellt worden, die „[...] sich eng an die gesicherten Baureste und Planaufnahmen[.]“ halten würden.<sup>183</sup> Auf dieser Basis wiederum sei eine „[...] bildliche Wiedergabe der Bauten [...]“ entstanden, „[...] die sich künstlerische Freiheiten versagt [...]“.<sup>184</sup> In Anbetracht der neun Figuren auf der oben genannten Darstellung verwundert diese Aussage doch ein wenig. Der Verzicht auf „künstlerisch[r] Freiheiten“ scheint sich allein auf die Rekonstruktionen der Bauten zu beziehen.



Textabb. 102. Pfahlbau-Siedlung Riedschachen I. Gesamtansicht. (Vgl. Stoffenspiegel II.)

Kat. 52: „Pfahlbausiedlung Riedschachen I“. in: Schmidt 1930, Abb. 162.

Die Rekonstruktionsgrafik zeigt insgesamt fünf giebelständige Hütten, die leicht versetzt, aber parallel zueinander errichtet wurden. Sie stehen jeweils auf einer eigenen Plattform, die vor dem Haus als Vorplatz ausgebildet ist. Die Plattformen ragen nur knapp über die dicht mit Gras bewachsene Bodenzone heraus.

---

<sup>182</sup> ebenda, S. 54.

<sup>183</sup> ebenda, S. 49.

<sup>184</sup> Schmidt 1937, S. 49. Die „Bilder“ stammen laut R.R. Schmidt vom Architekten Klaus Nordulf Schmidt. W. Planck habe diese „Bilder“ in „Streichzeichnung[en]“ übertragen: ebenda.

**Modellwerkstatt  
des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte**

Seit Jahren steht die Modellwerkstatt des Reichsbundes mit ihrem wertvollen, besonders nachbildenden und überaus zur deutschen Vorgeschichte im Dienste der Schulungswelt der nationalliberalen Bewegung. Der Erziehungsausschuss der Schulen und einer neuen lebendigen Darstellungsmittel anderer Nationen. Die Überwelt der Geschichte und Kultur hat zu dem letzten Stande einen großartigen Reichtum der Modellwerkstatt notwendig gemacht. Die neuerschaffene, erweiterte Arbeitsgrundlage ermöglicht es, jetzt schon einen als größtes Beispiel vortrefflicher Vorgeschichtsbilder zu den Land umgeben. Die Modellwerkstatt legt heute die ersten Schaltungs-Modelle für die deutsche Vorgeschichte zu folgenden vorzüglichen Dingen vor:

**A. Der Wagen in der Vor- und Frühgeschichte**  
Alle Wagen 1/2, nat. Größe

1. Römischer Streitwagen des 1. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 30.-
2. Römischer Streitwagen des 2. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 54.-
3. Römischer Streitwagen des 3. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 60.-
4. Römischer Streitwagen, germanischer Streitwagen mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 60.-
5. Römischer Streitwagen, germanischer Streitwagen mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 60.-

Für die Wagen sind auch folgende Modelle im Bestande:

**B. Nordisch-germanischer Schiffsbau**  
Alle Boote

von der Bronzezeit bis zu den Wikingern  
in 1/2, nat. Größe

1. Römischer Streitwagen des 1. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-
2. Römischer Streitwagen des 2. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-
3. Römischer Streitwagen des 3. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-
4. Römischer Streitwagen des 4. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-

Für die Boote sind auch folgende Modelle im Bestande:

**C. Haus und Hof im nordisch-germanischen Lebenskreis**  
Alle Häuser 1/2, nat. Größe

1. Römischer Streitwagen des 1. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-
2. Römischer Streitwagen des 2. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-
3. Römischer Streitwagen des 3. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-
4. Römischer Streitwagen des 4. Jhrts. v. Chr. mit 1000 n. d. Jhr. RRM. 12.-

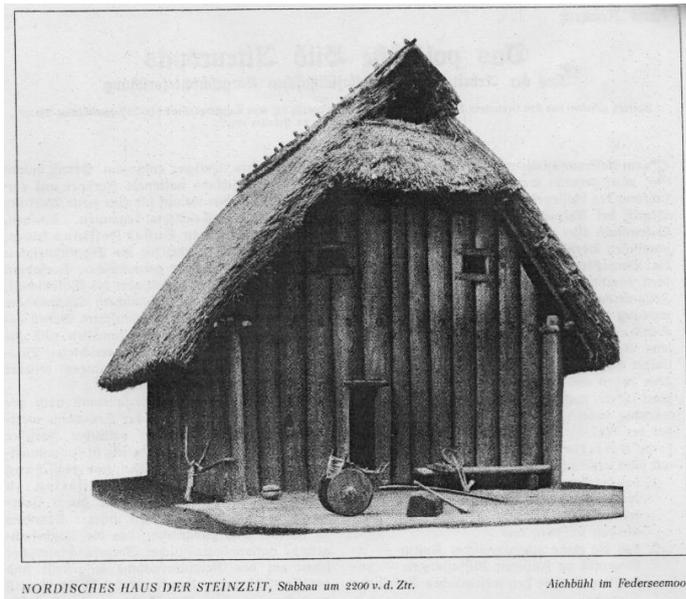
Für die Häuser sind auch folgende Modelle im Bestande:

Bestellungen und Anfragen sind zu richten an:  
**Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte, Modellwerkstatt, Best. D 35, Matthäikirchplatz 8**

Kat. 53: Werbeanzeige für die „Modellwerkstatt des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ aus „Germanen-Erbe“ (4. Jahrgang, Heft 8), 1939: „Haus und Hof im nordisch-germanischen Lebenskreis“: „Zweiräumiges, nordisches Vorhallenhaus (Stabbau) Führerhaus Aichbühl. Um 2200 v. d. Ztr.“<sup>185</sup>

Die Wände scheinen aus weitgehend identischen, massiven, vertikal angebrachten Bohlen zu bestehen, in die stirnseitig nur eine Türöffnung und, weiter oben, zwei kleine Fensteröffnungen integriert sind. Das Schopfwalmdach aus Schilf oder Stroh weist darüber eine dreieckige Öffnung auf, die wohl als Rauchabzug fungieren soll - genau wie das bei der dritten Version von Marxers Schulwandbild aus den 1930er Jahren der Fall ist. (Kat. 46) Eine Plattform fehlt gänzlich. Eine kleine Bodenplatte deutet vielmehr festen Untergrund an. Darauf weisen auch eine Bank vor dem Haus sowie weitere Gegenstände hin, die in geringer Entfernung davon platziert sind.

<sup>185</sup> Abb. aus: Beck/Timm 2015a, S. 29.



Kat. 54: Modellfoto in: Hans Reinerth: Das politische Bild Alteuropas. Aus der Arbeit der nationalsozialistischen Vorgeschichtsvorschung. in: Germanen-Erbe (Bd 2; Heft 3). Leipzig 1937, S. 66-75, S. 66.

Durch die Kameraperspektive, die den Bau in etwa vom Standpunkt eines Betrachters, der vor der Eingangsfassade steht zeigt, wirkt er noch imposanter als bei Kat. 53. Eine Pfahlsubstruktion oder Wasser sind nicht erkennbar. Das Erscheinungsbild des Baus wird geprägt durch die breiten, perfekt ‚entrindeten‘ Holzbohlen. Zu sehen sind auch Fenster- und Türstürze sowie das Band gleichmäßig angeordneter Holzzapfen in der Fassade, das wohl auf einen Zwischenboden hindeutet. Vor dem Bau ist unter anderem ein zweirädriger Karren platziert - erneut ein Hinweis auf einen Standplatz auf festem Land.



Kat. 55: Emanuel Hehn: [Pfahlbaummodell] ·125 x 85 cm; Tischhöhe: 80 cm; Höhe des Glassturzes: 75 cm; n.d. [um 1938]; Heimathaus Vöcklabruck.<sup>186</sup>

Das Modell besteht aus einer Plattform, die einen relativ großen Abstand zum Wasserspiegel hat. In der Draufsicht entspricht ihre Form in etwa der eines Bootes. Ihr Boden besteht aus Holzprügeln, deren Enden an den Schmalseiten unterschiedlich weit hervor ragen. Ein Geländer gibt es nicht. Ein Steg, der ebenfalls aus Prügeln besteht, führt zum angedeuteten Ufer und überwindet dabei den Höhenunterschied von der Plattform zum ‚Festland‘, das nur wenig über dem Wasserspiegel liegt. Am Ufer ist ein Baum mit Früchten - es handelt sich um einen Apfelbaum - angedeutet.<sup>187</sup> Vom Steg ausgehend kann man vor und zwischen den Hütten eine Art Lehmestrich erkennen, der wohl als Laufweg zu interpretieren ist. Die vier Bauten weisen eine unterschiedliche Größe und Dächer mit variierender Neigung sowie Traufhöhe auf. Ergänzend gibt es eine fünfte, kleine Konstruktion, die an einer Seite offen ist. Von der ‚Wasserseite‘ aus betrachtet, weist die Hütte links außen eine Blockbohlenkonstruktion auf, die anschließenden zwei Bauten bestehen aus „[...] Reiserwerk mit senkrechten Ständern [...]“, wobei das linke mit Lehmputz versehen ist; beim Haus am rechten Rand der Plattform handelt es sich um eine Pfostenkonstruktion, deren Zwischenwände aus Flechtwerk mit Lehmputz bestehen.<sup>188</sup> An den beiden verputzten Hütten sind große Partien unbedeckt gelassen - wohl, um die Unterkonstruktion freizulegen. Die vier Satteldächer sind alle mit Stroh oder Schilf gedeckt, wobei an allen Dächern ein Moosbewuchs simuliert wurde. Figuren fehlen gänzlich. Das Modell entspricht in vieler Hinsicht der Darstellungstradition des 19. Jahrhunderts, mit dem Unterschied, dass bereits Götzingers Modelle (Kat. 17) durch Figuren ‚belebt‘ sind.

<sup>186</sup> Bernhart 1968, S. 17; siehe auch: Bernhart 1938, S. 25; Fotos: Heimathaus Vöcklabruck, Hr. Kasbauer.

<sup>187</sup> Siehe die Beschreibung des Modells von Robert Bernhart: Bernhart 1968, S. 17.

<sup>188</sup> ebenda.



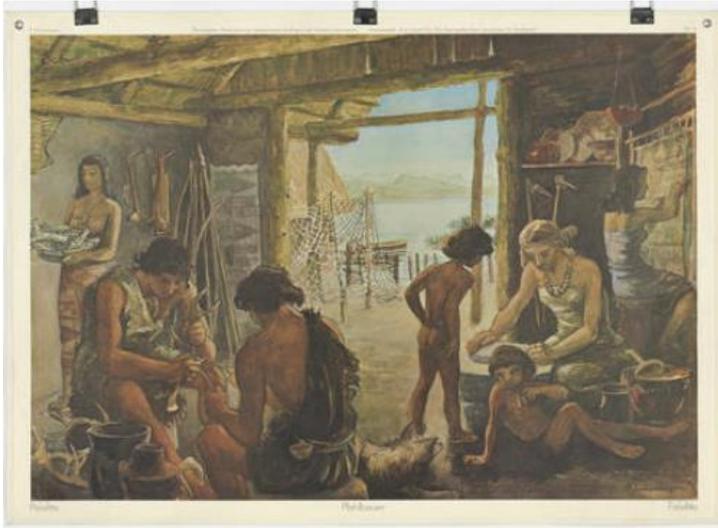
Kat. 56: Franz Schicker: [Pfahlbauten im Attersee], Gouache, Maße: n.b., Heimathaus Vöcklabruck.<sup>189</sup>

Von einem erhöhten Standpunkt aus zeigt es den Attersee und die umgebenden Berge. Klein und abstrahiert sind Darstellungen von 13 Pfahlbaustationen integriert. Es scheint sich durchwegs um Häuser mit rechteckiger Grundfläche und Satteldach zu handeln, die entweder auf individuellen oder gemeinsamen Plattformen in Ufernähe im Wasser stehen. Im Vordergrund ist eine kleine Figurengruppe dargestellt, die typologisch den Germanendarstellungen Petersens (vgl. Kat. 86) - und damit gleichsam dem offiziellen Germanenbild des NS-Regimes - entsprechen.<sup>190</sup>

---

<sup>189</sup> Bernhart 1968, S. 18; Foto: Heimathaus Vöcklabruck, Hr. Kasbauer.

<sup>190</sup> siehe III.2.4.



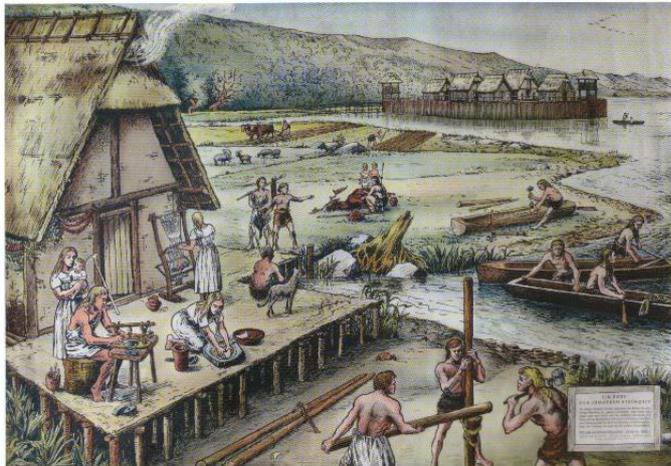
Kat. 57: Paul Eichenberger: Palafitte/Pfahlbauer/Palafitte (Schweizerisches Schulwandbilder Werk, Nr. 51), Tempera/Papier, 65x90cm herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein, 1946.<sup>191</sup>

Auf diesem Schulwandbild ist ein Pfahlbau aus der Innenperspektive dargestellt. Die tragende Konstruktion besteht aus massiven, entrindeten Baumstämmen, die im rechten Winkel zueinander befestigt wurden. Die Wände sind offenbar mit Lehmputz versehen. An einem Wandstück wurden mit weißer Farbe geometrische Ornamente angebracht. Der offene Dachstuhl gewährt einen Blick auf die Schilf- oder Strohdeckung. Durch den Eingang überblickt man einen überdachten Vorplatz und eine angrenzende, schmale Uferzone, die zur Wasserfläche führt. Zwar sind am Übergang von Ufer und Wasser Pfahlspitzen erkennbar, doch wirkt es nicht so, als sei die Hütte auf einer erhöhten Plattform errichtet worden.

Im Pfahlbau befinden sich drei Frauen, zwei Männer und zwei Kinder. Frauen und Männer sind jung und schlank. Die Haut der Männer und Kinder wirkt stärker gebräunt als die der Frauen. Männer und Kinder sind dunkelhaarig, von den Frauen hat eine blondes Haar. Die Erwachsenen sind mit verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt, zum Beispiel zwei der Frauen mit Weben und Kornmahlen.

---

<sup>191</sup> Angaben: Staatsarchiv St. Gallen, Signatur ZNA 07-0028: <http://scope.staatsarchiv.sg.ch/report.aspx?rpt=1&id=383165> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 09.11.2020] und Pestalozzianum, Zürich, Signatur SWB\_01\_051 (Tempera-Vorlage). Die Angaben aus der Pestalozzianum-Datenbank wurden dem Verfasser von Frau Dr. Sibylle Walther, Teilprojektleiterin Sammlungen Pestalozzianum, am 11.08.2020 per eMail übersandt. Nach der Auskunft von Frau Dr. Walther handelt es sich um das einzige zu diesem Zeitpunkt bekannte Schulwandbild der Sammlung mit Pfahlbau-Bezug. Abbildung: <https://sammlungen.pestalozzianum.ch/swb-1-051>.



„Ein Dorf der jüngeren Steinzeit“, von Johannes Kügler (ohne Sig.), überarbeitete Version, Tellus-Geschichtsbilder, Serie III Bild 1, Essen o.J. (Leihgabe: Erik Beck)



„Ein Dorf der jüngeren Steinzeit“, von Johannes Kügler, Tellus-Verlag, Essen o.J. (Leihgabe: Arne Timm)

Kat. 58-59: Johannes Kügler: Dorf der jüngeren Steinzeit (Tellus Geschichtsbilder, Serie 3, Bild 1), n.d.<sup>192</sup>

Während die eine Version relativ gedeckte Töne aufweist und bei trüb-gedeckter Witterung angesiedelt scheint, scheint es sich bei der zweiten Version um einen sehr sonnigen Tag zu handeln. Im Vordergrund ist ein offenbar einzeln stehender Pfahlbau dargestellt, der nicht im See sondern in der Uferzone errichtet wurde - wie es ja Reinerths Sichtweise entspricht. Die Wände sind mit Lehm verputzt. An einer Ecke fehlt ein Stück des Putzes, wodurch die darunterliegende Flechtwerkkonstruktion offenliegt. Das Reet-Satteldach hat an der Giebelseite einen angesetzten Schopfwalm mit darüber liegender Aussparung, durch die der Rauch austreten kann. Insgesamt erinnert der Pfahlbau erneut stark an die Rekonstruktionen des „Steinzeitdorfs 1 - Sipplingen“, auf das vor allem aber die Darstellung eines Pfahlbau-„Dorfes“ im Mittelgrund zu rekurrieren scheint: Palisade,

<sup>192</sup> Beide Versionen sind im Katalog „Mythos Germanien“ abgedruckt. Dort wird vermutet, bei der ‚dunkleren‘ Variante könne es sich um eine „entschärfte [...] Version“ der helleren handeln, die „[...] deutlich geprägt [sei; Anmerkung des Verfassers] von den Idealen der NS-Ideologie [...]“: Timm/M.M. 2015, S. 144; S. 145 für die Abbildungen.

In der Datenbank des Verbund-Forschungsprojekts „Europe and identity - History on wall charts in an European perspective“ wird die ‚hellere‘ Variante auf 1956 datiert: <http://historywallcharts.eu/view/village-in-the-young-stone-age> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.11.2020]. Abb. Kat. 58: <http://historywallcharts.eu/view/village-in-the-young-stone-age>; Abb. Kat. 69: Timm/M.M. 2015, S. 145.

ein land- und ein seeseitiger Torturm zur Zugangskontrolle und Bauten mit rechteckigem Grundriss, Lehmputz sowie Reet-Satteldächern entsprechen der Rekonstruktion von Unteruhldingen.

Alle Figuren sind schlank, blond und hellhäutig. Die Männer sind muskulös und tragen ihr Haar wie auf Petersens Schulwandbild. Das Haar der Frauen ist entweder am Hinterkopf zusammengefasst oder wird offen getragen. Die Bekleidung der Männer und der Frau, die ein Kind hält, entspricht ebenfalls zu Teilen Petersens Darstellung, allerdings trägt hier nur ein Mann einen Umhang und nur zwei Männer eine Kappe. Die beiden, wohl jüngeren Frauen tragen beinahe knöchellange Kleider, die an der Taille zusammengerafft sind. Die Stoffe sind weiß, blau oder braun. Dargestellt sind verschiedene Tätigkeiten, die im Freien, auf der Plattform eines an einem Seeufer gelegenen Pfahlbaus oder in der angrenzenden Uferzone stattfinden.



Kat. 60: André Robert: Ein jungsteinzeitliches Dorf aus der Zeit um 3500-3000 v. Chr.. in: Fundort Schweiz. Band 1: Von den Eiszeitjägern zu den ersten Bauern.<sup>193</sup>

Von einem leicht erhöhten Standpunkt blickt man auf zwei Häuser, die in der Nähe eines Seeufers, aber anscheinend auf festem Grund errichtet wurden. Die Häuser weisen einen rechteckigen Grundriss und ein reetgedecktes Satteldach auf. Die Wandflächen sind mit weißem Putz versehen. Am Ufer zwischen den Häusern befindet sich ein Steg. Beide Bauten und der Steg sind an drei Seiten durch eine Art Staketenzaun, der aus unterschiedlich langen Ästen zu bestehen scheint, eingefasst. Die Einfassung schließt auch einen offenen Unterstand für Nutztiere ein. Ein Knüppeldamm führt zwischen den beiden Häusern hindurch und scheint bald nach der Umzäunung zu enden. Im Hintergrund sind die Dächer zweier weiterer Bauten am Ufer erkennbar.

In der Beschreibung der Illustration heißt es,

„[d]ie Bauern dieser Zeit bauten ihre Dörfer gerne an Seeufern und umgaben sie mit einem Zaun, damit das Vieh über Nacht vor Wölfen und Luchsen geschützt bei den Häusern stehen konnte.“<sup>194</sup>

Im Vordergrund sieht man zwei Männer, die in stark vorgebeugter Haltung, aber mit geradem Rücken ein sehr niedrig wachsendes Getreide ernten. In ihrer Nähe befinden sich zwei Frauen, die ihnen offensichtlich helfen. Weitere Erwachsene und Kinder sind um zwei Häuser verteilt. Soweit das erkennbar ist, sind alle Figuren schlank und jung. Die Männer tragen nur einen Lendenschurz, die Frauen ärmellose, knielange Kleider. Auch die übrigen Kinder und Erwachsenen tragen entweder Lendenschurze oder Kleider, wobei hier keine eindeutige geschlechtliche Zuordnung möglich ist. Alle Figuren haben gebräunte Haut und schwarze oder braune Haare. Die Haare der Männer reichen ungefähr bis zur Kinnhöhe, das Haar der Frauen scheint länger zu sein. Der schwarzhaarige Mann im Vordergrund trägt einen Vollbart.

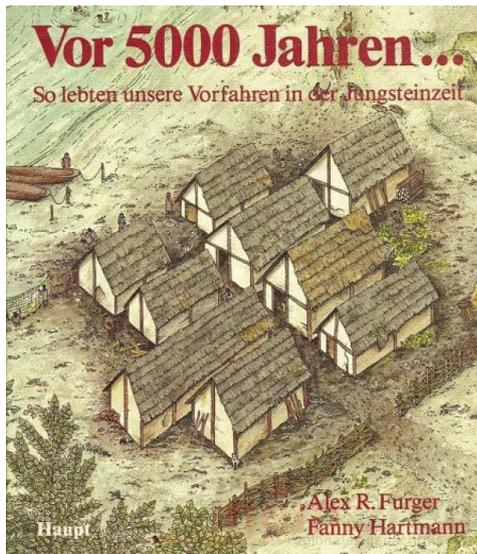
Andrés Illustration ist auch in das „Poster Steinzeit“ integriert, das 2008 für die Verwendung in der „[...] Unterstufe der Primarschule des Kantons Schaffhausen [...]“ entwickelt wird.<sup>195</sup> Zudem wird das Buch zum Beispiel im „Begleitheft zum Urgeschichtskoffer“ des Museums Baselland empfohlen als „Reich bebildertes Jugendbuch, auch für Erwachsene lesenswert. Von wissenschaftlicher Seite vertretbar.“<sup>196</sup>

<sup>193</sup> Osterwalder/André 1980, S. 70-71.

<sup>194</sup> ebenda, S. 73.

<sup>195</sup> Kübler 2008.

<sup>196</sup> Deschler-Erb/Kubli/Fischer 2011, S. 7.



Ein Dorf am Seeufer war keine hundert Meter lang und umfasste etwa ein Dutzend Häuser. Darin lebten einzelne Familien, die zusammen eine rund fünfzig Seelen zählende Dorfgemeinschaft bildeten.

dreißigjährigen Mann, der am 2000 v. Chr. in Feinschmelz-Zeremonien mit einem Pfeil von hinten erschossen wurde, im Oberen Mesolithikum, noch die Pfeilspitze aus Feuerstein. Sie wurde anschließend des Schichtart von hinten durchschlagen und eine Rippe getroffen. Die Leiche wurde auf Grund der Fundlage den Wellen am Seeufer überlassen werden sein. In den Überdauern selbst lebten bisher jugliche Individuen im Überfall und gewaltsamen Zerstörung, wie man sie etwa aus Pfahlbau-Kern (Schwaben-Höhle) und Jungsteinzeit mit aufgefundenen Pfeilspitzen in der Tuffringung (Zonen eines Angriffes).

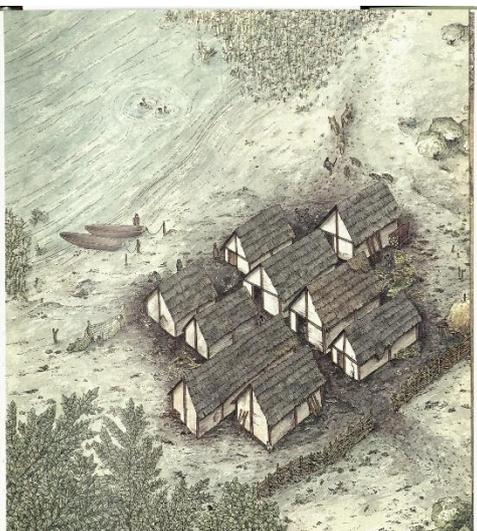
Ein vermeintliches Heiligtum für Pfahlbauten über Wasser oder zumindest abgehängten Landbauern im Bereich isolierter Überseeinseln wurde erst in den letzten Jahren von naturwissenschaftlicher Seite aufgedeckt. In den Kulturschichten aus Seeuferinseln (siehe auch praktisch immer stehende, vom See stammende Perle), wie zum Beispiel Schichten aus Wasser-Phosphoriten oder Fischschuppen. Diese Indikatoren könnten sich werden als Hinweis darauf gegeben, dass die Schicht aus Wasser nicht zumindest im Wellenbereich entstanden sei, la Pfahlbau konnte aber gezeigt werden, dass die organische Kulturschichten ursprünglich sehr genau gemessen waren und erst viel später, bei der Freisetzung der Schichten, über konkrete Funde hinaus kamen. Wenn der Seepegel im Neolithikum zwischen 10 und 20 Metern über Wasser und die Seeufer verstrahlt, bestanden sich im ehemaligen Dorf als

sechs Seeablagen im Bereich Erste Seeuferinseln, schichtweise aus dem Wasserplanzenstammten Kontexten. Die Fischschuppen (jedoch gelagert in die auch gewisse Kulturschichten) der Fische – schon während der Siedlungszeit in den noch trockener oder weniger trockenen Dorfperioden. Somit sind all diese See-Ebenen in den Kulturschichten nicht zwangsläufig Hinweise für Überflutungen der Siedlungsplätze während der Anwesenheit des Menschen.

Im Jahre 1978 machte man in Zürich beim Neuen des Pfahlbaues Rindler's sonalische Entdeckungen: Am ursprünglichen Rand einer Siedlung der späten Jungsteinzeit (um 2700 v. Chr.) fanden die Archäologen mehrere Gänge, welche das Dorf gegen das Hinterland in abgrenzten. Eine Ortung im Gange zeigt den Eingang an, was die ursprüngliche ein-Bahnenweg-kundenspezifische hatte. Dieser Weg war mit paarweise stehenden, umflossenen Pfosten konstruiert, auf denen waagrecht Holzbohlen lagen. Diese stehenden Pfosten, die ein Einbauelement in den Wasser zwischen Uferböden verbindend oder trennend wie auch aus Pfählen und Lärchen am Uferende sowie von Bergbüchsen im Zürcher Dorf fand sich, waren eine höherer Pfosten zwei oder vier Reihen, die am Dorf-Rand abgehängt worden war. Es ist jedoch nicht vollständig, dass man mit einem dreistöckigen Gebilde auf einem Pfahlbau hinausgefahren ist. Das Zürcher Beispiel vornehmlich in der

wies sich die Spatzeit nicht die wasser-ferne Siedlungsplätze an und mit dem Bodenweg – sogar befahrbar – nach.

Umfangreiche, botanische Untersuchungen, die in den Jahren 1977-1982 an Zürcher Seeuferinseln vorgenommen wurden, erhellten weitere Aufschlüsse: Die Botaniker wollten unter anderem wissen, wie sich die Vegetation im Siedlungsraum im Laufe der Zeit verändert hatte. Zu den Pflanzen (wie die belluana, Scyllanthus) konnten vor Ort eine braungraue Übergangszonen beobachtet. Aufgrund von früheren Untersuchungen wusste man schon lange, dass diese Siedlungsstellen fast ausschließlich aus Wasser-Phosphoriten und Resten von Wasser-Phosphoriten, während sich in den Kulturschichten in einer Lage (Streu), Früchte und andere Material finden, die durch die räumliche Nähe der Siedlung im Dorf gebracht wurde. Unter der Pfahlbauinseln ist die erste, genaueste Übergangszone an der Basis der



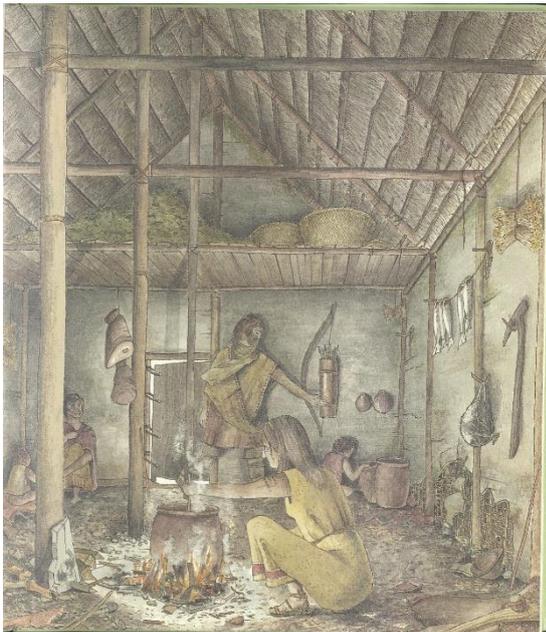
Kat. 61: Fanny Hartmann: [Titelillustration zu]: Alex Furger: Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit. Bern 1983 / Kat. 62: Identische Abbildung im Buch mit Beischrift.

Die Illustration zeigt eine Siedlung mit neun ebenerdigen Pfostenbauten in der Nähe eines Seeufers aus der Vogelschau. Alle Häuser weisen einen rechteckigen Grundriss und ein Satteldach auf. Die Wände scheinen mit Lehm verputzt, die Dächer könnten mit Stroh beziehungsweise Schilf gedeckt sein, aber auch Holzschindeln lassen sich anhand der Grafik nicht ausschließen. Acht Häuser sind giebelständig parallel zueinander in zwei Reihen angeordnet, wobei die Eingänge auf einen mittig verlaufenden Weg weisen, der vom Zugang der Siedlung bis zum Ufer führt; der neunte Bau steht separat in einer dritten Reihe, ist aber ebenfalls parallel zu den anderen ausgerichtet. Zumindest zur ‚Landseite‘ weist die Siedlung offenbar eine Einfriedung in Form eines Flechtwerkzauns auf. Zwei Einbäume, kleine, eher schematisch skizzierte Menschen, mehrere Schweine und eine angedeutete Vegetation ergänzen die Siedlungsdarstellung.

In Bezug auf das Wissen über die Häuser kann man im Text lesen, für „[...] Grundriss und [...] Boden der Häuser [...]“ würden in hinreichendem Maße Funde und Befunde vorliegen, „[...] konkrete Hinweise über den Oberbau (Wände und Dach) [...]“ hingegen seien „sehr spärlich.“<sup>197</sup> In diesem Zusammenhang

<sup>197</sup> Furger 1983, S. 72. Kursivsetzung im Original.

würden „[...] Kenntnisse über andere Seeufersiedlungen [...]“ eine wichtige Ergänzung für die Rekonstruktion darstellen.<sup>198</sup> Konkret sei aus Twann der Grundriss „[...] zweier benachbarter Häuser [...]“ aus der „Zeit der Horgener Kultur“, in der hier „[...] noch sieben weitere Häuser gleicher Größe [...]“ gestanden hätten, gut bekannt.<sup>199</sup> Weiter heißt es, „[d]ie [...] Bauten standen mit der Firstachse parallel zueinander und liessen dazwischen ein Gässchen von nur einem Meter Breite frei.<sup>200</sup> Funde von „Stroh- bzw. Schilfrohrbüschel[n]“ sowie von „Rindenbahnen“ lassen beide Varianten für die Dachdeckung möglich erscheinen.<sup>201</sup> Die Wände neolithischer Häuser hätten meist aus Flechtwerk mit einem „Lehmauftrag“ auf der Innen- und Außenseite bestanden.<sup>202</sup> Aus anderen Siedlungen seien auch „Spaltbohlenwände“ bekannt.<sup>203</sup>



Kat. 63a: Fanny Hartmann: [Innenraum eines Pfostenbaus]. In: Furger 1983, S. 78.

An einer Schnur, die zwischen zwei Pfosten gespannt ist, trocknen Fleischstücke - beziehungsweise werden dort geräuchert. An der rechten Seitenwand sind Fische auf einer Schnur zum Trocknen aufgehängt. Hier ist der Lehmputz in der Sockelzone bereits stark abgebröckelt. Die Stücke liegen offenbar auf dem Boden, der aus einer Mischung aus Lehm und kleinen Steinen zu bestehen scheint. Auf dem Boden verteilt liegen Strohreste, Keramikscherben und Knochenstücke. In einer Raumecke stehen zwei größere Keramikgefäße, ein Köcher mit Pfeilen und ein Bogen hängen an der Wand dahinter. Daneben befindet sich der Zugang, der mit einem Brett oder eventuell auch einem Stück Leder verschlossen ist, wobei der ‚Verschluss‘ nur mittels Schnüren erfolgt. Über diesem Eingangsbereich befindet sich ein Zwischenboden, auf dem Heu und mehrere große Körbe lagern. Der Dachstuhl ist offen, deutlich erkennbar ist die Deckung mit Schilf oder Stroh.

Im Text heißt es, über das Innere könne man nur sicher sagen, dass es eine „Herdstelle“ aus Lehm im Zentrum der Hütten gegeben habe; man dürfe aber auch von der Existenz von „Backöfen“ ausgehen -

<sup>198</sup> ebenda.

<sup>199</sup> ebenda.

<sup>200</sup> ebenda.

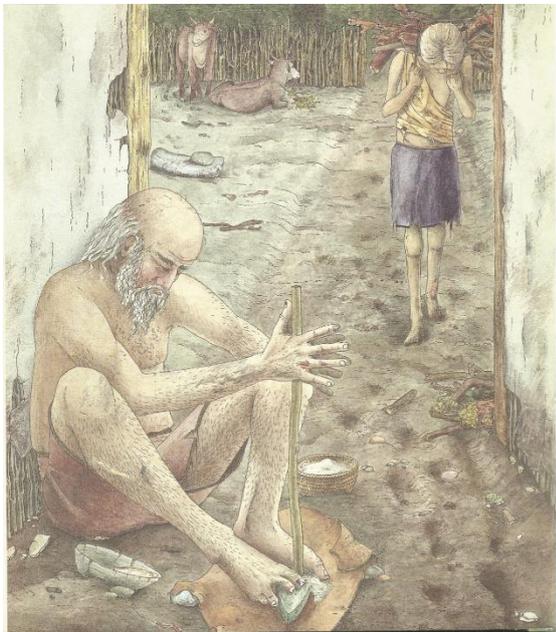
<sup>201</sup> ebenda, S. 74.

<sup>202</sup> ebenda.

<sup>203</sup> ebenda, S. 75.

in diesem Zusammenhang erwähnt Furger die „[...] hoch entwickelte[n] Brotbackkunst [...]“.<sup>204</sup> Sicher habe es „Schlafplätze“ gegeben, die wohl aus „Tierfellen“ bestanden; „Bettgestelle[n]“ habe man jedoch nicht gefunden.<sup>205</sup>

Im Raum befinden sich eine Frau, ein Mann, eine Jugendliche - oder ein Jugendlicher - und zwei kleinere Kinder im Raum. Alle sind hellhäutig und schlank, mit unterschiedlich langem, dunklem Haar. Die Frau rührt in einem Topf, der auf der Feuerstelle steht.



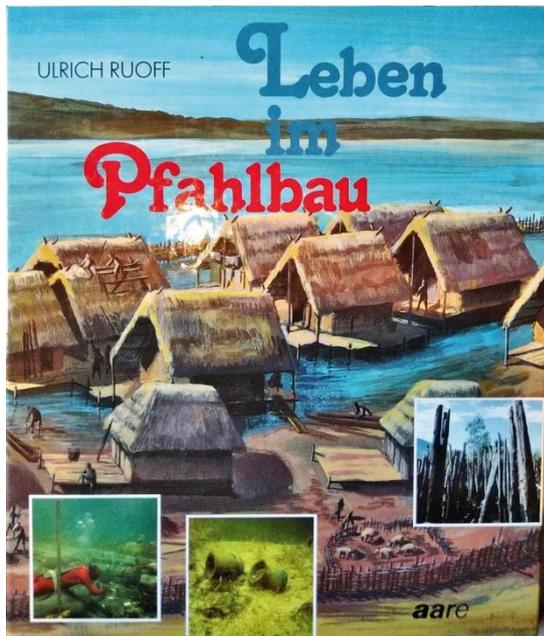
Kat. 63b: Fanny Hartmann: ohne Titel: in: Furger 1983, S. 84.

Im Vordergrund ist ein Mann zu sehen, dessen Oberkopf kahl ist; nur an den Seiten wächst ein Kranz grauer Haare, die in etwa kinnlang sind. Zudem trägt er einen Vollbart. Auch das helle Haar der Frau scheint zumindest von grauen Strähnen durchzogen. Ihr Körper wirkt sehr mager, die Gelenke treten deutlich hervor. Ihr Blick ist auf den Boden gerichtet, auf dem Rücken trägt sie ein Holzbündel.

---

<sup>204</sup> ebenda. Kursivierungen im Original.

<sup>205</sup> ebenda.



Kat. 64: Roland Hausheer: ohne Titel [Pfahlbausiedlung]. in: Ulrich Ruoff: Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer. Solothurn 1991, erste Doppelseite.

Dargestellt sind 18 Pfahlbauten unterschiedlicher Größe, die alle eine rechteckige Grundfläche, Wände mit Lehmputz oder mit materialsichtigem Flechtwerk sowie Reetsattel- beziehungsweise Walmdächer aufweisen. Die Hütten stehen einzeln oder in kleinen Gruppen auf Plattformen - der Großteil im Wasser, in der Nähe des Ufers, ein paar aber auch in der trockenen Uferzone. Die Plattformen im Wasser sind zu Teilen durch Stege miteinander und somit letztlich mit dem Ufer verbunden. Ein niedriger Flechtwerkzaun umgibt die ganze Siedlung, wobei er an einer Stelle zugleich als Teil eines Viehpferchs dient. Einige, schematisch dargestellte Menschen, die verschiedenen Tätigkeiten nachgehen, sind über die Darstellung verteilt.

Im Text schreibt Ruoff, die Grafik sei in Kooperation zwischen einem „wissenschaftliche[n] Zeichner“ und Archäologen entstanden.<sup>206</sup> Dabei seien die Forscher im Verlauf der Grabung zur Ansicht gelangt, das „Dorf“ sei „[...] im Wasser erbaut worden [...]“, was freilich im Widerspruch gestanden habe zur etablierten Lehrmeinung von Ufersiedlungen.<sup>207</sup> Zentrales Argument hierfür sei die Entdeckung von „Blockgevierte[n]“,<sup>208</sup> die trotz eines Siedlungsbrandes unversehrt geblieben seien. Zusammen mit weiteren Indizien sei man zur Überzeugung gelangt, es habe sich um „Fundament-K[ä]sten“<sup>209</sup> gehandelt, die unter Wasser versenkt worden seien, wobei die Häuser also zumindest temporär im Wasser gestanden haben müssten.<sup>210</sup> Ruoff schreibt auch, dass der Zeichner seine Rekonstruktionsgrafik bereits aufgrund des Fehlens von Brandspuren so erstellt habe, während unter den Forschern zu diesem Zeitpunkt noch keine Entscheidung zugunsten der Annahme von „Wasserbauten“ erfolgt sei.<sup>211</sup> Weiter erfährt man, es würde archäologische Indizien für einen „Umgang“ um die Häuser, für „Verbindungsstege[n]“, lehmverputzte „Flechtw[ä]nd[e]“ und die Dachformen - „Walmdächer[n]“ - geben.<sup>212</sup> „Schilf oder Stroh“ als Deckmaterial hingegen entspreche

<sup>206</sup> Ruoff 1991, S. 145.

<sup>207</sup> ebenda.

<sup>208</sup> ebenda, S. 147.

<sup>209</sup> ebenda, S. 152.

<sup>210</sup> ebenda, S. 149-152.

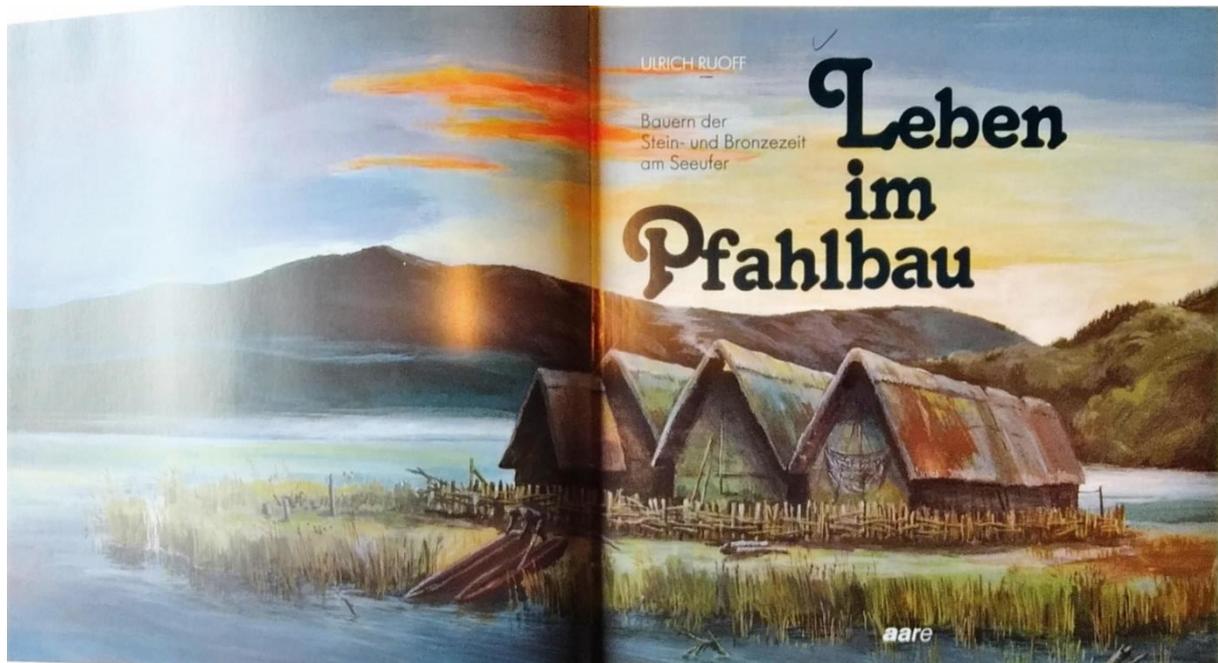
<sup>211</sup> ebenda, S. 147.

<sup>212</sup> ebenda, S. 152.

der „[...] heute allgemein gültige[n] Vorstellung von prähistorischen Bauten, [...], auch wenn sie meist - so auch in diesem Bild - nicht mit Funden belegt werden kann.“<sup>213</sup>

---

<sup>213</sup> ebenda.



Kat. 65: Roland Hausheer: ohne Titel [Pfahlbausiedlung]. In: Ulrich Ruoff: Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer. Solothurn 1991, erste Doppelseite.

Dargestellt ist eine kleine Siedlung auf einer Insel. Es scheint sich nur um drei Hütten mit längsrechteckiger Grundfläche, lehmverputzten Wänden und Satteldach mit Stroh- oder Schilfedeckung zu handeln, die von einem Geflechtzaun umgeben sind. Die Hütten scheinen direkt auf dem Boden der Insel zu stehen, wobei sich dies aufgrund des Betrachterstandpunkts nicht genau feststellen lässt, da der Zaun den unteren Bereich der Bauten verdeckt.



Kat. 66: Max Zurbuchen: Rekonstruktion eines neolithischen Pfahlbaus, Seengen am Hallwilersee, Maße: n.b., 1989.<sup>214</sup>

Zurbuchen, der auch an der Schau „Pfahlbauland“ beteiligt ist, leitet seit 1972 die wenige Jahre zuvor vom Kantonsarchäologen Dr. Reinhold Bösch gegründete „Steinzeitwerkstatt“ in Seengen und richtet auch die „Urgeschichtswerkstatt“ des 1985 eröffneten Museums Burghalde in Lenzburg ein.<sup>215</sup> 1989 tritt er in der SRF-Sendung „Eins zu Eins“ zum Thema „Steinzeit Survival“ als Experte für neolithische Werkzeuge auf;<sup>216</sup> 2007 ist er für die Rekonstruktion von Pfahlbauten für das SRF-Format „Die Pfahlbauer von Pfyn“ zuständig.<sup>217</sup>

Das Grundstück an einem Wanderweg in Ufernähe stellt die Gemeinde zur Verfügung.<sup>218</sup> Durch die Lage sollen sich möglichst viele Spaziergänger beim Anblick des Hauses Fragen stellen und diesen nachgehen. Darüber hinaus möchte Zurbuchen im Haus Gruppenangebote offerieren, nicht zuletzt für Schulklassen.<sup>219</sup> Eine nicht datierte Aufnahme der Kantonsarchäologie, die vor dem Hochwasser von 1999 entstanden sein muss,<sup>220</sup> zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt neben der Rekonstruktion Info-Tafeln stehen, mit deren Hilfe man sich individuell über die Pfahlbauten informieren kann.

Auf vier mal sieben Meter Grundfläche entsteht ein ebenerdiger Bau mit niedrigen Wandflächen und tiefgezogenem Reetdach. Dies führt auch dazu, dass der Eingang sehr niedrig ausfällt. Die Wandflächen sind mit Lehmputz versehen. Im Giebfeld ist eine große Holztafel angebracht, die auf den Rotary-Club als Stifter hinweist. Aufgrund des zeitlichen sowie finanziellen Rahmens kann der Bau nicht rein mit Werkzeugen und Baustoffen erstellt werden, wie man sie wohl im Neolithikum verwendet hätte. Stattdessen wird etwa zum Verankern der Pfähle im Boden ein Graben ausgebagert und das Reetdach mit Zinkleisten erstellt.<sup>221</sup> Bereits zehn Jahre später sinkt die Rekonstruktion in Folge eines Hochwassers teilweise in den Boden ein, weshalb im Inneren Stützen errichtet werden müssen. Auch

---

<sup>214</sup>

Abbildung: [https://www.ag.ch/de/verwaltung/bks/kultur/archaeologie\\_denkmalpflege/archaeologie/sehenswuerdigkeiten\\_fundorte/aargauer\\_pfahlbauten/pfahlbauhaus\\_seengen/pfahlbauhaus\\_seengen.jsp?sectionId=2047936-0&accordId=0](https://www.ag.ch/de/verwaltung/bks/kultur/archaeologie_denkmalpflege/archaeologie/sehenswuerdigkeiten_fundorte/aargauer_pfahlbauten/pfahlbauhaus_seengen/pfahlbauhaus_seengen.jsp?sectionId=2047936-0&accordId=0).

<sup>215</sup> Meier 2018. Zur Steinzeitwerkstatt, die ursprünglich im Schloss Hallwil untergebracht war, siehe auch: o.A. 1970; siehe auch: Siegenthaler 2020. Siehe hier auch für Innenaufnahmen der „Steinzeitwerkstatt“.

<sup>216</sup> SRF: Eins zu Eins: Steinzeit Survival. Sendung vom 20.08.1989: <https://www.srf.ch/play/tv/unterhaltung/video/eins-zu-eins-steinzeit-survival-werkzeuge?urn=urn:srf:video:9b2a1fb0-b4ec-4c33-93f8-9e380b89d915> [online gestellt am 13.05.2014; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].

<sup>217</sup> Meier 2018.

<sup>218</sup> ebenda.

<sup>219</sup> ebenda. Reptrospektiv zu den Angeboten siehe: <https://www.steinzeit-live.ch/pfahlbauhaus/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.02.2021]. Zu den aktuellen Angeboten der „Steinzeitwerkstatt“, die Führungen im „Pfahlbauhaus“ und der „Steinzeitwerkstatt“ sowie verschiedene „Referate“ und „Exkursionen“ umfasst siehe: <https://www.steinzeit-live.ch/steinzeitwerkstatt/angebote/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].

<sup>220</sup> siehe unten.

<sup>221</sup> Beck 1989.

wurden „[i]n den Jahren 2003/2004 und 2012/13 [...] jeweils das Dach neu gedeckt und die Wände repariert.“<sup>222</sup>

---

<sup>222</sup>[https://www.ag.ch/de/bks/kultur/archaeologie\\_denkmalpflege/archaeologie/sehenswuerdigkeiten/sehenswuerdigkeiten\\_details/dynamische\\_detailseite\\_47493.jsp?sectionId=677017-0&accordId=0](https://www.ag.ch/de/bks/kultur/archaeologie_denkmalpflege/archaeologie/sehenswuerdigkeiten/sehenswuerdigkeiten_details/dynamische_detailseite_47493.jsp?sectionId=677017-0&accordId=0) [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].



Kat. 67: Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Pfahlbaus, Seengen am Hallwilersee, 2020.

Die neue Rekonstruktion in Seengen wird nicht mehr ebenerdig errichtet. Vielmehr ist der Boden ein Stück weit abgehoben. Ein „Blockbau“ stütze dabei den Boden und verhindere ein Einsinken des Pfahlbaus.<sup>223</sup>

Das Foto vom Januar 2021 zeigt die Rekonstruktion im Rohbau.<sup>224</sup>



Kat. 68: Centre de recherche archéologique de la vallée de l'Ain: Rekonstruktionen, Lac de Chalain/Frankreich, 1988/89.<sup>225</sup>

Es handelt sich um zwei identische Bauten mit einer Grundfläche von vier mal acht Metern auf Basis lokaler Befunde zu Getreidespeichern von Clairvaux II.<sup>226</sup> Die Bauten werden unmittelbar am Seeufer realisiert, neben einer Fundstelle. Der Boden ist ein gutes Stück vom Erdniveau abgehoben. Die Wände bestehen aus Flechtwerk mit Lehmputz oder aus vertikalen Brettern beziehungsweise halbierten Baumstämmen.<sup>227</sup> Ein Haus ist mit Stroh, das andere mit Schilfgras gedeckt.<sup>228</sup> Neben den Bauten wird auch ein Teil der Palisade und eines Krüppelwegs rekonstruiert.

<sup>223</sup> Beitrag im Regionaljournal Aargau Solothurn vom 21.01.2021, 17.30 Uhr: <https://www.srf.ch/news/schweiz/unesco-weltkulturerbe-pfahlbauhaus-am-hallwilersee-erinnert-an-verborgenen-schatz> [erstellt am 30.01.2021; zuletzt abgerufen am 22.02.2021]. Min. 6.45-7.40 des Audiobeitrags.

<sup>224</sup> Foto: Barbara Mathys: <https://www.srf.ch/news/schweiz/unesco-weltkulturerbe-pfahlbauhaus-am-hallwilersee-erinnert-an-verborgenen-schatz>.

<sup>225</sup> Leuzinger 2004, S. 241; Pétrequin 1991, S. 5; Pétrequin/Pétrequin 2013a, S. 71.

<sup>226</sup> Pétrequin/Pétrequin 2013a, S. 71.

<sup>227</sup> Pétrequin 1991, S. 45-48.

<sup>228</sup> ebenda, S. 49-51.





Kat. 69c: Zugangsweg mit Info-Fahnen.<sup>231</sup>



Kat. 69d: Zugangssituation mit Kassenhäuschen; im Hintergrund: der Getreidespeicher.<sup>232</sup>



Kat. 69e: Tipis und Lederzelte.<sup>233</sup>

Am Südufer des Neuenburgersees wird 1996 ein neolithischer „Bauernhof“ („ferme“) mit Kornspeicher als „site d’archéologie expérimentale“ errichtet.<sup>234</sup> (Kat. 69a)<sup>235</sup> Der Platz liegt nur circa hundert Meter von einer Grabungsstelle der 1980er Jahre entfernt.<sup>236</sup> Die archäologische Betreuung erfolgt durch den Kanton Freiburg, die Finanzierung durch die Gemeinde Gletterens; die Ausführung in einem Zeitraum

<sup>231</sup> Abb.: <https://torpille.ch/listing/village-lacustre-de-gletterens/#lg=1&slide=11> [erstellt am 30.06.2018; abgerufen am 05.03.2021].

<sup>232</sup> Abb.: <https://torpille.ch/listing/village-lacustre-de-gletterens/#lg=1&slide=14> [erstellt am 30.06.2018; abgerufen am 05.03.2021].

<sup>233</sup> Abb.: <https://torpille.ch/listing/village-lacustre-de-gletterens/#lg=1&slide=35> [erstellt am 30.06.2018; abgerufen am 05.03.2021].

<sup>234</sup> Ramseyer 1996.

<sup>235</sup> Ebenda.

<sup>236</sup> ebenda.

von sieben Monaten übernimmt ein Team aus spezialisierten Handwerkern, Arbeitslosen in einem Beschäftigungsprogramm und Studierenden der Universität Freiburg.<sup>237</sup> Die Trägerschaft liegt zunächst bei der 1996 gegründeten „Association du Village Lacustre de Gletterens“, die 2007 in die Rechtsform einer Stiftung als Trägerin des „Dorfes“ umgewandelt wird.<sup>238</sup>

Das ebenerdig errichtete Hauptgebäude ist 15 Meter lang, vier Meter breit und knapp vier Meter hoch. Es handelt sich um die Rekonstruktion eines Baus der Zeit um 3000 v. Chr.<sup>239</sup> Der Getreidespeicher wird mit abgehobenem Boden auf Pfählen errichtet. Dem Foto zufolge scheinen beide Bauten lehmverputzte Wände zu haben. Beide verfügen über Satteldächer, die mit Stroh oder Schilf gedeckt sind. Ein 50 Meter langer Geflechtzaun dient als Einfassung des „Hofes“.<sup>240</sup>

Inzwischen umfasst das village lacustre „[...] sechs Wohnstätten aus [...] dem Paläolithikum, dem Neolithikum und der Bronzezeit.“<sup>241</sup> Neben den Bauten der 1990er Jahre gibt es die Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Hauses in Form eines längsrechteckigen Baus mit lehmverputzten Wänden und Satteldach, das mit Holzschindeln gedeckt ist.<sup>242</sup> Der Boden des Hauses ist leicht von der Erde abgehoben. Hinzu kommt ein Lederzelt mit runder Grundfläche als Beispiel für eine mesolithische Behausung.<sup>243</sup> Anhand des Lageplans aus dem Jahr 2014 (Kat. 69b)<sup>244</sup> und online verfügbarer Fotos kann die Zugangssituation gut nachvollzogen werden: Am Straßenrand befindet sich ein großer Parkplatz, der zugleich von Besuchern eines Restaurants und eines Geschäfts genutzt werden kann. Dann muss man ein Stück die Straße entlanggehen, um zu einem Steg zu gelangen, der über eine Feuchtwiese in ein Waldstück führt. Hier finden sich eine Reihe von Informationsfahnen, unter anderem zum „Pfahlbauproblem“. Dort steht, „Je nach Standort, Steilheit des Ufers und den örtlichen Traditionen sind verschiedene Bauformen belegt.“ (Kat. 69c)<sup>245</sup> Von der pauschalen Ablehnung von Häusern auf dem Wasser scheint man sich also distanziert zu haben. Der Weg, der mit Mulch belegt ist, führt weiter zu einem Kassenhäuschen aus Holz. Gleich dahinter gelangt man zum Areal mit den Rekonstruktionen. Das erste Gebäude, das man sieht, ist der Getreidespeicher. (Kat. 69d)<sup>246</sup> Eine umfangreiche Ausstattung, wie das in Unteruhldingen der Fall ist, gibt es in den Häusern nicht. Erst 2012 wird - angeblich auf vielfachen Wunsch der Besucher - unter der Bezeichnung „coin de vie lacustre“ eine Ecke des „Langhauses“ („maison longue“) abgetrennt, die mit einem Standwebrahmen, einer Art Schlafstelle mit Lederbelag, Fellen auf dem Boden und diversen anderen Objekten eingerichtet ist.<sup>247</sup> 2017 wird die neue Rekonstruktion zur Bronzezeit unter anderem mit einem Standwebrahmen und Sitzbänken für die Besucher eingerichtet.<sup>248</sup> Bei oder in den Rekonstruktionen finden sich keine weiteren Informationstafeln respektive -fahnen.

---

<sup>237</sup> ebenda.

<sup>238</sup> <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/informationen/uber-uns/> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 25.09.2021].

<sup>239</sup> Ramseyer 1996.

<sup>240</sup> Périset 1996.

<sup>241</sup> <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/informationen/uber-uns/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<sup>242</sup> Die Errichtung dieses Gebäudes wird 2014 geplant: Fondation Village lacustre de Gletterens 2014, S. 11. 2015 wird beschlossen, dass die Umsetzung im Frühjahr abgeschlossen sein soll. Auch die mesolithischen Rundzelte als Übernachtungsstätten sollen 2016 realisiert sein: Fondation Village lacustre de Gletterens 2015, S. 8. Tatsächlich wird das Haus im Frühjahr 2016 durch ein Spezialunternehmen, Archo-Serwis, errichtet. Die „Animateure“ errichten insgesamt drei mesolithische Lederzelte; ergänzend werden zwei der vorhandenen Tipis aufgebaut: Fondation Village lacustre de Gletterens 2016, S. 8.

<sup>243</sup> Siehe: <https://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/die-haeuser/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021]. Zum Lederzelt siehe: Fondation Village lacustre de Gletterens 2012, S. 10.

<sup>244</sup> Fondation Village lacustre de Gletterens 2014, S. 11.

<sup>245</sup> <https://torpille.ch/listing/village-lacustre-de-gletterens/#lg=1&slide=11> [erstellt am 30.06.2018; abgerufen am 05.03.2021].

<sup>246</sup> <https://torpille.ch/listing/village-lacustre-de-gletterens/#lg=1&slide=14> [erstellt am 30.06.2018; abgerufen am 05.03.2021].

<sup>247</sup> Fondation Village lacustre de Gletterens 2012, S. 10.

<sup>248</sup> Fondation Village lacustre de Gletterens 2017, S. 10.

Übernachten kann man heute im angrenzenden „Dorf der Jäger und Sammler“ aus „Tipis und Lederzelten“.<sup>249</sup> Dieser Bereich liegt etwas separiert von den Rekonstruktionen. (Kat. 69e)<sup>250</sup> 2013 wird erstmals ein solches Lederzelt zu Unterkunftszwecken errichtet. Hierfür werden im Tätigkeitsbericht dieses Jahres drei Gründe genannt: Materialermüdung der Tipis, der aufwändige Aufbau dieser Zelte im Frühjahr und die mangelnde ‚Authentizität‘ der bisherigen Unterkünfte, da die Tipis „nordamerikanisch inspiriert“ („d’inspiration nord-américaine“) seien und keinerlei Bezug zu regionalen archäologischen Befunden bestünde.<sup>251</sup>

---

<sup>249</sup> <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/ubernachten/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<sup>250</sup> <https://torpille.ch/listing/village-lacustre-de-gletterens/#lg=1&slide=35> [erstellt am 30.06.2018; abgerufen am 05.03.2021].

<sup>251</sup> Fondation Village lacustre de Gletterens 2013, S. 9.

Kat. 70a, b: Laténium, Hauterive (CH), 1998-2001.



Kat. 70a: Laténium, Hautrive, Neuenburgersee. Luftaufnahme des Museums-gebäudes mit einem Teil des Parks und der Autobahn; links unten: Rekonstruktion eines Pfahlbaus der Bronzezeit.<sup>252</sup>



Kat. 70b: Abb. 374: Laténium, Inneres der Rekonstruktion der Bronzezeit im Sommer 2020.<sup>253</sup>

Das Laténium wird zwischen 1998 und 2001 am Ufer des Neuenburgers Sees errichtet - als archäologisches Museum der Republik und des Kantons Neuenburg.<sup>254</sup> Der Neubau ist die Folge eines umfassenden archäologischen Grabungs- und Forschungsprojekts am Seeufer, das 1964 aufgrund eines geplanten Autobahnbaus initiiert wurde.<sup>255</sup> Der zeitliche Rahmen der Museumspräsentation umfasst 50.000 Jahre, reicht vom Neandertaler bis ins Mittelalter.<sup>256</sup> Hierbei werden die regionalhistorischen Aspekte geographisch kontextualisiert mit dem Bereich „zwischen Mittelmeer

<sup>252</sup> Abb. aus: Kaeser/Ramseyer 2011, S. 34.

<sup>253</sup> Abb. aus: Westermann 2020.

<sup>254</sup> Das Laténium ist aus dem 1962 gegründeten, kantonalen Archäologiemuseum hervorgegangen:

<http://latenium.ch/de/das-latenium/das-museum-und-seine-sammlungen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021]. Neben dem Museum beherbergt das Gebäude auch die Kantonsarchäologie und den Lehrstuhl für Prähistorische Archäologie der Universität Luzern, wobei die Bauweise den Austausch zwischen den Institutionen und Begegnungen von Mitarbeitern und Besuchern fördern soll: Kaeser/Ramseyer 2011, S. 26.

<sup>255</sup> <https://latenium.ch/de/das-latenium/das-museum-und-seine-sammlungen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2021].

<sup>256</sup> Kaeser/Ramseyer 2011.

und Nordsee“.<sup>257</sup> Das Museum verfügt über eine Ausstellungsfläche von etwa 2.200 m<sup>2</sup>. Das Gebäude ist in einen 2,5 Hektar großen Park eingebettet.<sup>258</sup> Tatsächlich erfolgt die Anlage des Parks bereits vor der Errichtung des Museums- und Forschungsgebäudes, in den 1990er Jahren.<sup>259</sup> Zuvor, in den 1980er Jahren, wurden an dieser Stelle ein „Dorf“ der Bronzezeit und des Neolithikums sowie ein „Lagerplatz von jungpaläolithischen Jägern“ erforscht.<sup>260</sup> Nun befindet sich dort ein „Entdeckungspark“:

„Hier können authentische archäologische Zeugnisse bestaunt werden (neolithischer Dolmen, Menhir und Schalensteine, ein keltischer Brunnen, eine römische Kanalisation etc., aber auch der Abguss eines Gehhorizontes eines Jägerlagers aus dem Paläolithikum), sowie viele Rekonstruktionen (ein neolithisches Dorf, bronzezeitliche Häuser, ein Grabhügel der Hallstattzeit, eine keltische Brücke, ein gallo-römischer Lastkahn etc.). Um diese Rekonstruktionen herum wurde durch die entsprechende Bepflanzung die Vegetation der verschiedenen Epochen nachgestellt: Tundralandschaft vom Ende der Eiszeit, Eichenmischwald zur Zeit des Mesolithikums und Neolithikums...“<sup>261</sup>

Bei den Rekonstruktionen handelt es sich um „[...] Repliken von Gebäuden, die an derselben Stelle 1985-86 ausgegraben wurden. Diese ebenerdigen Gebäude ohne Fussboden sind charakteristisch für den Beginn des 4. Vorchristlichen Jahrtausends.“<sup>262</sup> Zudem gibt es die „[...] Rekonstruktion eines Pfahlbauhauses vom Ende der Bronzezeit [...]“, die auf lokalen Grabungsgebefunden der 1970er und 1980er Jahre basiere und die einen in der Zeit üblichen Haustypus mit „[...] abgehobenem Fussboden [...]“ repräsentiere, der „[...] Teil eines im Uferbereich errichteten, mit einer Palisade umgebenen Dorfes [gewesen sei; Ergänzung des Verfassers].“<sup>263</sup>

---

<sup>257</sup> <https://latenium.ch/de/austellungen/dauerausstellung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

<sup>258</sup> <http://latenium.ch/de/das-latenium/> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 13.03.2021].

<sup>259</sup> <https://latenium.ch/de/austellungen/der-archaeologiepark/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

<sup>260</sup> Dies war erst nach Anlage eines Polders möglich. Nach Abschluss der Forschungen wurde das Areal mit Aushub aus dem Autobahnbau aufgeschüttet, der Park angelegt und das Museum errichtet: <https://latenium.ch/de/austellungen/der-archaeologiepark/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

<sup>261</sup> Kaeser/Ramseyer 2011, S.43.

<sup>262</sup> ebenda, S. 51.

<sup>263</sup> ebenda.



Kat. 71: Modell der bronzezeitlichen Siedlung Cortaillod-Est, Laténium, Hauterive, Dauerausstellung.<sup>264</sup>

Das Modell der bronzezeitlichen Siedlung Cortaillod-Est ist Teil der Dauerausstellung des Laténiums. Es ist als Einheit zu verstehen mit mehreren Vitrinen, die entlang einer gemeinsamen „Dorfstrasse“ arrangiert sind und in denen Originalfunde jeweils exemplarisch für einen Aspekt des „Alltags[s]“ im „Dorf“ stehen.<sup>265</sup> Das umfasst 16 giebelständig in zwei bis drei Reihen parallel zueinander ausgerichtete Pfahlbauten, die alle mit abgehobenem Boden in der flachen Uferzone stehen. Die Wände weisen Lehmputz auf oder bestehen aus vertikal arrangierten Brettern. Die Satteldächer sind mit Schilf oder Stroh beziehungsweise mit Holzschindeln gedeckt, wobei der Giebelbereich in allen Fällen mit Schilf respektive Stroh verkleidet ist. Ein niedriger Zaun aus Weidengeflecht mit mehreren Öffnungen fasst die Siedlung zur Landseite hin ein. Auch der landschaftliche Kontext in Form des türkisgrünen Wassers und der sandig-steinigen Uferzone, die, mit Ausnahme wohl von Schilfgras, kaum Bewuchs aufweist, ist detailreich gestaltet. Tatsächlich ist ein Teil des Grases zu Bündeln zusammengefasst, die stehend am Ufer trocknen. Eine Frau hält gerade ein solches Bündel in der Hand. Über das Modell verteilt finden sich ein paar weitere Figuren, unter anderem zwei Personen beim Mahlen von Korn. Alle weisen eine helle Haut, mittellanges, schwarzes oder blondes Haar und eine tunika-artige Bekleidung in gebrochenen Weiß- oder einem Orangerot auf.

<sup>264</sup> Abb.: ebenda, S. 122.

<sup>265</sup> ebenda.

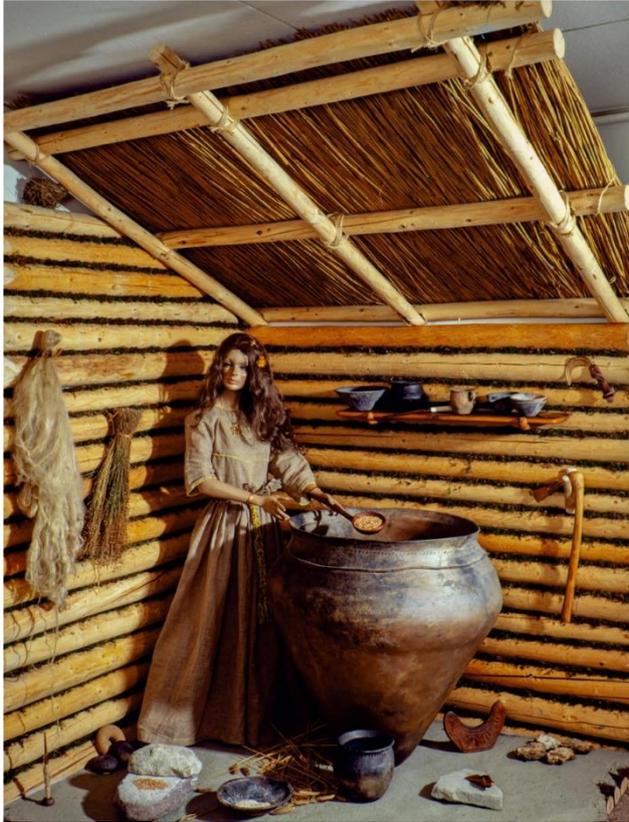


Kat. 72a: Rekonstruktion eines Pfahlbaus im „Museum für Urgeschichte(n)“, Zug, Dauerausstellung, 1997.<sup>266</sup>

Es handelt sich um die Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Pfahlbaus der Siedlung Zug-Sumpf, die unter dem Sheddach einer ehemaligen Fabrikhalle steht.<sup>267</sup> Sie erhebt sich auf einem leicht erhöhten Podest, dessen sandige Oberfläche zugleich das Bodenniveau der Hütte markiert. Die Wände bestehen aus massiven, teilweise entrindeten Rundhölzern, wobei die tragenden Rundhölzer einen größeren Querschnitt aufweisen als die nicht-tragenden. Die Übergänge zwischen den Hölzern sind mit Lehm versehen. Die tragenden Elemente fußen in einer Art „Pfahlschuh“. Das Satteldach weist eine geringe Neigung auf und ist mit Holzschindeln gedeckt. Eine Wand fehlt, um Museumsbesuchern Einblicke in das Innere zu gewähren. Auf der linken Seite, neben der leicht geöffneten Tür, sitzt eine stillende Frau auf dem Boden. Rechts von ihr steht ein Handmahlstein, ein kleiner Holztrug ist daneben an die Wand gelehnt. Vor ihr, in der Mitte des Raumes, befindet sich die Feuerstelle, um die herum mehrere Keramikgefäße stehen. An der rückwärtigen Wand lehnt ein Standwebrahmen. Weitere Gerätschaften stehen auf dem Boden verteilt. Unter dem Dach, auf Höhe der Feuerstelle, hängen Fleischstücke und Würste - offenbar, um zu trocknen beziehungsweise um geräuchert zu werden. An einer Außenwand lehnen ein Wagenrad und mehrere zugerichtete, gebündelte Holzbretter.

<sup>266</sup> Abb. aus: Zweifel 2020, S. 131.

<sup>267</sup> ebenda, S. 129. Siehe auch: <https://www.urgeschichte-zug.ch/medien/museum> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].



Kat. 72b: [Lebensbild], Museum für Urgeschichte, Zug (CH), Maße und Materialien: n.b., 1970er Jahre.<sup>268</sup>

Entrindete Rundhölzer, deren Zwischenräume mit Moos gefüllt sind sowie ein ebenfalls aus Rundhölzern und wohl Schilf angedeutetes Dach fungieren als architektonische Rahmung. Dort steht die schlanke Puppe in einer Raumecke, hinter einem großen Kessel. Sie trägt ein bodenlanges Leinenkleid in einem hellen Beige-Grau, wie es in etwa ungefärbtem Material entspricht. Das Kleid wird durch ein gelbes Flechtband an der Taille gerafft. Mit einem Faden im selben Gelbton sind die Nähte der kurzen Ärmel und des Halsausschnitts sowie am Oberkörper abgesetzt. Das schulterlange, brünette Haar ist leicht gewellt und wird von zwei gelben Blüten geziert. Das Gesicht scheint mit Augenmakeup und Rouge geschminkt. Um den Hals hängt ein goldglänzender Anhänger an einem Band, an den Unterarmen findet sich jeweils ein ebenfalls golden wirkender Armreif. Insgesamt handelt es sich offensichtlich um eine zeitgenössische Schaufensterpuppe.

Die Figur steht hinter einem großen Kessel, in den sie mit einem Schöpflöffel Getreide zu geben scheint. Auf dem Boden liegen Getreideähren, ein Handmahlstein mit Körnern und ein Gefäß mit Mehl.

---

<sup>268</sup> Zweifel 2020, S. 129f.



Kat. 73: Ausilio Priuli:<sup>269</sup> Archaeopark Darfo Boario Terme, Valcamonica, 1999.<sup>270</sup>

Die Rekonstruktionen des Parks decken einen Zeitraum vom Paläolithikum bis zur Römerzeit ab.<sup>271</sup> Bei tripadvisor finden sich zahlreiche Fotos der Anlage, nicht zuletzt der Pfahlbaurekonstruktionen.<sup>272</sup> Es handelt sich um fünf Hütten mit rechteckiger Grundfläche und Satteldach mit Stroh- oder Schilfgrasdeckung, die auf einer gemeinsamen Plattform im See stehen, nicht weit vom Ufer entfernt. Am Ufer stehen zwei kleine, überdachte Unterstände für Nutztiere. Die Wände der Rekonstruktionen bestehen aus Flechtwerk mit Lehmputz oder aus Bohlen. Innenaufnahmen zeugen davon, dass die Bauten mit verschiedenen Werkzeugen, Gefäßen und Utensilien wie Fischernetzen ausgestattet sind. Auch Felle finden sich. Auf der Homepage des Parks wird die Schönheit der landschaftlichen Umgebung hervorgehoben, einer „[...] liebliche[n], von Bäumen bekrönte[n] Hochebene [...]“.<sup>273</sup> Tatsächlich schreibt eine Besucherin auf tripadvisor auch: „Schön gestalteter Park inmitten der grandiosen Natur.“<sup>274</sup>

---

<sup>269</sup> <http://www.archeologiadavivere.com/chi-siamo/ausilio-priuli.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<sup>270</sup> Abb.: <https://www.archeopark.net/>.

<sup>271</sup> Orientierend zu den Rekonstruktionen siehe: <https://www.archeopark.net/servizi/il-parco-3> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021]. Zum Eröffnungsjahr siehe: <https://www.archeopark.net/pagina/un-parco-da-vivere-1> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<sup>272</sup> [https://www.tripadvisor.de/Attraction\\_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario\\_Terne\\_Province\\_of\\_Brescia\\_Lombardy.html#photos;aggregationId=101&albumid=101&filter=7](https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario_Terne_Province_of_Brescia_Lombardy.html#photos;aggregationId=101&albumid=101&filter=7) [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<sup>273</sup> „[...] un dolce pianoro coronato da alberi [...]“: <https://www.archeopark.net/servizi/il-parco-3> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<sup>274</sup> GBöttcher über einen Besuch im Mai 2018: [https://www.tripadvisor.de/Attraction\\_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario\\_Terne\\_Province\\_of\\_Brescia\\_Lombardy.html](https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario_Terne_Province_of_Brescia_Lombardy.html) [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].



Ricostruzioni di palafitte sull'acqua e su bonifica

Kat. 74a,b: Ausilio Priuli: Parco Archeologico Didattico del Livelet, Lago di Lago (Treviso), 2007.<sup>275</sup>

Am Seeufer befinden sich Rekonstruktionen von drei Pfahlbauten, zwei davon auf individuellen Plattformen im Wasser, einer etwas zurückversetzt, am Ufer. In der nicht datierten Parkbroschüre wird ausgeführt, Pfahlbauten seien sowohl in Ufernähe auf festem Land, in der Feuchtboden-Uferzone und im Wasser errichtet worden. Alle drei Varianten hätte es wohl vom Neolithikum bis in die Bronzezeit gegeben.<sup>276</sup> Sie beziehen sich auf die nahe gelegene archäologische Stätte Colmaggione di Tarzo.<sup>277</sup> Ein Durchgang in einem niedrigen Palisadenzaun führt zum ersten Pfahlbau, der ebenerdig auf festem Boden errichtet wurde. Auch im Wasser setzt sich die Palisade fort. Vom Ufer aus führt ein kurzer Steg, der ebenso mit einem Geländer eingefasst ist wie die beiden Plattformen der Häuser, zum zweiten Pfahlbau, von dort wiederum gelangt man über einen weiteren Steg dritten nächsten Bau. Plattformen und Stege ruhen auf zahlreichen entrindeten Baumstämmen mit großem Durchmesser, die regelmäßig angeordnet sind. Die Wände der drei Pfahlbauten sind mit Lehm verputzt, die Dächer mit Schilf oder Stroh gedeckt. Innenaufnahmen zeugen davon, dass die Rekonstruktionen ähnlich ausgestattet sind wie diejenigen von Darfo Boario Terme.

<sup>275</sup> <http://www.archeologiadavivere.com/chi-siamo/ausilio-priuli.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021]; Fotos: Steffani/Mauro o.J., S. 11 u. S. 28.

<sup>276</sup> Steffani/Mauro o.J., S. 28.

<sup>277</sup> ebenda, S. 10. Siehe auch: <https://exarc.net/members/venues/parco-livelet-it> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021]. Für weitere Bezugnahmen siehe: V.1.

Kat. 75a, b: Freilichtbereich mit Rekonstruktionen („villaggio“), Museo delle Palafitte, Ledrosee, 2006:



Kat. 75a: Museo delle Palafitte del Lago di Ledro, Rekonstruktionen.<sup>278</sup>



Kat. 75b: Museo delle Palafitte del Lago di Ledro, Nurdachhaus am Seeufer.<sup>279</sup>

Es handelt sich um vier Rekonstruktionen, von denen drei auf angrenzenden Plattformen stehen, die an einer Hangkante oberhalb des Sees und eines Bachbetts errichtet wurden. Alle drei weisen eine rechteckige Grundfläche und Satteldächer mit Stroh- beziehungsweise Schilfdeckung auf. (Kat. 75a) Die Wände bestehen aus vertikal angeordneten Brettern, allerdings scheint die mittlere Rekonstruktion zumindest temporär bis zur Firsthöhe Wände mit Lehmputz besessen zu haben. Die vierte Rekonstruktion ist ein so genanntes Nurdachhaus, bei dem sich die schilfgedeckten Dachflächen bis zum Boden erstrecken. Sie steht auf einer Plattform unmittelbar in der Uferzone. (Kat. 75b)

---

<sup>278</sup> Abb.: CTHOE, 2013: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8d/Ledrosee-Pfahlbauten-CTH.JPG>.

<sup>279</sup> <https://www.palafittedro.it/de/>.



Kat. 76: Rekonstruktionen für „Steinzeit - Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren“, 2006.<sup>280</sup>

Die Häuser stehen am Rande eines Teichs im Umland des Bodensees, wobei eines unmittelbar an der Uferkante errichtet wird. Zwei davon sind ‚bezugsfertig‘, eines soll von den „Probanden“ während der Dreharbeiten fertiggestellt werden.<sup>281</sup> Zwischen und hinter den Pfahlbauten stehen Bäume eines Mischwaldes.

Der Boden aller drei Bauten liegt ein gutes Stück über dem Erdniveau - es dürfte sich um circa einen Meter handeln -, wobei das Terrain des Pfahlbaus, der näher in Richtung See gelegenen ist, leicht abschüssig ist. Unmittelbar hinter den Rekonstruktionen endet der für Besucher zugängliche Freilichtbereich des Museums. Eine Art Lager- und Werkstatthof scheint sich anzuschließen. Alle drei Häuser haben lehmverputzte Wände und stroh- oder schilfgedeckte Satteldächer. Als Vorlage der drei Bauten dient das in den 1990er Jahren gebaute „Hornstaadhaus“ des Pfahlbaumuseums.<sup>282</sup> Errichtet werden die drei Häuser sowie Ställe und ein „Wegesystem“ an ihrem ursprünglichen Standort im Umland des Bodensees<sup>283</sup> zwischen April und Juni 2006.<sup>284</sup>

---

<sup>280</sup> Abb. aus: Schöbel 2008b, S. 115.

<sup>281</sup> ebenda, S. 116.

<sup>282</sup> ebenda, S. 112.

<sup>283</sup> Schlenker/Bick 2007, S. 6.

<sup>284</sup> Schöbel 2008b, S. 114.



Kat. 77: Rekonstruktionen für „Die Pfahlbauer von Pfyn - Steinzeit live“, 2007.<sup>285</sup>

Für das TV-Format werden am Ufer des Hinterrieter-Weiher im Kanton Thurgau mehrere Rekonstruktionen errichtet, die in einen Mischwald eingebettet sind.<sup>286</sup> Die Wände der Bauten bestehen aus Flechtwerk, das mit Lehmewurf versehen ist. Ergänzend gibt es noch einen Unterstand für Nutztiere.

---

<sup>285</sup> Abb. aus: Leuzinger 2008, S. 11.

<sup>286</sup> <https://www.srf.ch/sendungen/myschool/pfahlbauer-von-pfyn> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.03.2019]. Hier sind auch Videos aller Folgen verfügbar. Siehe auch: Leuzinger 2008, S. 11; Hein 2008, S. 13.



Kat. 78: Pfahlbausiedlung Wauwil (Kanton Luzern), 2009.<sup>287</sup>

Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt der Kantonsarchäologie, des Lions Clubs Willisau und der Gemeinde Wauwil.<sup>288</sup> Die „Siedlung“ umfasst drei parallel zueinander angeordnete, ebenerdig errichtete Bauten mit rechteckiger Grundfläche, lehmverputzten Flechtwerkwänden und reetgedeckten Satteldächern. Ergänzend wird ein „archäologischer Lehrpfad“ angelegt, der sechs Stationen mit Info-Tafeln und einem Info-Pavillon umfasst, wobei die Rekonstruktionen als Start- und Zielpunkt des Pfades fungieren. Die Rekonstruktionen neolithischer Pfahlbauten werden in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs errichtet, zwischen dem Ort und dem Wauwilermoos.<sup>289</sup> Die restlichen fünf Stationen führen zu archäologischen Fundstellen und decken dabei zugleich unterschiedliche Themenbereiche ab, etwa „Rad und Wagen“ oder „Feuerstein - Stahl der Steinzeit“.<sup>290</sup> Da sich im heutigen Moosgebiet ursprünglich ein See befand, wird im Rahmen der mit Maschinen durchgeführten Tiefbauarbeiten neben den Rekonstruktionen ein Teich angelegt.<sup>291</sup>

---

<sup>287</sup> Abb.: <https://www.wauwil.ch/images1/dsc02322-550-pfahlbausiedlung.jpg> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<sup>288</sup> Siehe die Pressemeldung der Staatskanzlei Luzern vom 04.06.2009:

<https://www.presseportal.ch/de/pm/100000205/100584562> [erstellt am 04.06.2009; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<sup>289</sup> Zur Lage siehe: <https://www.pfahlbausiedlung.ch/info> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021]. Zu den Rekonstruktionen siehe einführend: Nielsen 2020, S. 36.

<sup>290</sup> ebenda und: <https://www.pfahlbausiedlung.ch/pfahlbausiedlung-lernpfad>; [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<sup>291</sup> <https://www.presseportal.ch/de/pm/100000205/100584562> [erstellt am 04.06.2009; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

Kat. 79: [VR-Rundgang durch die Pfahlbausiedlung Zürich-Opéra], 2017.<sup>292</sup>

Eine Sprecherin begrüßt den Betrachter im „Pfahlbaudorf von Zürich-Parkhaus Opéra“ am „3. Mai 3173 vor Christi“.<sup>293</sup> Zugleich führt die virtuelle Kamerafahrt auf einem Steg in die Siedlung hinein. Die Pfähle ragen weit aus dem trockenen Boden auf. Etwas später sieht man Wasser zwischen den Pfählen. Zu beiden Seiten stehen rechteckige Gebäude mit Satteldächern in mehreren Reihen hinter- und nebeneinander, wobei der Teil rechts vom Steg durch eine Palisade separiert ist, die nur einen Durchgang aufweist. Man erfährt, ein „Zaun“ habe „[...] das nördliche Quartier von zwei südlichen [...]“ separiert.<sup>294</sup> Die Hauswände sind durchwegs mit horizontal angeordneten Brettern oder Halbstämmen verschalt, die Dächer mit Holzschindeln gedeckt, die mit Steinen beschwert sind. Die Häuser stehen auf individuellen Plattformen dicht beisammen. Jedes Haus verfügt über einen kleinen, meist überdachten Vorplatz. Mitten auf dem Steg fressen zwei Schweine an einem Grashaufen, auf dem Vorplatz eines Hauses befinden sich zwei Ziegen. Vor und neben den Häusern sieht man Fischernetze, Keramikgefäße, Körbe, ein Trockengestell, auf dem Fische hängen, ein anderes, auf das ein Fell aufgespannt ist. Über die „Bewohner“ der drei „Quartiere“ erfährt man, dass sich „[...] unterschiedliche Werkzeuge, Rohstoffquellen und Arbeitsschwerpunkte [...]“ gehabt hätten: „Schon in dieser frühen Gesellschaft gab es also große soziale Unterschiede und den Wunsch sich voneinander abzugrenzen.“<sup>295</sup> Ausgehend von der Fundsituation wird hier eine umfassende Schlussfolgerung kommuniziert. Parallel dazu wird man virtuell in das „nördliche Quartier“ geführt, „[...] wo die größten Häuser stehen.“<sup>296</sup> Hier führt die ‚Kamerafahrt‘ auch in ein Haus hinein. Es besteht aus einem Raum mit einer großen Feuerstelle in der Mitte. Rechts davon steht ein Trockengestell mit Fisch, Körbe mit Gemüse stehen auf dem Boden daneben. Unmittelbar hinter der Feuerstelle befindet sich eine runde Öffnung im Boden, die mit einer Holzklappe geschlossen werden kann. Die Sprecherin erklärt, diese Vorrichtung habe der Abfallentsorgung gedient, zugleich sei es wohl die „Toilette“ gewesen. Sie fährt fort: „Aber auch Menschenknochen landeten dort unten. Wir wissen noch nicht wieso.“<sup>297</sup> An den Wänden hängen Felle und ein Fischernetz. In einer Raumecke stehen zwei große Keramikgefäße. Vor dem Verlassen wird man auf die Tür hingewiesen - und zwar so, als handle es sich bei der virtuellen Rekonstruktion um das Original: „Hier sehen sie die berühmte Tür vom Parkhaus-Opéra. Es ist die zweitälteste erhaltene Holztür der Welt.“<sup>298</sup> Anschließend gelangt man zu einer Reihe dicht beisammen stehender „Vorplätze“, auf denen sich „[...] ein Großteil des sozialen Lebens und gemeinsamen Arbeitens [...]“ zugetragen habe.<sup>299</sup> Ansonsten wiederholen sich die bereits bekannten Elemente: Trockengestelle mit Fisch, vereinzelt Gefäße, Schweine und Ziegen. Jetzt wird man über einen langen Steg, dessen Pfähle weit aus dem Wasser aufragen, an Land geführt. Die Sprecherin erklärt, dass der Wasserspiegel im Sommer ansteigen wird.<sup>300</sup> In der Umgebung sieht man zunächst nur stark bewaldete Ufer, da der Steg aber in einer Kurve zum Ufer verläuft, kommt der Uferbereich der Siedlung rasch in den Blick. Die Sprecherin weist auf den „Schilfgürtel“ hin, der nur aufgrund der menschlichen Abfälle entstanden sei.<sup>301</sup> Inzwischen hat man die abgeholzte Uferzone im Blick - die Baumstümpfe sind klar erkennbar. Die Sprecherin erläutert, der Mensch habe hier durch Abholzen „tiefe Wunde“ hinterlassen, um die Pfahlbausiedlung errichten zu können.<sup>302</sup> In der Uferzone wachsen vereinzelt

---

<sup>292</sup> Produktion der Schweizer Agentur „vrbn.io. highend 3d city services“, wie man im Abspann lesen kann: <https://www.youtube.com/watch?v=KMyGyysEPkE> [erstellt am 16.03.2017; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

<sup>293</sup> ebenda, Min. 0,05 bis 0,15.

<sup>294</sup> ebenda, Min. 0,39 bis 0,40.

<sup>295</sup> ebenda, Min. 0,41 bis 0,54.

<sup>296</sup> ebenda, Min. 0,57-1,02.

<sup>297</sup> ebenda, Min. 1,15-1,27.

<sup>298</sup> ebenda, Min. 1,27-1,34.

<sup>299</sup> ebenda, Min. 1,45-1,50.

<sup>300</sup> ebenda, 2,12-2,14.

<sup>301</sup> ebenda, Min. 2,15-2,32.

<sup>302</sup> ebenda, Min. 2,36-2,45.

Grasbüschel. Zwischen jungen Birken stehen die gestutzten Stämme anderer Laubbäume, aus denen Zweige wachsen. Die Sprecherin erläutert, die Bäume seien beschnitten worden, um Viehfutter zu gewinnen.<sup>303</sup> Zur Ernährung des Viehs hätten die Menschen im Sommer die Umgebung großräumig durchstreifen müssen.<sup>304</sup> Eine schnelle ‚Kamerafahrt‘ führt weiter durch den Wald zu einem Getreidefeld.<sup>305</sup> Dort wird man über die angebauten Feldfrüchte und das offenbar relativ komplexe, zyklische System einer Bewirtschaftung der Felder informiert: Nach mehrjährigem Anbau habe man die Äcker in Viehweiden transformiert, um später die Ansätze einer erneuten Bewaldung durch Abbrennen zu beseitigen, womit man zugleich einen nährstoffreichen Boden für den erneuten Ackerbau geschaffen habe.<sup>306</sup> Ergänzend habe man zur Ernährung wohl auch Obstbäume gefördert, wobei man nun ein paar niedrige Obstbäume in der Nähe des Ufers sehen kann.<sup>307</sup> „Die steinzeitlichen Pfahlbauer haben sich eine intensiv genutzte Kulturlandschaft erschaffen[.]“<sup>308</sup>, so das Fazit der Sprecherin. Nach etwa 300 Jahren seien die Böden aber „überweidet“ und die Eichen „erschöpft und degeneriert“ gewesen, weshalb man sich einen neuen Siedlungsplatz habe suchen müssen.<sup>309</sup>

---

<sup>303</sup> ebenda, Min. 3,07-3,15.

<sup>304</sup> ebenda, Min. 3,40-3,50.

<sup>305</sup> ebenda, Min. 3,50-4,05.

<sup>306</sup> ebenda, Min. 4,11-4,35

<sup>307</sup> ebenda, Min. 4,41-4,50.

<sup>308</sup> ebenda, Min. 4,54-4,59.

<sup>309</sup> ebenda, Min. 5,00-5,13.

Kat. 80: Internet-Präsenz aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des Welterbestatus.<sup>310</sup>

Unter anderem wird vom 01.01. bis zum Jubiläumstag am 27.06.2021 jeden Tag eine neue Fundstelle in den Fokus gerückt. Am 22.03. ist es beispielsweise die Fundstelle „Brison-Saint-Innocent“ in der Baie de Gresine des Lac Bourget.<sup>311</sup> Nach einer Luftaufnahme der Bucht folgt eine Skizze der Entdeckungs- und Forschungsgeschichte; unter der Überschrift „Besonderheiten & Highlights“ erfährt man, dass auf Basis jüngerer archäologischer Forschungen umfangreiches Material gefunden wurde, dass „[...] neue Erkenntnisse zu verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeitstechniken[...]“ ergeben habe.<sup>312</sup> Daneben findet sich die Abbildung eines hölzernen Hammerkopfes. „Aktuelle Aktivitäten“ liefert den Hinweis auf ein Monitoring im Jahr 2017; unter „Pfahlbauten hautnah“ wird erläutert, man könne die Fundstelle selbst nicht sehen, da sie unter Wasser liege. Stattdessen solle man das Musée Savoisien in Chambéry besuchen, dessen Pfahlbaupräsentation aktuell jedoch grundlegend neu konzipiert werde.<sup>313</sup> Ein anderes Projekt ist die „digitale Vitrine“ mit dem Titel „10 Jahre - 100 Geschichten“.<sup>314</sup> Hier kann man sich entweder sukzessive durch Abbildungen von 100 Objekten klicken oder man wählt aus einer Übersicht konkret eine Abbildung aus. Klickt man auf ein „i“-Symbol dreht sich die Darstellung in der Art einer virtuellen Kartei- oder Spielkarte um und man erhält einen kurzen Informationstext sowie knappe Angaben zu Material und Datierung. In den Texten werden zu Teilen Aufbau, Materialien und Verwendung knapp erläutert oder auch die Fundumstände thematisiert. Auch auf neue Rekonstruktionsprojekte wird hingewiesen, nicht zuletzt auf den Archäologischen Park „Archeo Natura“ von Fivavé, der im Sommer 2021 eröffnet werden soll.<sup>315</sup> Der Park, der in einem Torfmoor nördlich des Gardasees errichtet wird, wird auf der offiziellen Webseite von „Trentino Cultura“ der Provinzregierung wie folgt angepriesen:

„Eine faszinierende Zeitreise, ein Sprung in die Vergangenheit, um in die Atmosphäre des Pfahldorfes Fivavé einzutauchen und das Leben unserer Vorfahren aus der Bronzezeit zu erleben. Zwischen dem Gardasee und den Brenta-Dolomiten, in Fivavé, in den Judikarien, wo sich einst der alte Carera-See erstreckte, taucht das Pfahldorf heute in einer Umgebung von großem Wert wieder auf.“<sup>316</sup>

Unter dem Schlagwort der „Zeitreise“ wird also ein immersives „Erleben“ des Alltagslebens „[...] unserer Vorfahren [...]“ versprochen. Um nächsten Absatz wird auf die unmittelbare räumliche Nähe zur UNESCO-Welterbestätte verwiesen, deren Pfahlreste noch sichtbar seien.<sup>317</sup> Zudem wird die Bedeutung des landschaftlichen Kontexts hervorgehoben, der im Rahmen des Projekts ebenfalls erschlossen werden solle.<sup>318</sup> Videoaufnahmen, die wohl mit einer Drohne realisiert wurden, zeigen die Rekonstruktionen aus der Luft.<sup>319</sup> Es handelt sich um fünf unterschiedlich große Bauten mit rechteckiger Grundfläche, lehmverputzten Flechtwerkwänden und Satteldächern mit Schilf- oder Strohdach, die auf individuellen Plattformen dicht beisammen in der Ufer- beziehungsweise Flachwasserzone eines flachen Teiches stehen. Ein gewundener Steg, der über den Teich führt, und ein ebenso gewundener Weg erschließen die Rekonstruktionen. Die unmittelbare Umgebung ist flach und von Teichen sowie Bachläufen oder Entwässerungsgräben durchzogen. In einem zweiten Video

---

<sup>310</sup> <https://palafittes.org/startseite.html> [zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

<sup>311</sup> <https://palafittes.org/fundstelle.html?sid=224> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>312</sup> ebenda.

<sup>313</sup> ebenda.

<sup>314</sup> <http://vitrine.palafittes.org/vitrine.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>315</sup> <https://palafittes.org/startseite.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.9.2021] und <https://www.cultura.trentino.it/deu/Kulturorte/Alle-Kulturorte/Archaeologische-Gebiete/Archaeologischer-Park-Archeo-Natura-von-Fiave%20> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>316</sup> <https://www.cultura.trentino.it/deu/Kulturorte/Alle-Kulturorte/Archaeologische-Gebiete/Archaeologischer-Park-Archeo-Natura-von-Fiave%20> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>317</sup> ebenda.

<sup>318</sup> ebenda.

<sup>319</sup> ebenda.

paraphrasiert der Leiter der Landesdenkmalpflege der Provinz Trient, Franco Marzatico,<sup>320</sup> im Grunde die Aspekte, die auch auf der Webseite genannt werden: das „immersive“ Erleben der Pfahlbauzeit und zugleich die Möglichkeit, eine originale Pfahlbaufundstelle so zu sehen, wie sie die Archäologen gefunden hätten.<sup>321</sup>

Auf den Jubiläumswebseiten findet sich auch ein kurzes Video, das die Errichtung eines Pfahlbaus zu Beginn des Jahres 2020 dokumentiert.<sup>322</sup> Im Grunde handelt es sich um eine ‚Diashow‘ aus Fotos und mit Texteinblendungen auf Englisch, ohne Sprache oder unterlegte Musik. Zu Beginn kann man lesen, das Blautal sei vor 6000 Jahren von „[...] Menschen der Schussenrieder Kultur bewohnt [...]“ gewesen („[...] was inhabited by people of the Schussenried culture [...]“).<sup>323</sup> Anschließend erfährt man die Jahreszahlen archäologischer Grabungen an dieser Fundstelle, wobei gut erhaltende Funde „hölzerner Strukturen“ („wooden structures“) des Neolithikums erwähnt werden.<sup>324</sup> Während anfangs eine schwarze Fläche den Texthintergrund bildet, sieht man nun eine Art Baustelle: Im Vordergrund ist eine eingeebnete Fläche aus angeschüttetem Kies zu sehen, in die vertikale mehrere braune Kunststoffrohre mit relativ großem Durchmesser eingebracht wurden. Ein Spaten und ein großer Hammer liegen herum. Aus einem der Rohre ragt der Holzstiel eines weiteren Geräts hervor, in einem anderen steht schräg ein langer, relativ dünner Holzpfahl. Daneben befindet sich ein Erdhaufen, weiter hinten sieht man Schilfgrasbündel, vereinzelt Holzstangen und aufgeschichtete Holzscheite. Dieses Hintergrundbild bleibt auch für die nächste Texteinblendung stehen. Nun erfährt man, dass „Arc-Tech“ im Jahr 2020 beauftragt worden sei, ein „Modell“ („model“) eines der Häuser zu erstellen, um deren „[...] Größe und Form [...]“ („[...] shape and size [...]“) zu veranschaulichen („visualize“).<sup>325</sup> Auch für die folgende Einblendung, in der man über die Maße („6 x 4 m“), die Deckmaterial des Daches („Lärchenholzschindeln“/„larch shingles“) und die Wandzusammensetzung - Flechtwerk und Lehm („wickerwork and clay“) - informiert wird, bleibt das Bild stehen. Zudem kann man hier lesen, an einer Seite würden exemplarisch drei verschiedene Wandaufbauten gezeigt.<sup>326</sup> Dann folgen in rascher Abfolge Fotos, die vom selben Standpunkt aufgenommen wurden und die den Baufortschritt dokumentieren. Hierbei sieht man, dass die Errichtung mit modernen Maschinen, Geräten und Hilfsmitteln erfolgt und die beteiligten Personen aktuelle Kleidung beziehungsweise Schutzausrüstung tragen.<sup>327</sup> Am Ende des Videos steht die tragende Konstruktion, das Dach ist gedeckt und die ‚Musterwand‘ mit den drei Beispielen für Wandaufbauten ist fertig. Die Flechtwerkwände mit Lehmauftrag und der Lehm Boden sollen durch „Ehrenamtliche“ umgesetzt werden.<sup>328</sup> Auf der Homepage des „Förderverein[s] Steinzeitdorf Ehrenstein“ kann man nachlesen, dass die Wände im Jahr 2020 tatsächlich bis zum Wintereinbruch fertiggestellt werden. Eine Fotostrecke dokumentiert die Arbeiten.<sup>329</sup> Das „Modell“ steht in Zusammenhang mit der Realisierung des „Steinzeitpark[s]“ beziehungsweise „Steinzeitdorf[s] Ehrenstein“, der unmittelbar im Bereich der UNESCO-

---

<sup>320</sup> <http://www.europaregion.info/de/franco-marzatico.asp> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>321</sup> <https://www.cultura.trentino.it/deu/Kulturorte/Alle-Kulturorte/Archaeologische-Gebiete/Archaeologischer-Park-Archeo-Natura-von-Fiave%20> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021] und <https://www.youtube.com/watch?v=zH08PznVbo8&t=2s> [hochgeladen am 05.03.2021; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>322</sup> <https://www.palafittes.org/palafittes-digital-filme.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021]; siehe auch: <https://www.youtube.com/watch?v=nz5Zrqr9WA> [hochgeladen am 19.03.2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>323</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=nz5Zrqr9WA>, Min. 0,01-0,08 [hochgeladen am 19.03.2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>324</sup> ebenda, Min. 0,11-0,18.

<sup>325</sup> ebenda, Min. 0,19-0,26.

<sup>326</sup> ebenda, Min. 0,30-0,38

<sup>327</sup> ebenda, 0,44-1,50.

<sup>328</sup> <https://welterbedeutschland.de/steinzeitpark-ehrenstein-mitmachdorf-zum-thema-pfahlbauten/> [Erstellt am 16.April 2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>329</sup> <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/aktuell/steinzeithaus/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

Welterbestätte der gleichnamigen Fundstelle zu beiden Seiten des Blau-Kanals, im Gebiet der Stadt Blaustein (Baden-Württemberg) errichtet werden soll.<sup>330</sup> Geplant ist ein „Mitmachdorf“ mit einer „Mitmachwerkstatt, ein[em] Nutzgarten mit jungsteinzeitlichen Kulturpflanzen und Hausgrundrisse[n] [...]“.<sup>331</sup>

---

<sup>330</sup> <https://welterbedeutschland.de/steinzeitpark-ehrenstein-mitmachdorf-zum-thema-pfahlbauten/> [Erstellt am 16.April 2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021]; siehe auch: <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<sup>331</sup> ebenda.;



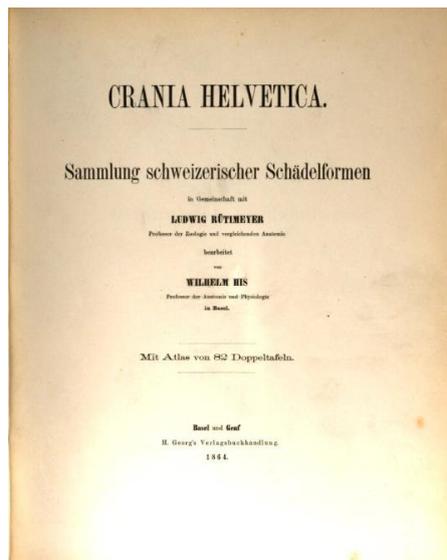
Kat. 81: Werner Büchly: „Femme lacustre d’Auvernier“, Gips, Höhe: 38,5cm, 1897; Musée cantonal d’archéologie et d’histoire, Lausanne.<sup>332</sup>

Die Büste zeigt eine Frau mittleren Alters mit glatter Haut. Ihr Hals ist relativ kräftig, der Kopf leicht nach rechts gedreht, ihr Blick scheint in die Ferne zu gehen. Als Schmuck trägt sie ein Collier, das als zentralen Anhänger einen langen, gekrümmten Tierzahn - wohl von einem Eber - aufweist. Das üppige und leicht gelockte Haar ist mittig gescheitelt und teilweise zu einer Art Dutt zusammengefasst; einige Strähnen fallen aber locker über die rechte Schulter.<sup>333</sup>

---

<sup>332</sup> Kaeser 2008, S. 117 für alle Angaben und die Abbildung (Foto: Fibbi-Aeppli); Hanke 2009, S. 133; siehe auch Hanke 2005, S. 136 - 140, S. 136 Schöbel bezeichnet sie als „Dame von Auvernier“: Schöbel 2006b, S. 24. Zur grundlegenden Bedeutung der Rekonstruktion siehe auch: Röhrer-Ertl 1983.

<sup>333</sup> Diese geradezu dekorativ arrangierte, ‚natürlich‘ und ‚ungebändigt‘ wirkenden Frisur entspricht einem ästhetischen Ideal der Zeit - exemplarisch sei hier auf das Werk Alfons Muchas verwiesen. Siehe etwa die Farblithografie „Der Frühling“ aus einer Folge zu den vier Jahreszeiten: 73x32 cm, 1900: <http://www.muchofoundation.org/en/gallery/search-works/display/results/object/99> [zuletzt abgerufen am 04.10.2021].



Kat. 82: His, Wilhelm/Rütimeyer, Ludwig: *Crania Helvetica. Sammlung schweizerischer Schädelformen.* Basel; Genf 1864.<sup>334</sup>

His und Rütimeyer nehmen in ihrer Abhandlung eine Einteilung in vier Schädeltypen vor: den „Sionschädel“, den „Hohbergschädel“, den „Belairschädel“ und den „Disentisschädel“.<sup>335</sup> Die Materialbasis von His und Rütimeyer fällt in Hinblick auf Schädel funde aus Pfahlbaustationen eher dürftig aus:<sup>336</sup> Lediglich 10 Schädel(-fragmente), nämlich aus Meilen, Auvener und vom Bielersee stehen ihnen zur Verfügung.<sup>337</sup> Für die jüngere Vergangenheit greifen sie vor allem auf Beinhäuser der Schweiz zurück.<sup>338</sup> Der Sion-, Hohberg- und Belair-Typus seien „dolichocephal“, der Disentis-Typus hingegen „brachycephal“.<sup>339</sup> In Hinblick auf die „Historische Stellung der vier Typen“<sup>340</sup> gehen His und Rütimeyer aus von den Helvetiern, die den Ausgangspunkt der „authentische[n] Geschichte der Schweiz“ darstellen würden und die den Kelten zuzuordnen seien.<sup>341</sup> Daneben habe es noch die Rhätier gegeben. Später seien Römer, Alemannen und „Burgundionen“ sowie weitere „Stämme“ gefolgt, die jedoch nicht berücksichtigt werden könnten.<sup>342</sup>

<sup>334</sup> Abbildung der Titelseite: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10220797?page=5>.

<sup>335</sup> Staub 1864, S. 71. Vgl. His / Rütimeyer 1864, S. 10f..

<sup>336</sup> Konsultiert wurden prähistorische Schädel unter anderem aus dem Besitz von Ferdinand Keller, Édouard Desor und Oberst Friedrich Schwab; vor allem aber aus der Sammlung von Frédéric Troyon in Lausanne: His/Rütimeyer 1864, S. VI.

<sup>337</sup> ebenda, S. 1.

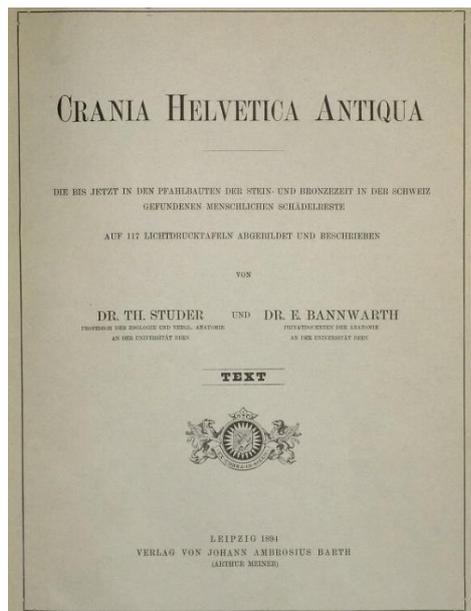
<sup>338</sup> ebenda, S. VII.

<sup>339</sup> ebenda, S. 11.

<sup>340</sup> ebenda, S. 32-45.

<sup>341</sup> ebenda, S. 32.

<sup>342</sup> ebenda, S. 32-34.



Kat. 83: Studer, Theophil/Bannwarth, Emil: *Crania Helvetica Antiqua*. Die bis jetzt in den Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit in der Schweiz gefundenen menschlichen Schädelreste. Auf 117 Lichtdrucktafeln abgebildet und beschrieben (Textband). Leipzig 1894.<sup>343</sup>

Für ihr Vorhaben greifen Studer und Bannwarth auf 35 von insgesamt 42 Schädeln und Schädelfragmenten zurück.<sup>344</sup> Die Schädel werden fotografiert und abgebildet, wobei sich im Textband detaillierte Erläuterungen zum technischen Vorgehen finden.<sup>345</sup> Bevor sie auf die Schädel eingehen, konstatieren Studer und Bannwarth einen grundlegenden Wandel der „Culturstufen“ zwischen Stein- und Bronzezeit, den man anhand von Artefakten, Tierknochen und der Lage der Pfahlbausiedlungen nachvollziehen könne.<sup>346</sup> Dann folgt zunächst eine eher kurze Betrachtung von „[b]rachycephalen“ Schädeln: Von den „[...] Schädel[n] dieser Rasse [...]“ hätten His und Rütimeyer nur zwei Beispiele gekannt, die sie dem Sion- beziehungsweise dem Sion-Disentis Typus zugeordnet hätten.<sup>347</sup> Ziehe man weitere Skeletteile hinzu, so falle auf, dass sich diese zu „[...] Skeletttheilen civilisierter Völker [...]“ wie die Knochen eines wilden Thieres zu denen eines lang domestizierten Thieres [verhalten würden; Ergänzung des Verfassers]. Daneben zeigen sich Eigenthümlichkeiten, wie sie alten, primitiven Rassen zugeschrieben werden.“<sup>348</sup> Zudem entspreche die Körpergröße der „kleinwüchsig[er]“ „Rassen“ wie der „Buschmänner“.<sup>349</sup>

Beim „[d]olichocephale[n] Typus“ werden zunächst nur die Schädelmerkmale beschrieben, ohne klare Bezüge zu konkreten Beispielen.<sup>350</sup> Anschließend folgt ein Verweis auf die Skeletteile von Auvernier, die von Virchow untersucht worden seien. Diese seien größer als der brachycephale Typus; die Größe entspräche in etwa Teilen der heutigen Bevölkerung Europas, konkret: Franzosen, Belgiern und Schweizern.<sup>351</sup> Auf Basis der tabellarischen Zuordnung der Schädel zu „Culturstufen“ - wobei sich hier auch solche aus Gräbern finden<sup>352</sup> - kommen Studer und Bannwarth zu folgendem Ergebnis: Der „Brachycephale[r] Typus“ finde sich „[...] in den ältesten Ansiedlungen der Steinzeit [...]“, „[d]er

<sup>343</sup> Abb. der Titelseite: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11470168?q=%28crania+helvetica+antiqua%29&page=4,5>.

<sup>344</sup> Studer / Bannwarth 1894, S. IV.

<sup>345</sup> ebenda, S. IV und S. VIIf.

<sup>346</sup> ebenda, S. 3.

<sup>347</sup> ebenda.

<sup>348</sup> ebenda.

<sup>349</sup> ebenda.

<sup>350</sup> ebenda, S. 5f.

<sup>351</sup> ebenda, S. 6f.

<sup>352</sup> ebenda, S. 7-12.

Dolichocephale Typus tritt in der zweiten Periode der Steinzeit mit dem Metall auf[.]“, wogegen in der Bronzezeit „[d]olichocephale[n]“ und „[m]esocephale Schädel“ parallel existiert hätten.<sup>353</sup> Was die Frage betreffe, ob die Schädel Funde auch tatsächlich den Bewohnern der Pfahlbauten zuzuordnen seien, so sei diese für die Bronzezeit eindeutig mit ja zu beantworten.<sup>354</sup> Für die Steinzeit sei eine Beurteilung problematischer, man könne aber davon ausgehen, dass die Bewohner brachycephal gewesen seien, daher dürfte es sich bei den dolichocephalen Schädel um die Reste von Menschen handeln, „[...] welche vielleicht zum Theil als Händler und Vortrab einer grösseren Einwanderung, zum Theil als Eroberer in das Land eindringen und von den Steinmenschen überwältigt wurden, [...]“.<sup>355</sup> In Hinblick auf den Befund, dass sich im Kontext der Pfahlbauten häufig nur separierte Schädel finden würden, verweisen die Verfasser auf das Phänomen von „Schädel-trophäen“, das sich „Primitivvölker[n]“ finde, für das es aber auch Belege aus der Antike dem „civilisierten Europa“ gebe.<sup>356</sup>

---

<sup>353</sup> ebenda, S. 13f.

<sup>354</sup> ebenda, S. 14.

<sup>355</sup> ebenda.

<sup>356</sup> ebenda.



Kat. 84: „Pfehlbauergruppe aus der Steinzeit“. Teilnehmer des historischen Umzugs im Rahmen des Schützenfests Neuchâtel, 1882; fotografischer Abzug, Maße n.b., Laténium, Hautrive.<sup>357</sup>

Alle vier Männer tragen voluminöse, vorwiegend zweiteilige Fellkostüme: Ein Fell bedeckt Unter- und teilweise auch Oberkörper; eine Kopfbedeckung aus Fell geht in einen Umhang über. Bei drei der vier Männer sind an der Kopfbedeckung Hörner angebracht. Soweit sich dies aufgrund der dicken Fellkleidung sagen lässt, weisen die Menschen einen gedrungenen Körperbau auf. Nackte Haut ist praktisch nicht zu sehen, denn ein langärmeliges, wohl fleischfarbenes Oberteil und ein enges, strumpfhosenartiges Unterteil derselben Farbe bedecken die Körper weitgehend.

---

<sup>357</sup> Abb. und Zitat: Kaeser 2008, S. 63.



Kat. 85: Auguste Bachelin: „Helvétè lacustre“, Aquarell, 21,5x33,5cm, 1882; Laténium, Hautrive.<sup>358</sup>

Auguste Bachelin imaginiert einen jungen, schlanken Pfahlbauer, der nur einen Art Lendenschurz und einen Kragen aus Fell trägt, ansonsten weitgehend nackt ist. Die langen Haare trägt er am Hinterkopf zusammengefasst. An den Ober- und Unterarmen finden sich goldschimmernde Reifen

---

<sup>358</sup> Abb. und Angaben: Kaeser 2008, S. 62.

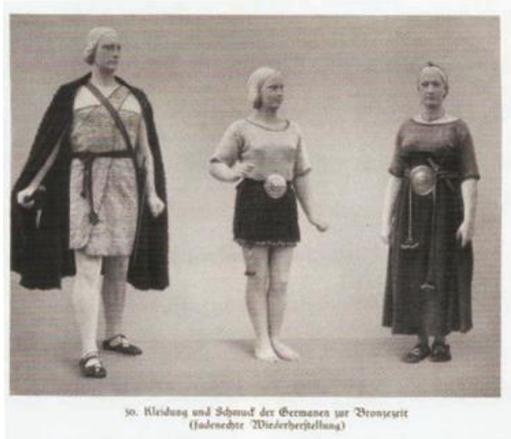


Kat. 86: Wilhelm Petersen: Mann und Frau der älteren Bronzezeit (um 1500 vor Christo). Germanische Trachten der vorgeschichtlichen Zeit, Nr. 2, Leipzig 1936.<sup>359</sup>

Mann und Frau haben helle, leicht gebräunte Haut, halten sich sehr gerade und sind blond, wobei das Haar des Mannes akkurat in etwa auf Höhe des Kinns abgeschnitten ist, während das längere Haar der Frau am Hinterkopf zu einer Art Dutt zusammengefasst ist, der von einem Haarnetz gehalten wird. Die Frau trägt ein weißes, kurzärmeliges Oberteil und eine Art braunen Rock aus einem fest wirkenden Stoff, der ihr bis zur Brust reicht und der an der Taille durch ein Leder- oder Stoffband stark zusammengerafft wird, dessen herabhängende Enden in zwei Quasten auslaufen. Vor dem Bauch befindet sich eine ornamentierte Bronzescheibe. Um den Hals trägt sie einen breiten Bronzekragen. Der Mann trägt ein weißes Wickelgewand, dessen Träger über die linke Schulter läuft und das an der Taille von einem braunen Ledergurt, der ebenfalls in Quasten endet, zusammengehalten wird. Darüber folgen ein dunkler, knielanger Umhang und, auf dem Kopf, eine schwarze, filzartig aussehende Mütze. Beide tragen eine zweiteilige Fußbekleidung aus Leder - eine Art Bundschuh - und Stoff. Während die Frau eine große, flache Keramikschale in der linken Hand trägt, hält der Mann ein gekrümmtes Beil mit Bronzeklinge und poliertem Holzgriff in der rechten Hand. An seinem Gürtel ist ein Bronzeschwert befestigt.

---

<sup>359</sup> Abb. und Angaben: Beck/Timm 2015a, S. 131.



Kat. 87: „Kleidung und Schmuck der Germanen der Bronzezeit (fadenechte Wiederherstellung)“. in: Gehl, Walther: Nordische Urzeit. 1936.<sup>360</sup>

Bei dieser Abbildung im Schulbuch „Nordische Urzeit“ von 1936 handelt es sich wohl um eine Fotografie von eventuell lebensgroßen Puppen eines Mannes, einer Frau und eines Mädchens, die mit ‚Rekonstruktionen‘ von Kleidung und Schmuck der Bronzezeit ausgestattet sind. Die Figurentypen entsprechen in Hinblick auf Statur, Frisuren, Kleidung und Schmuck Wilhelm Petersens Entwürfen (vgl. Kat. 86).

---

<sup>360</sup> Abb. und Angaben: Beck/Timm 2015a, S. 43.



Kat. 88: Wilhelm Petersen: „Vorfahren der Germanen, Jüngere Steinzeit (3. Jahrtausend vor Christo)“, Schulwandbild, Maße n.b., 1936.<sup>361</sup>

Auch dieses Beispiel, das drei weitgehend identische Menschen zeigt, zeugt von der Etablierung eines bestimmten Figurentypus sowie einer Kleidungsikonografie durch Wilhelm Petersen (vgl. Kat. 86).

---

<sup>361</sup> Abb. und Angaben aus: Beck/Timm 2015a, S. 13.



Kat. 89: Time Machine: „Archer“, Figur, Material und Maße: n.b.; Sonderausstellung: „Die Pfahlbauer - Am Wasser und über die Alpen“, Bernisches Historisches Museum, 2014.<sup>362</sup>

Der Mann ist schlank und weist eine gerade Körperhaltung auf. Die sichtbaren Hautpartien sind intensiv gebräunt - womöglich das Ergebnis des Aufenthalts im Hochgebirge. Das blonde Haar ist schulterlang. Er trägt eine Art Tunika und eine Hose. Mit den Händen spannt er gerade einen Bogen, einen Köcher aus Birkenrinde trägt er quer über dem Rücken.

---

<sup>362</sup> Abb.: <https://time-machine.ch/time-machine-ag-and-prehistory/> [erstellt am 12.05.2014; zuletzt abgerufen am 11.05.2021].



Kat. 90: Time Machine: [Frau], Figur, Material und Maße: n.b.; Sonderausstellung: „Die Pfahlbauer - Am Wasser und über die Alpen“, Bernisches Historisches Museum, 2014.<sup>363</sup>

Auch die Frau ist schlank und weist eine gerade Haltung auf. Ihr Haar ist schwarz, allerdings weitgehend unter einer Art grauem Tuch oder Umhang weitgehend verborgen. Sie trägt ein helles Kleid mit kurzen Ärmeln, aus denen die längeren Ärmel eines weiteren Kleidungsstücks hervortreten, das auch unter dem Saum des hellen Kleides erkennbar ist. Die Beine sind durch Beinlinge oder vielleicht eine Art Hose aus Leder geschützt. An den Füßen trägt sie Bundschuhe aus Leder. Die rechte Hand ist auf einen Wanderstab gestützt, auf dem Rücken trägt sie einen geflochtenen Korb.

---

<sup>363</sup> Ebenda.



Kat. 91: Time Machine: Alwaite, lebensgroße Mädchenfigur, Material und Maße: n.b., Museum für Urgeschichte(n), Zug (CH).<sup>364</sup>

Es handelt sich um eine lebensgroße Mädchenfigur, die über einen Mahlstein gebeugt ist und die gerade Korn mahlt. Das Mädchen ist schlank, hat lange, blonde Haare, in die ein paar Zöpfe geflochten sind und eine gebräunte Haut. Alwaite trägt ein schulterfreies Lederkleid; Schultern und Oberarme sind mit Ornamenten in Form weißer Bänder und eines Musters aus weißen Punkten versehen. Verantwortlich für die Präsentation ist wiederum das Team von Time Machine unter Gerry Embleton.<sup>365</sup>

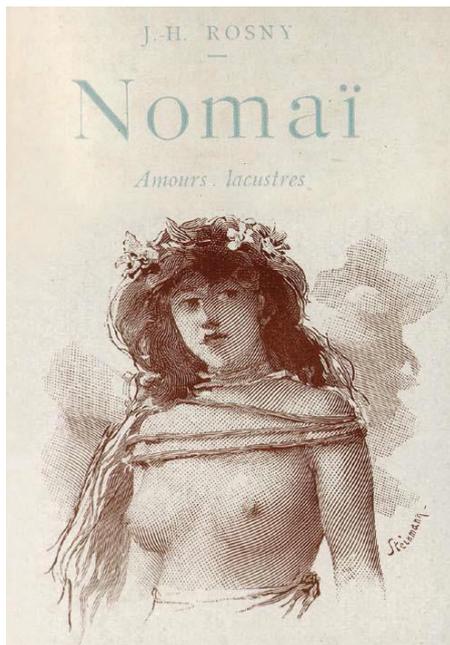
Bei der Beschreibung der Dauerausstellung findet sich folgender Text, der Einblick in die Gedanken des Mädchens gibt:

"Warum kannst du einfach so weggehen, kleiner Bruder? Warum dürfen nur die Knaben mit dem Bogen schießen? Mutter sagt, dass sie schon früh üben müssen. Nur so können sie später das Dorf verteidigen, wenn wir Streit mit den Nachbarn haben, oder die Wildschweine jagen, wenn diese die Äcker verwüsten. Ich kann auch sonst schon vieles. Ich hole Wasser, hüte die Ziegen und spinne Fäden aus dem Baumbast. Ich weiss, wo der gute Lehm liegt, den wir für die Töpfe brauchen. Die Stoffe, die ich webe sind leicht und fein. Meine Brüder sind stolz darauf. Jetzt bin ich hier und mahle Mehl für die Brote! Mir tun die Arme weh. Doch aufhören will ich nicht. Sonst verspotten mich die Nachbarinnen. Und was wäre das Frühlingsfest ohne Brote! [...] Mit meinen Freundinnen habe ich Blumenkränze geflochten. Am Abend gehe ich gemeinsam mit ihnen hinunter zum See und lege die Kränze ins Wasser. Das Wetter ist schön. Die Abendsonne wird die Blumen leuchten lassen. Vielleicht kommt Merut vom Nachbardorf? Seine Leute feiern das Frühlingsfest mit uns. Merut!... Vielleicht gelingt es mir, mit ihm zu sprechen?"<sup>366</sup>

<sup>364</sup> Abb. © Museum für Urgeschichte(n) Zug; Foto: Res Eichenberger: <https://www.urgeschichte-zug.ch/medien/museum> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<sup>365</sup> Bauer 1998, S. 47f.

<sup>366</sup> <https://www.urgeschichte-zug.ch/ausstellungen/geschichtenrundgang/3/jungsteinzeit> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].



Kat. 92: Frontispiz zu: Joseph Henri Rosny l'Aîné: Nomai - Amours lacustres. Paris 1897.<sup>367</sup>

Das Titelblatt der Erstausgabe des dramatischen Liebesromans ziert eine grafische Darstellung des nackten Oberkörpers eines jungen Mädchens, die einen Blumenkranz im Haar trägt - hier wird ganz klar einem Schönheitsideal der Belle Époque entsprochen.<sup>368</sup>

---

<sup>367</sup> Abb.: Kaeser 2008, S. 118.

<sup>368</sup> Rosny l'Aîné 1897. Vergleiche etwa die Druckgrafiken von Alfons Mucha (1860-1939): <http://www.muchafoundation.org/gallery/themes/theme/advertising-posters> und <http://www.muchafoundation.org/gallery/themes/theme/art-posters> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2019].



Kat. 93 (Abb. 421): Folder, Museo delle Palafitte, Ledrosee.<sup>369</sup>

Dargestellt ist ein Mädchen beim Mahlen von Getreide. Das Mädchen ist schlank und hat gebräunte Haut. Ihr langes, schwarzes Haar trägt es offen.



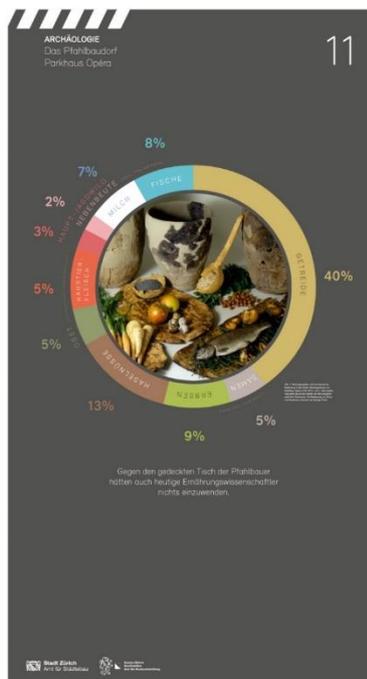
Kat. 94: Folder, Museo delle Palafitte, Ledrosee.<sup>370</sup>

Eine weitere Abbildung im Folder zeigt zwei Männer mit Pfeil und Bogen, die ein erlegtes Reh auf einer Tragstange transportieren.

---

<sup>369</sup> o.A. n.d.: The Pile-dwelling Museum of Lake Ledro. n.d.: <http://www.palafittedro.it/dp%20Palafitte%20ING.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.02.2019].

<sup>370</sup> ebenda.

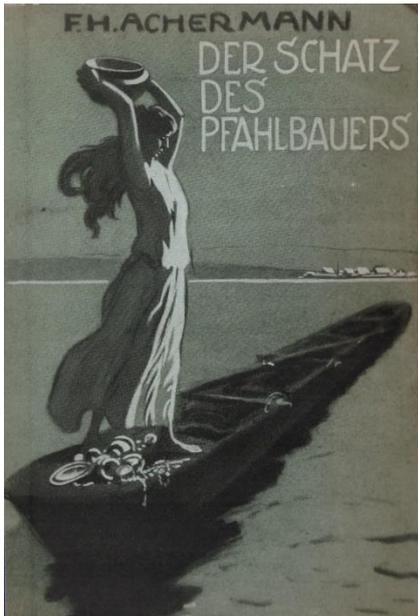


Kat. 95: Plakat „Zu Tisch“, Plakatausstellung auf dem Sechseläutenplatz, Zürich, im März 2017.<sup>371</sup>

Das Doppelplakat zeigt auf der einen Seite, unter der Überschrift „Zu Tisch!“, einen großen Kreis mit prozentgenauen Angaben zur Bedeutung der verschiedenen Nahrungsmittel - zum Beispiel 40 Prozent „Getreide“ oder je 5% „Haustierfleisch“ sowie „Haupt-Jagdwild“ mit „Nebenbeute“. Auf der anderen Seite finden sich ergänzende Informationen in Form eines kurzen Textes, in dem betont wird, die Auswertung der Funde habe „[...] bisherige Hochrechnungen und Modelle zur Ernährung der Menschen in der Jungsteinzeit infrage [gestellt; Ergänzung des Verfassers], in denen Getreide überbewertet worden sei.“<sup>372</sup>

<sup>371</sup> [https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate\\_Das\\_Pfahlbaudorf\\_Parkhaus\\_Opera\\_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23](https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate_Das_Pfahlbaudorf_Parkhaus_Opera_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23) [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.09.2021], Plakat 11.

<sup>372</sup> ebenda.



Kat. 96: Willy Planck: Umschlagmotiv zu: Achermann, F.H.: Der Schatz des Pfahlbauers. Olten/Konstanz 1932 (Erstauflage: ebenda 1918).

Eine schlanke, junge Frau, deren langes Haar offen nach hinten wallt, steht auf einem Einbaum. Zwar trägt sie ein wadenlanges Kleid, doch dieses ist an der Taille gerafft und der Stoff umspielt ihren Körper.



Kat. 97: Achille Lemoine: Nus de Style Préhistorique, Stereoskopaufnahmen, 1905-1908 (Abzug vom historischen Negativ).<sup>373</sup>

Die erotischen Stereoskop-Aufnahmen zeigen weitgehend nackte Frauen, darunter auch ein schlankes, junges Modell mit langem, dunklem Haar in „lasziver Pose“ auf einem Holzsteg, der wohl auf Pfahlbauten verweisen soll. Um ihre Hüften ist eine Art dunkler Stoff gewunden, ansonsten ist sie nackt. Ihre Haut wirkt sehr hell. Die rechte Hand ist auf einen Bogen gestützt. Auf dem Hinterkopf stecken Federn oder auch Nadeln im Haar.

---

<sup>373</sup> Busch 2003, S. 148.